



Marcus Böick

DIE TREUHAND

Idee – Praxis – Erfahrung
1990 – 1994

Wallstein

Marcus Böick
Die Treuhand
Idee – Praxis – Erfahrung 1990-1994

Marcus Böick

Die Treuhand

Idee – Praxis – Erfahrung

1990 – 1994

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort
und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2018

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Lektorat: Tanja Ruzicska

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagfoto: Detlef-Rohwedder-Haus, Bundesministerium der Finanzen,
Berlin. Foto: HGEsch, Hennef

ISBN (Print) 978-3-8353-3283-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4258-3

Inhalt

Vorwort. Ein Weg durch den Dschungel Treuhandanstalt . . .	13
Einleitung.	18
1. Die zeitgenössische Debattenlandschaft	19
1.1 Journalistische Annäherungen: Enthüllung, Skandal und Abenteuer.	19
1.2 Die Transformationsforschung: Aufträge, Deskription und Affirmation	23
2. Die Quellen: Jenseits des Treuhand-Archivs – Editionen, Medien, Interviews	32
2.1 Das Treuhand-Archiv: Eine Parabel	32
2.2 Editionen und Dokumentationen: Zwischen Zeitzeugnis und Artefakt	35
2.3 Die Treuhandanstalt im Blickfeld der Medienöffentlichkeit: Pressespiegel und Spiegelbilder	40
2.4 Erinnerungen und sozialwissenschaftliche Interviews: Individuelle Innenansichten	43
3. Die Methode: Die Treuhandanstalt als Gegenstand der Zeitgeschichte	57
3.1 Die Treuhandanstalt in der zeit- und wirtschaftshistorischen Forschung.	57
3.2 Ansatzpunkte zu einer Historisierung: Debatten und Methoden	71
4. Das Sujet: Eine Arena des Übergangs	85
l. Ideen- und Konzeptgeschichte. Wege und Alternativen zum deutsch-deutschen Treuhand-Modell	93
1. Die Theorie: Die bundesdeutschen Wirtschaftswissenschaften und der Umbau der Planwirtschaft	100
1.1 »Wandel durch Abwendung«: Planspiele für einen DDR-Wirtschaftsumbau vor 1989.	101

1.2	Der Doktorand und der Wirtschaftsminister: Bundesdeutsche Reformentwürfe	105
1.3	»Indifferenz wäre nicht angebracht«: Ökonomische Interventionen im Januar 1990	115
1.4	»Es geht um mehr als um Ökonomie«: Politik und Ökonomie im Grundsatzkonflikt	120
1.5	(K)eine Stunde der Ökonomen? Ost-westliche Annäherungsversuche	123
2.	Die Wirtschaftsreform: Debatten innerhalb der DDR bis Februar 1990	130
2.1	»Eine Flut von Vorschlägen«: DDR-Reformdiskussionen ab November 1989	131
2.2	»Dieser Sozialismus muss reformierbar sein«: Konzeptionen der Modrow-Regierung	138
2.3	Streit um Wirtschaftsfragen: Reformdebatten am Runden Tisch bis Januar 1990	143
3.	Das Wirtschaftswunder: Die Bonner Politik und die Überwindung der »Kommandowirtschaft«.	149
3.1	Der Weg zum Wirtschaftswunder: Bonner Beamte auf Orientierungssuche.	149
3.2	»Traumverbot« und »D-Mark-Nationalismus«: Gegenvorschläge der Opposition	159
3.3	»Penizillinspritze« oder »Totaloperation«? Die DDR-Regierung zu Besuch in Bonn	175
4.	Die Angst: Das »Volkseigentum« und die Gründung der Treuhandanstalt	180
4.1	Verlustgefahr beim Volksvermögen: Treuhand-Holding und Treuhandbank	181
4.2	»Revolutionäre und Wessis in die Treuhand«: Gründung und Personaldebatten	189
5.	Die Schocktherapie: Bonn und Ostberlin auf dem Weg zu Staatsvertrag und Treuhandgesetz.	201
5.1	»Zeitmaschine in die Zukunft«: Die Verhandlungen zum ersten Staatsvertrag	202
5.2	»Der einzige Lösungsansatz, wenn richtig gemanagt«: Der Weg zum Gesetz.	211
5.3	»Volksenteignung«? Das Treuhandgesetz in der Volkskammer	221
6.	Die Treuhand: Ein unternehmerisches Sondermodell	229

II. Organisations- und Praxisgeschichte.	
Die Treuhandanstalt im Alltag des Wirtschaftsumbaus . . .	235
1. »Erst das Leben, dann die Paragraphen«:	
Der Präsident vor der Volkskammer	240
2. Ein Heerlager im Dreißigjährigen Krieg:	
Die Ur-Treuhandanstalt bis Juni 1990.	246
2.1 Kontexte: Im Windschatten der Politik	248
2.2 Praxis: Erfassung, Umwandlung und Beratung der DDR-Betriebe	250
2.3 Strategien: Ohne Literatur ans Werk?.	257
2.4 Organisation: »Im Grunde keine Zeit«	259
2.5 Personalpolitik: Pragmatischer Realismus oder rote »Bonzen-Wirtschaft«?.	262
2.6 »Basis für höhere Anforderungen«: Die Abschlussbilanz	265
3. Eine One-Man-Show als Intermezzo:	
Gohlke als erster Präsident	268
3.1 Kontexte: Die Suche nach dem neuen Präsidenten	269
3.2 Praxis: Liquiditätsengpässe und Krisenmanagement	273
3.3 Strategie: Das abrupte Ende der One-Man-Show.	280
3.4 Organisation: Statuten und Vorschläge von außen	284
3.5 Personalpolitik: »Profis für die DDR« statt »Ruhekissen für Altkader«?	286
3.6 »Kapitalistisches Monopoly«: Die dreifache Ökonomisierung	293
4. Der Schmelztiegel: Die Expansion der Treuhandanstalt unter Rohwedder bis März 1991	296
4.1 Kontexte: Von den Rändern ins Zentrum des »Tornados«.	298
4.2 Praxis: »Die Privatisierung hatte Narrenfreiheit«.	316
4.3 Strategie: »Was sind eigentlich unsere Grundsätze?«.	327
4.4 Organisation: »Jede Woche neue Org-Pläne gemalt«.	337
4.5 Personalpolitik: Häuptlinge auf der Suche nach ihren Indianern	348
4.6 Macher, Amalgamierung, Chaos: Die »Goldene Zeit« bis März 1991	363
5. Die Hochgeschwindigkeitsprivatisierung:	
Das Massengeschäft unter Breuel 1991/92	367
5.1 Kontexte: Vom Schock in den umstrittenen Transformationsalltag	370
5.2 Praxis: Die Zeit der Hochgeschwindigkeitsprivatisierungen	390

5.3	Strategie: Privatisierung als betriebswirtschaftliche Mathematik	407
5.4	Organisation: Die Einhegung eines »Landsknechthaufens« . . .	414
5.5	Personalpolitik: Die Suche nach dem »Miteinander«	427
5.6	»In viel zu großen Sprüngen«: Privatisierungspraxis unter Druck.	444
6.	»Der Winter kommt ...«: Das schwierige Verschwinden 1993/94	448
6.1	Kontexte: Das umkämpfte Ende zwischen Halle und Bischofferode	451
6.2	Praxis: Sanierung, Vertragsmanagement und Härtefälle 1993/94	472
6.3	Strategie: »Industrielle Kerne – Was wir damit meinen«	493
6.4	Organisation: Der steinige Weg zur Selbstauflösung	504
6.5	Personalpolitik: Fluktuation, Outplacement und Zukunftsangst	516
6.6	»Stabwechsel '94«: Das lange Ende der Treuhandanstalt.	531
7.	Im Ausnahmezustand: Werden und Vergehen einer Schwellenorganisation	536
III. Sozial- und Erfahrungsgeschichte.		
	Typologien und Erzählungen einer Übergangsgesellschaft	549
1.	Perspektiven auf das Personal: Typologien und Erzählungen . .	554
2.	Die Industriemanager: Kaufleute an der Frontier.	565
2.1	Außenansichten: Entzauberte oder bewunderte »Wirtschaftswunderdoktoren«	567
2.2	Wege zur Treuhand: Industriell-unternehmerische Aufstiegserzählungen	572
2.3	Motivationserzählungen: Idealismus, Challenge, Markteuphorie	577
2.4	Erfahrungen: Häuptlinge im Wilden Osten	587
3.	Die Verwaltungsexperten: Bürokraten unter Managern	600
3.1	Außenansichten: Bremse per Vermerke-Unwesen	602
3.2	Wege zur Treuhand: Laufbahnbeamte und Grenzgänger	604
3.3	Motivationserzählungen: Jenseits des »einsamen Beamtenstuhls«	608
3.4	Erfahrungen: Grenzgänger zwischen Bürokratie und Ökonomie	611

4.	Die Planwirtschaftskader: An der Schnittstelle des Ost-West-Konfliktes	621
4.1	Außenansichten: Zwischen Ost-West-Kluft und idealer Symbiose	624
4.2	Wege zur Treuhand: »Ich bin voll in diesem Staat DDR aufgewachsen«	639
4.3	Motivationserzählungen: »Du kannst irgendwie noch etwas bewegen«	647
4.4	Erfahrungen: Altkader zwischen Neuanfang und innerem Kampf	655
5.	Yuppies, Frauen, Ausländer: Die »Anderen« bei der Treuhandanstalt.	664
5.1	Karrieresprungbrett Ost: Nachwuchsführungskräfte im Generationenkonflikt.	665
5.2	»Ostfrau« im Büro, Ehefrau in der Ferne: Frauen bei der Treuhandanstalt	677
5.3	Sonder- oder Modellfall? Die Treuhand und das Ausland	694
6.	Eine Abenteurergemeinschaft: Die Treuhand als soziales Erlebnis	713
	Fazit	723
	Dank.	734
	Quellen und Literatur	737
	Personenregister.	763

Wer, und was, ist diese Treuhandanstalt, die da gleichsam über Nacht auftauchte und, ohne daß irgendeiner auch nur die leiseste Frage nach ihrer Berechtigung stellte, über das gesamte Volksvermögen auf dem Gebiet, das später »Die neuen Länder« genannt wurde, verfügt? Wie ist dieses Machtmonopol zustande gekommen? Wer hat es legitimiert? Und warum müssen wir, die wir selber uns, einst in den Oktobertagen, zum Volk erklärten, vor dieser Institution hocken wie das Kaninchen vor der Schlange und uns, früher oder später, von ihr schlucken lassen?

Stefan Heym – Treuhand aufs Herz (1991/92)

Vorwort

Ein Weg durch den Dschungel Treuhandanstalt

Fast drei Jahrzehnte nach ihrer offiziellen Auflösung am 31. Dezember 1994 ist die Treuhandanstalt nach wie vor Gegenstand gegensätzlicher Bewertungen. Der 25. Jahrestag ihrer Gründung Anfang März 2015 rief eine ganze Reihe von Zeitzeugen und Weggefährten auf den Plan, die mit scharfen Urteilen nicht geizten: Die letzte DDR-Wirtschaftsministerin und spätere PDS-Politikerin Christa Luft, die im Frühjahr 1990 eine wichtige Rolle bei der kurzfristigen Einrichtung der Treuhand gespielt hatte, sprach von der »größten Vernichtung von Produktivkapital in Friedenszeiten«.¹ Die aus Thüringen stammende SPD-Wirtschaftsstaatssekretärin und »Ostbeauftragte« der Bundesregierung, Iris Gleicke, kennzeichnete die Organisation² als das »Symbol eines brutalen Kapitalismus«.³

Nicht nur ostdeutsche Politikerinnen und Politiker stimmten in diese Kritik ein. Der langjährige DDR-Staatsbank-Manager Edgar Most, der nach 1989/90 als bekennender Neu-Kapitalist eine Zweitkarriere im Privatbanksektor einschlug, nannte den durch die Treuhand gelenkten Wirtschaftsumbau »eine einzige Schweinerei«.⁴ Schließlich erkannte auch der ausgewiesene marktliberale Münchner Volkswirt Hans-Werner Sinn – entsprechend seiner vielzitierten Gegenwartsdiagnose vom »Kaltstart«⁵ – in den forcierten Massenverkäufen an westdeutsche Investoren »im Nachhinein ein[en] Riesenfehler«, da man so nicht nur grundlegende Marktgesetze von Angebot (an Betrieben) und Nachfrage (an Investoren) missachtet, sondern auch die große Chance zur nachhaltigen, mentalen »Entwicklung von Unternehmertum« in der ostdeutschen Bevölkerung über die Ausgabe von Anteilsscheinen versäumt habe.⁶

1 »Die Westkonkurrenz stand Schlange«, in: Neues Deutschland, 27.2.2015.

2 In der Folge wird die Treuhandanstalt konsequent als »Organisation« angesprochen, um so begrifflich die Differenz zu einem deutlich weiter gefassten, soziologischen »Institutionen«-Begriff zu markieren, der in der historischen Literatur oft (und nicht präzise) einfach synonym gebraucht wird. Vgl. dazu: Kühl, Stefan: Organisationen. Eine sehr kurze Einführung, Wiesbaden 2011; Kühl, Stefan: Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Berlin 2014.

3 »Treuhand »Symbol eines brutalen Kapitalismus«, in: In Südhüringen, 19.2.2015.

4 »Eine einzige Schweinerei«, in: Deutschlandfunk, 28.2.2015.

5 Vgl. Sinn, Gerlinde; Sinn, Hans-Werner: Kaltstart. Volkswirtschaftliche Aspekte der deutschen Vereinigung, 3., überarb. Aufl., München 1993.

6 »Im Nachhinein ein Riesenfehler«, in: Deutschlandradio Kultur, 28.2.2015.

Dieser heftige Tadel blieb nicht unwidersprochen. Ebenfalls im März 2015 versammelte sich in Erfurt eine ältere Herrenrunde anlässlich der Präsentation eines vom früheren CDU-Wirtschaftsminister Franz Schuster verfassten Buches. Hierin wandte sich der nach 1990 nach Thüringen Übergesiedelte explizit gegen jene Kritiker und verteidigte die Resultate des Wirtschaftsumbaus als »geglückten Aufbau«.7 Bei der Buchvorstellung trat auch der frühere SPD-Volkskammerfraktionschef Richard Schröder auf, der die ökonomischen »Aufräumarbeiten« durch die Treuhand ausdrücklich lobte und damit an seine früheren Interventionen anknüpfte, bei denen er immer wieder eine Lanze für die unbeliebte Organisation gebrochen hatte.8

Zeitgleich meldete sich ein Zeitzeuge aus dem politischen Machtzentrum in Bonn zu Wort: In einem autobiografisch angelegten Sachbuch über das abenteuerliche »Unternehmen Wiedervereinigung« setzte der frühere Wirtschaftsberater Helmut Kohls, Johannes Ludewig, die patriotischen »Planer, Macher und Visionäre« der 1990er-Jahre und ihre Errungenschaften beim »Aufbau Ost« anekdotenreich in Szene.9 Die Treuhandanstalt, so der Grundtenor all dieser Fürsprecher, sei nicht nur »ohne historisches Vorbild« gewesen, sondern es habe keine Alternative zu ihr und ihrem Handeln gegeben.10

Linke wie liberale Kritiker aus Ost und West stehen damit auch ein Vierteljahrhundert nach der Treuhandgründung unversöhnlich einer Gruppe von Zeitzeugen gegenüber, die häufig selbst mit der Organisation verbundenen sind. Während westdeutsche Politiker, liberale Volkswirte oder einstige Treuhand-Manager die Aktivitäten der Organisation weiterhin vehement als »historisch einmaliges«, »patriotisches« oder »erfolgreiches« Engagement verteidigten, hatte sich in den Medien längst ein Beschreibungsstil düster eingefärbter Superlative etabliert, der sich im Jahr 2015 deutlich von *Spiegel* bis *Zeit* abzeichnete: Ob »Hort der Verderbnis«11, »Hass-Behörde«12 oder gar »unzählbares Ungeheuer«13 – kaum eine Metapher schien ausreichend Maliziöses, Finsteres und Machtvolles aufzuru-

7 Schuster, Franz: Thüringens Weg in die Soziale Marktwirtschaft. Privatisierung – Sanierung – Aufbau. Eine Bilanz nach 25 Jahren, Köln 2015.

8 Schröder, Richard: Die wichtigsten Irrtümer über die deutsche Einheit, Freiburg 2007.

9 Ludewig, Johannes: Unternehmen Wiedervereinigung. Von Planern, Machern, Visionären, Hamburg 2015.

10 Breuel, Birgit; Burda, Michael (Hg.): Ohne historisches Vorbild. Die Treuhandanstalt 1990 bis 1994. Eine kritische Würdigung, Berlin 2005.

11 »Ein Hort der Verderbnis«, in: Stuttgarter Zeitung, 1.3.2015.

12 »Die Hass-Behörde«, in: Spiegel-Online, 22.2.2015.

13 »Das unzählbare Ungeheuer«, in: Die Zeit-Online, 6.11.2014.

fen, um das folgenreiche Wirken der Treuhand adäquat zu beschreiben.¹⁴ In der gesamtdeutschen Medienöffentlichkeit, die sich seit 1990 ohnehin bevorzugt für die zahlreichen Skandale, Krisen und Fehlschläge der Organisation interessiert hatte, behielt somit eine bereits Mitte der 1990er-Jahre von dem früheren *Stern*-Chefredakteur Michael Jürgs formulierte Vorhersage Gültigkeit. In seinem populären »Treuhandler«-Buch diagnostizierte der Publizist, dass »jenes graue Monster in Ostberlin« nach seinem Ende nun endgültig »zum Mythos geworden« sei – und Mythen erschienen ihm »unsterblich«.¹⁵

Man kann die Treuhandanstalt als eine Art erinnerungskulturellen Zombie der Wiedervereinigung bezeichnen, als einen untoten Wiedergänger des Postsozialismus, an dem man sich überwiegend negativ abzarbeiten pflegt. Vereinfacht gesagt, bewegt sich seit 1990 das öffentliche Reden und Streiten über die Treuhandanstalt und den von ihr orchestrierten Wirtschaftsumbau zwischen den beiden Extremen einer grandios-alternativen Erfolgs- und einer uferlos-radikalen Misserfolgsgeschichte. Diese nachhaltig polarisierte Deutungskonfiguration zwischen (ostdeutsch-linker) Kritik, (westdeutsch-etablierter) Affirmation und (medialer) Skandalisierung konnte sich umso besser verstetigen, da sie sich bereits zeitgenössisch etabliert hatte.¹⁶ Nachdem die Publikationsdichte in den Medien wie auch in der gegenwartswissenschaftlichen Forschung seit Mitte der 1990er-Jahre mit dem Ende der Treuhand spürbar nachgelassen hatte, wurde die Organisation zu einem kurzfristig aktualisierbaren, vor allem in der ostdeutschen Regionalpresse beliebten, hochgradig emotional besetzten Sujet. Man behandelte (und behandelt) es vorwiegend anlässlich runder Jahrestage. Ältere Generationen Ostdeutschlands, die von den sozioökonomischen wie soziokulturellen Umbrüchen und Übergängen in den frühen 1990er-Jahren in erheblichem Maß betroffen sind, scheint die Treuhand verstärkt zu beschäftigen. Der Westen des Landes beziehungs-

14 Vgl. Böick, Marcus: Im »Säurebad der Einheit«. Die Treuhandanstalt in den medienöffentlichen Debatten der frühen 1990er-Jahre, in: *Deutschland Archiv* 3 (2010), S. 425-432.

15 Jürgs, Michael: *Die Treuhandler. Wie Helden und Halunken die DDR verkauften*, 2. Aufl., München 1997.

16 Vgl. exemplarisch »Ausverkauf der Republik«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.5.2010; »Treuhand – Ein Ding der Unmöglichkeit«, in: *Handelsblatt*, 11.6.2006; »Neue Nachricht vom Planeten des Bösen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.4.2012; »Halb Kaufhaus, halb Schlachthaus«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 25.6.2012.

weise auch jüngere Ostdeutsche bringen hingegen kaum Interesse für sie auf.¹⁷

Ins deutsche, ja europäische Blickfeld rückte die Treuhandanstalt erst wieder angesichts wirtschaftspolitischer Verwerfungen – und dies interessanterweise als Reaktion auf eine außerdeutsche Intervention: Bei der 2011 europaweit geführten Debatte um eine Privatisierung griechischen Staatseigentums empfahl der damalige Luxemburgische Ministerpräsident Jean-Claude Juncker der griechischen Regierung die Treuhandanstalt als erfolgreiches Vorbild,¹⁸ was in Deutschland Verwunderung und Widerspruch sturmerprobter Treuhand-Kritiker wie Günter Grass oder Jürgen Habermas hervorrief.¹⁹ Vier Jahre später, auf dem bisherigen Höhepunkt der »Griechenland-Krise«, war die Einrichtung einer »griechischen Treuhand«, die mit der Privatisierung von Staatseigentum über 50 Milliarden Euro Erlösen sollte, letztlich das entscheidende Zugeständnis, das der sich gegen weitere Sparmaßnahmen sperrenden griechischen Regierung abgerungen wurde.²⁰ Bezeichnenderweise mied Bundeskanzlerin Angela Merkel jedoch den vorbelasteten Terminus »Treuhandanstalt« auf ihrer Pressekonferenz in Berlin – eine Vorsicht, die Bände über das schwierige Image der Treuhand spricht: Die Treuhandanstalt sollte effektiv historisches Vorbild für Griechenland sein, durfte aber nicht offen als solches benannt werden.

Nicht nur das öffentliche Reden und Nachdenken über die Treuhand erweist sich damit als unübersichtliches Minenfeld. Eingesponnen in kaum bewegliche Deutungsmuster und in festgefügte, verkrustete Zuschreibungen durch westdeutsche *Beteiligte* und ostdeutsche *Betroffene* schien sich die Treuhandanstalt als Forschungsgegenstand hartnäckig gegen eine fundierte zeithistorische Analyse zu sperren. Die Geschichte der Treuhandanstalt musste entweder Licht oder Schatten sein; das Zwielicht des Postsozialismus in all seinen Schattierungen war kaum gefragt. Zudem verhinderte die in der Folge noch näher zu beschreibende empirische

17 Vgl. die Debatte um generationelle Differenzen in Ostdeutschland und die Bekenntnisschrift von Hacker, Michael; Enders, Judith; Maiwald, Stephanie; Staemmler, Johannes; Lettrari, Adriana; Pietzcker, Hagen (Hg.): Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen, 3., durchges. u. erw. Aufl., Berlin 2013; Geipel, Ines: Generation Mauer. Ein Porträt, 4. Aufl., Stuttgart 2014.

18 »Juncker fordert Treuhand-Modell für Griechenland«, in: Spiegel-Online, 21.5.2011.

19 »Die Steine des Sisyphos«, in: Süddeutsche Zeitung, 4.7.2011; »EU will Athen zum Verkauf von Staatsbesitz zwingen«, in: Süddeutsche Zeitung, 7.6.2011.

20 Exemplarisch vgl. »Ein deutsches Ungeheuer als Beispiel für Griechenland?«, in: Tagesspiegel, 15.7.2015.

Mangelsituation bislang eine genuin historiografische Auseinandersetzung mit diesem eigentümlichen Gebilde zwischen DDR, alter und neuer Bundesrepublik, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel dieses Buches, nach einem dezidiert zeithistorischen Weg durch das verschlungene Dickicht an Deutungen und Meinungen von und über die Treuhand zu suchen. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht jene ausgetretenen Pfade, die ausschließlich nach wirtschaftlichem *Erfolg* oder *Misserfolg* fragen. Vielmehr begreift dieses Buch die Treuhand und insbesondere ihr Personal als soziales und kulturelles Arrangement beziehungsweise als Arena in einer dynamischen Übergangs- und Umbruchgesellschaft. Zudem will es die dieser Organisation vorgelagerten Ideen und Konzepte sichtbar machen und ihre hochdynamische Alltagspraxis in verschiedenen Phasen untersuchen. Es liegt nahe, dass dabei die individuellen Erzählungen und Erfahrungen der die Praxis gestaltenden Manager, Beamten und Kader aus Ost und West zu Wort kommen.

Ausgangspunkt dieses Buches ist der Versuch, die Treuhandanstalt als zeitgenössisch hochumstrittenen *Gegenstand* in ein zeithistorisches *Problem* zu übersetzen, um hierdurch ihre umkämpfte Geschichte sowie die ihres Personals durch entsprechende Fragerichtungen neu vermessen zu können. Hierfür wird der Leitfrage nachgegangen, wie, durch wen und auf welche Weise der Übergang vom planwirtschaftlichen Sozialismus zum marktwirtschaftlichen Kapitalismus konzeptionell *erdacht*, alltäglich *gestaltet* und individuell *reflektiert* wurde. Entlang dieser Fragestellung ergibt sich ein Bündel einzelner Perspektivierungen: Was etwa sind die Spezifika dieser Organisation und ihres Personals an der Schwelle zwischen Ost und West sowie Plan und Markt? Unter welchen Umständen erfolgte und auf welchen konzeptionellen Grundlagen beruhte ihre Etablierung im Frühjahr 1990? In welche Beziehung lassen sich die hiermit verbundenen Erwartungen mit den Erfahrungen setzen, welche die hier wirkenden Manager, Beamte und Kader in der konkreten Praxis des ostdeutschen Wirtschafts- und Betriebsumbaus sammelten? Wie lässt sich das Wechselverhältnis zwischen Außenperspektiven *auf die* Organisation, Zentralperspektiven *der* Organisationsspitze und Binnenperspektiven *aus dem* Personal beschreiben? Wie und wo lassen sich, perspektivisch betrachtet, die Treuhandanstalt und ihr Personal innerhalb der Transformationsgesellschaft der frühen 1990er-Jahre verorten? Und schließlich: Wie kann der Rückblick auf dieses Gebilde und die dort versammelten Figuren unseren Blick auf die Zeitgeschichte der »Transformation« nach den 1989er-Revolutionen verändern?

Einleitung

Die folgenden Abschnitte dieser Einleitung sollen das nötige Rüstzeug für die skizzierte Reise in den vermeintlich undurchdringlichen »Treuhand-Dschungel« bereitstellen.

Zunächst wird *erstens* die *zeitgenössische Debattenlandschaft* seit 1990 in ihrer Grundtektonik und in ihren Entwicklungslinien vermessen, die vor allem durch Journalisten, Ökonomen, Sozialwissenschaftler und Juristen geprägt wurde. In einem *zweiten* Schritt werden die *zentralen Quellengruppen*, die dieser Arbeit als empirisches Fundament dienen können, sowie insbesondere ihre jeweilige Genese quellenkritisch erkundet. Das *theoretisch-methodische Handwerkszeug*, das insbesondere Debattensträngen der Zeit-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte entlehnt wird und bei einer perspektivischen Neuvermessung der Organisation helfen soll, wird in einem *dritten* Schritt vorgestellt. *Viertens* werden schließlich die zentralen Fragerichtungen der Studie herausgestellt sowie die Wegmarken vorgezeichnet, die in den drei Folgekapiteln sichtbar werden.

1. Die zeitgenössische Debattenlandschaft

Das öffentliche Sprechen, Schreiben und Nachdenken über die Treuhandanstalt wurde (und wird) bislang wesentlich von zwei Akteursgruppen verantwortet: Professionelle Journalisten einerseits sowie gegenwartsorientierte Wissenschaftler andererseits. Beide Gruppen schufen im Laufe der 1990er-Jahre eine beachtliche Publikationsfülle zur Treuhandanstalt die in der Folge in ihren Grundzügen nachgezeichnet wird, um einen Überblick über die verbreiteten, bis in die Gegenwart wirksamen Erzähl- und Deutungsmuster zu geben.

1.1 Journalistische Annäherungen: Enthüllung, Skandal und Abenteuer

Medienschaffende überwiegend aus West-, aber auch aus Ostdeutschland zählten zu den ersten und zugleich (zumindest öffentlich) einflussreichsten Beobachtern, Kommentatoren und Interpreten der Treuhandanstalt und ihres Wirkens. War die soeben gegründete »Treuhandstelle« im Frühjahr 1990 von ostdeutschen Pressevertretern zunächst nur in recht nüchterner Manier als Behörde vorgestellt worden, rückte sie spätestens ab Mitte Juni 1990 verstärkt ins Blickfeld. Unmittelbar nach der Wirtschafts- und Währungsunion und mit der Berufung ihres ersten westdeutschen Präsidenten, Reiner Maria Gohlke, nahm auch die westdeutsche Öffentlichkeit zunehmend Notiz, wobei sogleich erste Konflikte, Rücktritte und Skandale die Aufmerksamkeit der Pressevertreter auf sich zogen. Diese Schlüsselposition als zentrales medienöffentliches Referenz- und Streitobjekt der deutsch-deutschen Übergangs- und Transformationsgesellschaft im Modus der Skandalisierung sollte sie bis Mitte der 1990er-Jahre nicht mehr ablegen können.¹

Neben einer kaum überschaubaren Flut von Presseartikeln² legten zahlreiche Autoren frühzeitig in Buchform gefasste Berichte, Bilanzen und Geschichten vor, die bis in die Gegenwart einen bedeutsamen Teil der treuhandbezogenen Publikationslandschaft bilden. Bereits Ende 1991 veröffentlichte der frühere Grünen-Bundestagsabgeordnete und parlamentarische Pressesprecher Heinz Suhr ein eilig zusammengestelltes Kompendium mit dem Titel »Der Treuhandskandal. Wie Ostdeutschland

1 Vgl. dazu Gelz, Andreas; Hüser, Dietmar; Russ-Sattar, Sabine (Hg.): Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression, Berlin 2014.

2 Vgl. hierzu die zeitgenössische Analyse: Kepplinger, Hans Mathias: Die Treuhandanstalt im Bild der Öffentlichkeit, in: Fischer, Wolfram; Hax, Herbert; Schneider, Hans Karl (Hg.): Treuhandanstalt. Das Unmögliche wagen. Forschungsberichte, Berlin 1993, S. 357-373.

geschlachtet wurde«, in dem er zwei Dutzend Treuhand-Skandale als »alltägliche Katastrophe« beschrieb.³ Ungefähr zeitgleich erschien die von Peter Christ, damals leitender Wirtschaftsredakteur bei der *Zeit*, und Ralf Neubauer, Wirtschaftsjournalist bei der *Stuttgarter Zeitung*, verfasste Streitschrift »Kolonie im eigenen Land«. Das Buch war eine scharfe Abrechnung mit dem »Experiment« Treuhandanstalt. Ihren Streifzug durch die neue »Kolonie« in »Deutsch-Nordost« beschränkten die Autoren anhand konkreter, skandalträchtiger Einzelfälle und beschrieben insbesondere die zunehmend verzweifelten Versuche liberalkonservativer Politiker und westdeutscher Manager, das selbstgeschaffene »Ungeheuer« zu zähmen.⁴

Die Verwendung (post-)kolonialer Motive zur Charakterisierung der Treuhand war nicht ungewöhnlich. Zahlreiche Pressevertreter positionierten sich ganz dezidiert im politischen linken Spektrum: Mit Verve griff etwa der *konkret*- und *Spiegel*-Journalist Otto Köhler 1994 in seinem Pamphlet »Die große Enteignung« die Treuhand und ihre Präsidentin frontal an und versprach eine »erste wirklich umfassende Abrechnung«.⁵ Ein ähnliches Anliegen verfolgte auch der Journalist Rüdiger Liedtke, der in den 1980er-Jahren bereits einige engagierte Bücher im Umfeld des alternativen Milieus der Altbundesrepublik publiziert hatte. Liedtke bediente sich in seinem Ende 1993 veröffentlichten Sammelband »Die Treuhand und die zweite Enteignung der Ostdeutschen« explizit Kolonialismuskritischer, aufseiten der politischen Linken anzutreffender Grundmotive.⁶

Auch zahlreiche ostdeutsche Publizisten im Umfeld der PDS, dem *Neuen Deutschland* und der *Jungen Welt* meldeten sich kontinuierlich in Buchform treuhandkritisch zu Wort. Der zuvor jahrzehntelang in der DDR tätige Publizist Ralph Hartmann oder Klaus Huhn, langjähriger Sportchef des *Neuen Deutschland*, bedienten sich stark kritisch ausgerichteter Darstellungsformen, die einer ostdeutschen Opferperspektive verpflichtet waren. In ihren Polemiken arbeiteten sie sich am vermeintlich unfähigen westdeutschen Personal und an möglichen Hintermännern ab.⁷

3 Suhr, Heinz: Der Treuhandskandal. Wie Ostdeutschland geschlachtet wurde, Frankfurt a.M. 1991.

4 Christ, Peter; Neubauer, Ralf: Kolonie im eigenen Land. Die Treuhand, Bonn und die Wirtschaftskatastrophe der fünf neuen Länder, Berlin 1991.

5 Köhler, Otto: Die große Enteignung. Wie die Treuhand eine Volkswirtschaft liquidierte, München 1994.

6 Liedtke, Rüdiger (Hg.): Die Treuhand und die zweite Enteignung der Ostdeutschen, München 1993; Liedtke, Rüdiger: Wir privatisieren uns zu Tode. Wie uns der Staat an die Wirtschaft verkauft, Frankfurt a.M. 2007.

7 Vgl. Hartmann, Ralph: Die Liquidatoren. Der Reichskommissar und das wiedergewonnene Vaterland, 3. Aufl., Berlin 2008; Huhn, Klaus: Raubzug Ost. Wie die

Gewissermaßen als vorläufige Bilanzschrift dieser Kritikerschar kann ein 2012 von der Historikerin Ulla Plener herausgegebener Sammelband gelten, der an den »Widerstand« insbesondere durch die Gewerkschaften in den Betrieben erinnern sollte und hierfür die Stimmen zahlreicher früherer Kritiker, vornehmlich ostdeutscher Betriebsräte, zusammenführte.⁸ Diesen ostdeutschen Reflexionen kann gleichermaßen ein 2013 herausgegebener Band von drei Thüringer Wirtschaftsjournalisten zugerechnet werden, der den »Ausverkauf« der regionalen Industrie anhand kurzer Reportagen nachverfolgen sollte.⁹ Auch der 2015 wesentlich vom Journalisten Sebastian Fink verfasste Band »Wem gehört der Osten« versprach seinen Lesern intime Einblicke in »die großen Deals der deutschen Einheit«.¹⁰

Mit dem Ende der Treuhand wandte sich das zumeist mehr oder weniger deutlich politisch eingefärbte journalistische Schreiben über die Organisation verstärkt übergeordneten Bilanzierungen zu. Der *Spiegel*-Redakteur Dieter Kampe veröffentlichte bereits 1993 einen »Nachruf« auf die Treuhand, in dem er seine eigenen Recherchen beschrieb, die zur spektakulären Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten bei der Privatisierung der Teltower Geräte- und Regler-Werke (GRW) führten. Die Treuhand erschien bei Kampe als »Mekka der Trickser und Täuscher, der Schieber, Spekulanten und Karrieristen«; der Autor versuchte sich daran, das »verborgene Innenleben dieser mächtigsten Organisation der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte« in einem »packenden Wirtschaftskrimi« zu durchleuchten.¹¹ Kampes Schrift hatte damit der populär-kritischen Bilanzierungsliteratur ihren Auftakt gegeben und ihre Grundmotive vorgezeichnet: Das Setting eines von allerlei halbseidenen Gestalten bevölkerten, ominösen wie gigantomatischen Gebilde war gesetzt.

Dieses Erzählmuster wusste auch Michael Jürgs in seinem 1997 veröffentlichten Buch »Die Treuhändler« mit Erfolg zu nutzen, indem er mit

Treuhand die DDR plünderte, Berlin 2009. Mit ähnlicher Stoßrichtung: Baale, Olaf: *Abbau Ost. Lügen, Vorurteile und sozialistische Schulden*, München 2008; Holm, Knut: *Wie wir verhökert wurden. Fakten, Lügen, Geständnisse, Beweise, Urteile zum Thema Treuhand*, Berlin 1994.

- 8 Plener, Ulla (Hg.): *Die Treuhand – der Widerstand in Betrieben der DDR – die Gewerkschaften (1990 – 1994)*, Berlin 2011.
- 9 Grosser, Dietmar; Müller, Hanno; Raue, Paul-Josef (Hg.): *Treuhand in Thüringen. Wie Thüringen nach der Wende ausverkauft wurde*, Essen 2013.
- 10 Fink, Sebastian; Stuttmann, Klaus; Jacobs, Olaf: *Wem gehört der Osten? Die großen Deals der deutschen Einheit*, Halle 2015; sowie jüngst auch Behling, Klaus: *Die Treuhand. Wie eine Behörde ein ganzes Land abschaffte*, Berlin 2015.
- 11 Kampe, Dieter: *Wer uns kennenlernt, gewinnt uns lieb. Nachruf auf die Treuhand*, 2. Aufl., Berlin 1994.

Lust an provokanten Wortspielen («Maden in Germany«, »Unverstanden auf Ruinen«, »Das schwarze Reich der roten Socken«) eine facettenreiche Geschichte der Treuhandanstalt und ihres Personals entfaltete, die unterhaltsam darüber Zeugnis ablegen sollte, »wie Helden und Halunken die DDR verkauften«.¹² Während der Großteil seiner Pressekollegen überwiegend zu kritischen Gesamturteilen gelangte, arbeitete Jürgs stärker ironisierend, nahm einander abwechselnde Innen- und Außenperspektiven ein und kontrastierte die bekannten Skandal- und Schurkenstücke mit überraschenden Erfolgs- und Heldengeschichten aus Ostdeutschland. Jürgs' kommerziell erfolgreiches, weil durch seine ironische Mehrdeutigkeit in Ost und West anschlussfähiges »Treuändler«-Buch, das für den Journalisten zugleich den Auftakt zu einer Karriere als Publizist bilden sollte, markierte einen Schlussakkord in den medienöffentlichen Auseinandersetzungen.¹³

Sieht man von den eingangs beschriebenen journalistischen Rückschauen ab,¹⁴ griff erst im Jahr 2012 der Hamburger Journalist Dirk Laabs das Thema für sein Buch »Der deutsche Goldrausch« erneut prominent auf. Ursprünglich entstanden aus einem Film- und Interviewprojekt, das letztlich ohne Laabs' Zustimmung in die Kinos gebracht wurde,¹⁵ arrangierte der Journalist ein Kalendarium des Wirtschaftsumbaus, in dem er verschiedene, positiv wie negativ besetzte Figuren abwechselnd durch ihre meist überaus hektische Treuhand-Zeit begleitete. Wie Jürgs 15 Jahre zuvor, hatte auch Laabs mit seinem Buch einen Nerv getroffen: Besonders dank des regen Interesses in Ostdeutschland, das durch einen Auftritt Thilo Sarrazins, der von der »Notschlachtung« der DDR-Wirtschaft sprach, noch gesteigert wurde,¹⁶ erlebte seine »wahre Geschichte der Treuhand« mehr als fünf Auflagen und errang renommierte Publikumspreise.¹⁷ Im August 2015 kündigten zwei Produktionsfirmen eine zwölf-

12 Jürgs: Treuändler.

13 Vgl. exemplarisch Jürgs, Michael: Der Verleger – Der Fall Axel Springer, Tübingen 2001; ders.: Wie geht's, Deutschland? Populisten. Profiteure. Patrioten. Eine Bilanz der Einheit, München 2008; ders.: Wer wir waren, wer wir sind. Wie Deutsche ihre Geschichte erleben, München 2015.

14 Vgl. dazu insb. Grosser/Müller/Raue: Treuhand; Fink/Stuttman/Jacobs: Wem gehört der Osten.

15 Laabs, Dirk: Der deutsche Goldrausch. Die wahre Geschichte der Treuhand, München 2012.

16 »Neue Nachricht vom Planet des Bösen«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.4.2012.

17 »Auftritt der Zyniker«, in: Der Freitag, 4.6.2012; »Heiße Diskussion über ein Buch von Dirk Laabs«, in: Märkische Allgemeine, 25.4.2012; »Für eine Handvoll D-Mark«, in: Der Spiegel, 30.8.2012; »Halb Kaufhaus, halb Schlachthaus«, in: Süddeutsche Zeitung, 25.4.2012.

teilige TV-Serie auf Grundlage von »Golddrausch« an.¹⁸ Es sind diese populären wie erfolgreichen Skandal- beziehungsweise Abenteuer Geschichten über »Helden und Halunken« im »Wilden Osten«, mit denen Laabs und Jürgs die langfristigen medienöffentlichen Reflexionen zur Treuhand und gerade auch zu ihrem Personal prägten.

1.2 Die Transformationsforschung: Aufträge, Deskription und Affirmation

Merklich anders gelagert verliefen die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Treuhandanstalt. Hier waren es vor allem westdeutsche Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftler, die die Organisation frühzeitig als empirisches Forschungsfeld für sich zu besetzen suchten. Einen oder sogar *den* wissenschaftlichen Kristallisationskern dieser Forschungsaktivitäten bildete das Ende 1992 von der Treuhand-Spitze selbst ins Leben gerufene und finanzierte »Forschungsprojekt Treuhandanstalt«, für das die Organisation zwei Dutzend renommierte westdeutsche Juristen, Volkswirte und Sozialwissenschaftler gewinnen konnte. Als Herausgeber fungierten mit Herbert Hax und Hans Karl Schneider der Vorsitzende des »Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung« sowie sein unmittelbarer Vorgänger. Mit Wolfram Fischer hatte man zudem einen gut vernetzten Berliner Wirtschaftshistoriker als Koordinator für das umfassend dimensionierte Projekt gewinnen können. Den Autoren hatte der Treuhand-Vorstand 1992/93 exklusiven Daten-, Akten- und Personenzugang gewährt, zugleich aber auch auf einem schnellen Abschluss und einer Publikation bestanden.¹⁹

Bereits Ende 1993 legten die Herausgeber einen voluminösen Sammelband als einen »ersten Zwischenbericht über das große Experiment Treuhandanstalt« vor. Der sprechende Titel »Treuhandanstalt – Das Unmögliche wagen« beschrieb prägnant die Stoßrichtung dieses zeitgenössischen Auftragsforschungsprojektes: Die Wissenschaftler, die in drei Großkapiteln in längeren Beiträgen über »Geschichte, gesetzliche(n) Rahmen und organisatorische(n) Aufbau«, »Arbeitsschwerpunkte« und »Auswirkungen« schrieben, verteidigten die Treuhandanstalt gegen die öffentliche wie politische Kritik. Die im Sammelband arrangierten volks- und betriebswirtschaftlichen sowie organisations- und rechtswissenschaftlichen, meist deskriptiv gestalteten Analysen gelangten dabei zu wohlwollenden

18 »Geschichte der Treuhand wird als Serie verfilmt«, in: Stimme.de, 4.8.2015.

19 Fischer, Wolfram; Hax, Herbert; Schneider, Hans Karl, in: Einleitung, in: dies. (Hg.): Treuhandanstalt. Das Unmögliche wagen. Forschungsberichte, Berlin 1993, S. 1-13.

Ergebnissen: Angesichts der äußerst schwierigen Voraussetzungen (in der DDR-Wirtschaft) und der komplexen Umstände (im wiedervereinten Deutschland) habe die Treuhand ihre widersprüchlichen Aufgaben bestmöglich gemeistert.²⁰

Erschien diese Publikation als großer Tanker in einer ungemein rasch anwachsenden See zeitgenössischer Forschungen zur Treuhandanstalt, so fand sich in diesem Gewässer auch eine erhebliche Präsenz kleinerer Boote.²¹ Bis Mitte der 1990er-Jahre entstand eine Vielzahl ökonomischer, juristischer wie sozialwissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten mit stark einzelfall- und einzelthemenbezogenem Zuschnitt.

In seiner als Zwischenbilanz zur deutschen Transformationsforschung angelegten Dissertation »Laboratorium Deutschland« analysierte der Sozialwissenschaftler Stephan Weingarz diese Beiträge und erkannte in ihnen ein geradezu exemplarisches Praxisfeld der nach 1990 ostwärts expandierenden Sozialwissenschaften. Weingarz strich die Dominanz von politik-, wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Studien bis Mitte der 1990er-Jahre heraus, während andere Disziplinen sich hingegen kaum mit der Treuhand befasst hätten. Diese Zugriffe, die ihren quantitativen Höhepunkt zur Mitte beziehungsweise zum Ende der 1990er-Jahre erlebten,²² hätten eine Vielzahl an fallbezogenen Einzelanalysen erbracht,

20 Ebd.; sowie vgl. die zeitgenössische Rezeption: »Wissenschaftler geben Treuhand gutes Zeugnis«, in: Freie Presse, 14.12.1993; »Das unmögliche Wagnis«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.12.1993; »Treuhand-Arbeit positiv beurteilt«, in: Berliner Zeitung, 11.12.1993; »Forscher verteidigen die Treuhandanstalt«, in: Neue Zeit, 11.12.1993; »Die Treuhand unter das Mikroskop gelegt«, in: Tagesspiegel, 11.12.1993.

21 Vgl. den Literaturüberblick bei Weingarz, Stephan: *Laboratorium Deutschland? Der ostdeutsche Transformationsprozeß als Herausforderung für die deutschen Sozialwissenschaften*, Münster u.a. 2003, v.a. S.181-270; als (vorläufige) Bilanz zur deutschen Transformationsforschung nach zwei Jahrzehnten, vgl. Best, Heinrich; Holtmann, Everhard (Hg.): *Aufbruch der entscherten Gesellschaft. Deutschland nach der Wiedervereinigung*. Frankfurt a.M. 2012; Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (Hg.): *Handbuch Transformationsforschung*, Wiesbaden 2014; Kollmorgen, Raj; Koch, Frank Thomas; Diemel, Hans-Liudger (Hg.): *Diskurse der deutschen Einheit. Kritik und Alternativen*, Wiesbaden 2011; Schluchter, Wolfgang; Quint, Peter (Hg.): *Der Vereinigungsschock. Vergleichende Betrachtungen zehn Jahre danach*, Weilerswist 2001; Esser, Hartmut (Hg.): *Der Wandel nach der Wende. Gesellschaft, Wirtschaft, Politik in Ostdeutschland*, Wiesbaden 2000.

22 Wobei dies auf die wissenschaftlichen Publikationszyklen mit den entsprechenden Vorlauf- und Bearbeitungszeiten zurückzuführen sein dürfte. Exemplarisch für die ökonomische bzw. juristische Transformationsforschung zur Treuhand vgl. Dininio, Phyllis: *The political economy of East German privatization*, Westport 1999; Kohte, Wolfhard: *Der Einfluß der Treuhandanstalt auf die Gestaltung*

schiene ihm aber meist in einem zu engen Fokus an den institutionellen Eigen- und Binnenlogiken des spezifischen (Sonder-)Falls ausgerichtet gewesen zu sein. Dies habe eine Theoriebildung für eine übergreifende Transformationsforschung maßgeblich erschwert. Zudem habe es kaum »Kommunikation« beziehungsweise Kontroversen zwischen den verschiedenen Zweigen der zeitgenössischen Treuhand-Forschung gegeben, die sich in aller Regel ohnehin nicht längerfristig mit der 1994 aufgelösten Organisation befasst hätten. Weingarz' Fazit fiel ernüchternd aus: Die »Transformationsforscher« hätten sich angesichts des stark polarisierten, öffentlichen Meinungsklimas zwar um empirische Differenzierungen bemüht, wären aber über lediglich stark beschreibende Einzelbetrachtungen des abgeschlossenen »Sonderfalls« nicht hinausgelangt.²³

Tatsächlich blieb die Treuhandanstalt für Juristen, Ökonomen oder Politikwissenschaftler in den frühen 1990er-Jahren ein akademisches »Lebensabschnittsprojekt«.²⁴ In weiten Teilen der westdeutschen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hatte nach 1990 zwar vorerst eine ausgesprochene Euphorie für Entdeckung und Experiment geherrscht.²⁵ Die Erforschung der Transfers westdeutscher Institutionen in die ostdeutsche Gesellschaft galt dabei als geradezu laborähnlich-naturwissenschaftliche

der arbeits- und sozialrechtlichen Verhältnisse, Wiesbaden 1997; Köhler, Claus: Der Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft in Ostdeutschland. Viereinhalb Jahre Treuhandanstalt, Berlin 1995; Ensser, Susanne: Die Bedeutung der Treuhandanstalt für die Wiederbelebung des industriellen Mittelstandes in den neuen Bundesländern. Eine ordnungspolitische Betrachtung, Berlin 1998; Brücker, Herbert: Privatisierung in Ostdeutschland. Eine institutionenökonomische Analyse, Frankfurt a.M. 1995; Heß, Johannes: Unternehmensverkäufe der Treuhandanstalt. Verträge im Spannungsfeld zwischen Arbeitsplatzsicherung und Alteigentümerschutz, Berlin 1997; Hüttermann, Marcus U.: Privatisierungsverfahren aus gesamtwirtschaftlicher Sicht, Göttingen 1995.

23 Weingarz: Laboratorium, S. 268 ff.

24 Ebd., S. 197 ff.; vgl. jüngst auch Czada, Roland: Das Erbe der Treuhandanstalt, in: Depenheuer, Otto; Paqué, Karl-Heinz (Hg.): Einheit – Eigentum – Effizienz. Bilanz der Treuhandanstalt, Heidelberg u.a. 2012, S. 125–146, hier S. 135: »Dabei war zunächst, etwa im Kreis der »Forscherguppe-Treuhandanstalt«, durchaus die Erwartungshaltung spürbar, dass sich aus den Analysen ihrer Tätigkeit weiterführende betriebswirtschaftliche, verwaltungs- und politikwissenschaftliche sowie historische Erkenntnisse ergeben könnten; eine Erwartung, die wie viele andere *grosso modo* enttäuscht wurde.«

25 Vgl. zum Aufbruch der (west-)deutschen Transformationsforschung im Jahr 1990: Böick, Marcus: »Chronisten gesucht«. Die Umbrüche von 1989/90, die Transformationsforschung und das Umfragetagebuch, in: Steuer, Janosch; Graf, Rüdiger (Hg.): Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2015, S. 312–335.

Versuchungsanordnung, die man – wie in der Experimentalphysik – nun aus unmittelbarer Nähe mitverfolgen und begleitend zu analysieren beabsichtigte.²⁶ Diese begeisterte Grundstimmung war im Laufe der 1990er-Jahre jedoch verfliegen und spätestens um die Jahrtausendwende war das Interesse der gegenwartsorientierten Disziplinen nahezu gänzlich erloschen.²⁷

Nur einige wenige Wissenschaftler befassten sich auch über das Jahr 2000 hinaus mit der Treuhandanstalt. Aus den Reihen des Auftragsforschungsprojekts der Treuhand hatten lediglich die Politik- und Verwaltungswissenschaftler Roland Czada und Wolfgang Seibel ihre in den frühen 1990er-Jahren aufgenommenen Arbeiten fortgeführt. Czada hatte die Organisation bereits 1994 als »unmögliches Unternehmen« klassifiziert, das in machtvoller Ohnmacht immer mehr politische Aufgaben zu übernehmen gehabt hätte.²⁸ Und ein gutes Jahrzehnt später, 2005, legte Seibel mit seiner umfangreichen Monografie »Verwaltete Illusionen« eine Gesamtdarstellung zur Institutionengeschichte vor. In diesem Monumentalwerk führte er seine verschiedenen, seit 1992 publizierten Arbeiten und Hypothesen zusammen und deutete die Organisation systemtheoretisch als funktionales »Schutzschild«. Er sah in ihr einen institutionellen »Blitzableiter«, der das politische System der östlich erweiterten Bundesrepublik schützen sollte vor den eruptiven Energieentladungen der politischen, gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Umbrüche des Postsozialismus.²⁹

26 Giesen, Bernhard; Leggewie, Claus: Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin 1991.

27 Weingarz: Laboratorium, S. 248ff.; vgl. dazu die letzte Reihe von Studien: Unger, Jobst-Friedrich von: Staatliche Kontrolle über die Treuhandanstalt, Berlin 2002; Siegmund, Uwe: Privatisierungspolitik in Ostdeutschland. Eine politökonomische Analyse der Treuhandanstalt, Wiesbaden 2001; Kolmer, Christian: Die Treuhandanstalt. Eine Input-Output-Analyse zu Theorien der Nachrichtenauswahl, Bonn 2000; Oschmann, Arndt: Politisch-institutionelle Wirkungen des »Treuhand-Regimes« in Ostdeutschland, 1995-2001: Stärkung zentralistischer Strukturen im Bundesstaat oder Anpassung an die föderative Normalverfassung?, Konstanz 2002.

28 Czada, Roland: Das Unmögliche unternehmen. Die Treuhandanstalt zwischen Politik und Wirtschaft, in: Gegenwartskunde 43 (1994), S. 15-25 u. 185-200; Czada, Roland; Lehmsbruch, Gerhard (Hg.): Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik. Frankfurt a.M. 1998; Czada, Roland: Die Treuhandanstalt im politischen System der Bundesrepublik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 43/44 (1994), S. 31-42; ders.: Vom Plan zum Markt. Die radikale Massenprivatisierung der DDR-Wirtschaft durch die Treuhandanstalt, in: Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte 7 (1995), S. 307-323; sowie jüngst ders.: Das Erbe.

29 Seibel, Wolfgang: Verwaltete Illusionen. Die Privatisierung der DDR-Wirtschaft durch die Treuhandanstalt und ihre Nachfolger 1990-2000, Frankfurt a.M.u.a.

Einen weiteren, langfristig aktiven Bereich der Treuhand-Forschung bildeten die Arbeiten des Münsteraner Kriminologen Klaus Boers, der sich nach 2000 intensiv mit dem Themenkreis der »Vereinigungskriminalität« auseinandersetzte.³⁰ Hieran anknüpfend nutzte eine Reihe jüngerer Kriminologen wie Kari-Maria Karliczek oder Ingo Techmeier in den Folgejahren die Treuhand als materialgesättigtes historisches Fall- oder Extrembeispiel zur systematischen Erforschung von »Strukturbedingungen« von »Wirtschaftskriminalität«.³¹

Argumentierte das Gros der Treuhand-Forscher in den frühen 1990er-Jahren³² differenzierend und funktionalistisch, besaßen betont kritische Stimmen unter zeitgenössischen Wissenschaftlern eher Ausnahmecharakter. Beispielhaft hierfür kann – neben der erwähnten Kritik aus marktlibe-

2005; sowie ders.: Das zentralistische Erbe. Die institutionelle Entwicklung der Treuhandanstalt und die Nachhaltigkeit ihrer Auswirkungen auf die bundesstaatlichen Verfassungsstrukturen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43/44 (1994), S. 3-13; ders.: Strategische Fehler oder erfolgreiches Scheitern? Zur Entwicklungslogik der Treuhandanstalt 1990-1993, in: *Politische Vierteljahresschrift* 35 (1994), S. 3-39; ders.: Die Herstellung der Wirtschafts- und Währungsunion und die Errichtung der Treuhandanstalt, in: Apelt, Andreas H.; Grünbaum, Robert; Gutzeit, Martin (Hg.): *Der Weg zur Deutschen Einheit. Mythen und Legenden*, Berlin 2010, S. 71-84; ders.: Wenn ein Staat zusammenbricht. Über die Frühgeschichte und Funktion der Treuhandanstalt, in: Frei, Norbert; Süß, Dietmar (Hg.): *Privatisierung. Idee und Praxis seit den 1970er Jahren*. Göttingen 2012, S. 184-207; ders.: Politische Lebenslügen als Self-Destroying Prophecies. Die Treuhandanstalt im Vereinigungsprozeß, in: *BISS public* (9) 1999, S. 49-82; ders.: Die ›Treuhand‹ als ›Winkelried‹. Privatisierungsagentur und Stabilisierungsfaktor, in: Wehling, Hans-Georg (Hg.): *Deutschland Ost – Deutschland West. Eine Bilanz*, Opladen 2002, S. 199-221; ders.: Institutional coping. The Treuhandanstalt and the collapse of the East German economy, 1989-1990, in: Jarausch, Konrad H. (Hg.): *United Germany. Debating processes and prospects*, New York u.a. 2013, S. 83-103.

30 Boers, Klaus; Nelles, Ursula; Theile, Hans (Hg.): *Wirtschaftskriminalität und die Privatisierung der DDR-Betriebe*, Baden-Baden 2010.

31 Karliczek, Kari-Maria: *Strukturelle Bedingungen von Wirtschaftskriminalität. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Privatisierungen ausgewählter Betriebe der ehemaligen DDR*, Münster 2007; Techmeier, Ingo: *Das Verhältnis von Kriminalität und Ökonomie. Eine empirische Studie am Beispiel der Privatisierung ehemaliger DDR-Betriebe*, Wiesbaden 2012.

32 Vgl. zum Kontext insg. Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef (Hg.): *»Transformationen« der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen 2006; Stephan, Inge; Tacke, Alexandra (Hg.): *NachBilder der Wende*, Köln 2008; Rudnick, Carola S.: *Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989*, Bielefeld 2011; Klinge, Sebastian: *1989 und wir. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur nach dem Mauerfall*, Bielefeld 2015; Großbölting, Thomas; Hofmann, Dirk (Hg.): *Vergangenheit in der Gegenwart. Vom Umgang mit Diktaturerfahrungen in Ost- und Westeuropa*, Göttingen 2008.

raler Perspektive durch den Münchner Ökonomen Hans-Werner Sinn³³ – die von den beiden linken Volkswirten Rudolf Hickel und Jan Prieue 1994 vorgelegte Streitschrift »Nach dem Fehlstart« gelten. Diese zogen eine desaströse »Schlußbilanz« zur Treuhandanstalt und der von ihr vollführten »bedingungslosen« Privatisierungspolitik, die »wesentlich zum industriellen Niedergang Ostdeutschlands beigetragen« habe.³⁴ Auch einige politisch linksstehende Sozialwissenschaftler arbeiteten sich kritisch an der »Kolonialisierung der DDR« durch die Bundesrepublik ab: Eine verbreitete Formel, mit der ein Sammelband der Berliner Politikwissenschaftler Wolfgang Dümcke und Fritz Vilmar betitelt war, der die Treuhand als westdeutsche »Kolonialbehörde« attackierte und damit abermals postkoloniale Kritikmuster in Anschlag brachte.³⁵

Trotz derlei wenn auch seltener, so doch kritischer akademischer Stimmen zur Treuhandanstalt behielten auch im Wissenschaftsdiskurs mittel- und langfristig funktionalistische bis affirmative Deutungen die Oberhand. Nach ihrer Auflösung wurde die Treuhand unter Sozialwissenschaftlern, Ökonomen und Juristen zu jenem bereits erwähnten Randthema, das erst jüngst – unter dem Eindruck der europäischen Wirtschafts- und Finanzkrisen, runder Jahrestage sowie fremdenfeindlicher Eruptionen in Ostdeutschland – wieder mehr Aufmerksamkeit erfuhr. So griffen 2011 der frühere sachsen-anhaltinische FDP-Finanzminister und Volkswirt Karl-Heinz Paqué sowie der Jurist Otto Deppenheuer in einer »Gedächtnisschrift« anlässlich des 20. Todestages von Detlev Rohwedder das Thema im Auftrag des Bundesfinanzministeriums wieder auf. Der repräsentativ gestaltete Band versammelte Beiträge zahlreicher ehemaliger Spitzenmanager wie Präsidentin Birgit Breuel oder der stellvertretende Verwaltungsratschef Otto Gellert. Wohlgesinnte Zeitzeugen wie die Bundesminister Wolfgang Schäuble oder Theo Waigel sowie weitere altgediente Treuhand-Forscher wie Bernd Lucke und Roland Czada waren ebenfalls darunter zu finden.³⁶ Dieses jüngere, vorwiegend ökonomische »Bilanz«-

33 Sinn/Sinn: Kaltstart.

34 Hickel, Rudolf; Prieue, Jan: Nach dem Fehlstart. Ökonomische Perspektiven der deutschen Einigung. Frankfurt a.M. 1994; Prieue, Jan: Die Folgen der schnellen Privatisierung der Treuhandanstalt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 43/44 (1997), S. 21 ff.

35 Dümcke, Wolfgang; Vilmar, Fritz (Hg.): Kolonialisierung der DDR, 3. Aufl., Münster 1996.

36 Deppenheuer/Paqué, Karl-Heinz (Hg.): Einheit; dazu auch Lucke, Bernd: Die Privatisierungspolitik der Treuhandanstalt. Eine ökonometrische Analyse, Berlin 1995.

Schrifttum zur Treuhand beziehungsweise wirtschaftlicher Einheit³⁷ fiel im überwiegenden Maß positiv aus. Es erinnerte damit an den eingangs erwähnten, bereits 2005 von Birgit Breuel und dem in Berlin lehrenden US-amerikanischen Ökonomen Michael C. Burda herausgegebenen Sammelband. Das Werk war aus einer mit prominenten Zeitzeugen besetzten Ringvorlesung hervorgegangen und wusste die Treuhandanstalt als exzeptionelle Organisation »ohne historisches Vorbild« zu würdigen.³⁸

Das Engagement der früheren Präsidentin bei der wissenschaftlichen Nachbetrachtung verweist auf einen weiteren Trend – den der aktiv mitforschenden Treuhand-Führungsmitarbeiter mit zumeist akademischem Hintergrund. Einige, in ihrem Anspruch wissenschaftliche Veröffentlichungen von aktiven oder auch ausgeschiedenen Mitarbeitern stellten ein Berührungsfeld zwischen Zeitzeugenschaft und Qualifikationsforschung dar. Mit Marc Kemmler legte ein ehemaliger Mitarbeiter bereits 1994 eine wirtschaftswissenschaftliche, dabei jedoch historisch ausgerichtete Dissertation zur »Entstehung der Treuhandanstalt« vor. Der damals 30-jährige Ökonom verstand sich als akribischer Chronist der Früh- und Entstehungsphase der Treuhand, deren Gründungsgeschichte er detailliert und quellennah im positiven Grundton beschrieb.³⁹ Kemmler musste für seine Arbeit nicht nur auf persönliche Eindrücke rekurrieren, sondern konnte auf private Gesprächskontakte sowie zahlreiche interne Dokumente zurückgreifen – ein empirischer Vorteil, den auch andere Forscher zu nutzen wussten. Nachwuchskräften wie Rohwedders persönlichem Referenten Christopher Freese ermöglichte das eigene Engagement etwa, eine Dissertationsarbeit zu »Strategien und Verfahren der Privatisierung« anzufertigen.⁴⁰ Für zahlreiche junge Mitarbeiter bot die Konstellation eine günstige Gelegenheit, die eigene Treuhand-Zeit als »Insider« auch für das akademische Fortkommen aktiv nutzen zu können – freilich mit meist affirmativ ausfallenden Endresultaten.⁴¹

37 Paqué, Karl-Heinz: Die Bilanz. Eine wirtschaftliche Analyse der Deutschen Einheit, München 2009.

38 Breuel/Burda: Ohne historisches Vorbild.

39 Kemmler, Marc: Die Entstehung der Treuhandanstalt. Von der Wahrung zur Privatisierung des DDR-Volkseigentums, Frankfurt a.M. 1994.

40 Freese, Christopher: Die Privatisierungstätigkeit der Treuhandanstalt. Strategien und Verfahren der Privatisierung in der Systemtransformation, Frankfurt a.M. 1995.

41 Vgl. auch von Achten, Dominik: Die Treuhandanstalt und der Markt in den neuen Bundesländern. Erfolge und Probleme französischer und britischer Unternehmen bei der Erschließung des ostdeutschen Marktes, Frankfurt a.M. 1997; Bunk, Markus: Die öffentliche Kritik an der ökonomischen Umsetzung politischer Ziele durch die Treuhandanstalt (THA), München 1997 sowie insg. Weingartz: Laboratorium, S. 367f.

Derlei zeitgenössische Forschungsaktivitäten blieben keineswegs auf den Kreis jüngerer Treuhand-Mitarbeiter beschränkt. In leitender Position beim Vorstand angesiedelt, verstand sich Hartmut Maaßen als einer ihrer Organisationspezialisten und zeichnete für eine ganze Reihe von Projekten verantwortlich:⁴² So hatte er das 1992 gestartete Auftragsforschungsprojekt zur Treuhand als Koordinator mitbetreut und darüber hinaus in der Folgezeit eine rege wissenschaftliche Publikationstätigkeit entwickelt, die in eine enge Zusammenarbeit mit Wolfgang Seibel einmündete, der schließlich auch Maaßens Habilitationsschrift zu »Transformationen der Treuhandanstalt« betreute.⁴³ Wie fließend die Übergänge zwischen zeitgenössischer Forschung und biografischer Zeitzeugenschaft letztlich verlaufen konnten, verdeutlicht exemplarisch die Dissertation von Christiana Weber, die in ihrer 1996 veröffentlichten Arbeit mithilfe von Experteninterviews die beschleunigte Etablierung einer spezifischen »Unternehmenskultur« innerhalb der Treuhand nachzuweisen versuchte. Die Kommunikations- und Sozialwissenschaftlerin konnte für ihre Feldforschung in der Organisation letztlich die exzellenten Kontakte ihres Partners nutzen, was ihr auch den exklusiven Zugriff auf interne Datenbestände ermöglichte.⁴⁴

In der Zusammenschau bietet die Publikationslandschaft zur Treuhandanstalt also ein zerklüftetes Panorama, das in zwei meist unverbundene Landstriche zerfiel und zerfällt. Auf der einen Seite die meist sehr kritischen, investigativ oder offen politisch ausgerichteten Veröffentlichungen seitens zahlreicher Journalisten und Publizisten, die das medienöffentliche Bild der »Skandalbehörde« bis in die Gegenwart prägen. Zum anderen die ebenfalls Hunderte Titel umfassenden Resultate aus den Reihen der ökonomisch, juristisch wie sozialwissenschaftlich ausgerichteten Transformationsforschung. Diese entwickelte ihre Perspektiven und Positionen meist in Abgrenzung zu den schrillen öffentlichen Diskussionen und erkannte ihren (zum Teil von der Treuhand gestellten) »Auftrag« vornehmlich darin, die sich vollziehenden Umbruchsprozesse in und im Umfeld der Organisation »sachlich« und ohne größere disziplinäre Kontroversen zu beschreiben. Medienöffentliche Skandalisierung sowie gegenwarts-wissenschaftliche Affirmation bilden damit bis in die jüngste Gegenwart die beiden Pole, die für die Diskussionen bestimmend waren.

42 Wie etwa die großangelegte »Miteinander«-Veranstaltung für alle Treuhand-Mitarbeiter im November 1991, auf die im zweiten Kapitel ausführlich eingegangen wird.

43 Maaßen, Hartmut: Transformation der Treuhandanstalt. Pfadabhängigkeiten und Grenzen einer kompetenten Führung, Wiesbaden 2002.

44 Weber, Christiana: Treuhandanstalt. Eine Organisationskultur entsteht im Zeitraffer, Wiesbaden 1996.

Dieser Streifzug durch die bisherige, schwerpunktmäßig in den 1990er-Jahren angesiedelte Textproduktion zur Treuhand verdeutlicht anschaulich, dass nicht allein kritische Journalisten und affirmative Wissenschaftler das öffentliche beziehungsweise akademische Nachdenken, Schreiben und letztlich auch Erinnern über und an die Treuhandanstalt prägen. Es sind gerade auch schreibende oder sich öffentlich zu Wort meldende, wissenschaftlich qualifizierte Zeitzeugen und einstige Treuhand-Mitarbeiter, die sich aktiv in die Debatten um ihre Geschichte einbringen. Besonders am Beispiel dieser Gruppe offenbart sich, wie brüchig dabei die in der Geschichtswissenschaft etablierten Unterscheidungen zwischen (wissenschaftlicher) »Literatur« und (zeitgenössischer) »Quelle« werden.

Während eine quellenkritische Historisierung der journalistischen, oft meinungsstarken Veröffentlichungen unter Historikern und Historikerinnen schnell auf Zustimmung stoßen dürfte, sind der Status der umfangreichen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Analysen sowie der mit ihnen praktizierte Umgang in der Forschung umstritten: Liefern sie wissenschaftlich »abgesicherte« Diagnosen auf der Basis kontrolliert erhobener »Daten« – und müssen somit als »Literatur« gelten, wie Lutz Raphael und Anselm Doering-Manteuffel herausstellen?⁴⁵ Oder sind sie, wie Rüdiger Graf und Kim Priemel betonen, im strengen Sinne selbst als zeitgenössische, wenn auch sehr besondere Form der »Quellen« zu behandeln, die wirkmächtige und damit für nachfolgende Historiker hochgradig anschlussfähige, gesellschaftliche Selbstreflexionen und -beschreibungen enthalten?⁴⁶ Diese Kardinalfrage eines adäquaten Umgangs mit dem im »Zeitalter der Sozialwissenschaften«⁴⁷ reichlich verfügbaren gegenwarts-wissenschaftlichen Deutungen stellt sich insbesondere auch mit Blick auf die fragmentierte Quellenlandschaft zu Treuhandanstalt.

45 Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, 2. Aufl., Göttingen 2008.

46 Hierzu grundlegend vgl. Graf, Rüdiger; Priemel, Kim Christian: Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59/4 (2011), S. 1-30; als kritische Entgegnung hierauf: Neumaier, Christopher; Dietz, Bernhard: Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60/2 (2012), S. 293-304.

47 Vgl. Tenbruck, Friedrich, Das Dilemma der Sozialwissenschaften, in: Gottschlich, Maximilian; Langenbucher, Wolfgang (Hg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung, Wien 1997.

2. Die Quellen: Jenseits des Treuhand-Archivs – Editionen, Medien, Interviews

Eine zeithistorische Auseinandersetzung mit der Treuhandanstalt steht nicht nur vor der Herausforderung, dass ihr Gegenstand im Verlauf von zwei Jahrzehnten von den polarisierten, politisierten wie fragmentierten Deutungen und Zuschreibungen der wissenschaftlichen wie journalistischen Publikationslandschaft sedimentschichtenartig überlagert worden war. Sie muss zudem ein weiteres, entscheidendes Problem lösen: Bis 2016 war das einstige »Treuhand-Archiv« und die dort lagernden Materialien der Organisation und ihrer Nachfolgeeinrichtungen einem öffentlichen Zugriff weitgehend verwehrt. Im Folgenden soll der Zustand der Bestände sowie die Suche nach alternativen oder komplementären Quellengruppen beschrieben werden, die sich auf veröffentlichte Editionen und Dokumentationen, medienhistorische Quellen sowie sozialwissenschaftliche Überlieferungen beziehen.

2.1 Das Treuhand-Archiv: Eine Parabel

Die verschlungene Überlieferungsgeschichte des von der Treuhand im Geschäftsalltag produzierten Akten- beziehungsweise Datenmaterials bietet ausreichend Stoff für weitere Untersuchungen zu Privatisierung und Archivpolitik.

Innerhalb der Organisation bildeten die Bereiche »Organisation/EDV« bzw. »Dokumentation« die zentralen Anlaufpunkte für die Ablage, Erfassung und Organisation von Materialien. Die Gründungs-, Früh- und Expansionsphase 1990/91 war geprägt von Unordnung und dem informellen Charakter der vorherrschenden Geschäfts- und Alltagspraxis, wodurch der systematische Aufbau standardisierter Aktenpläne und entsprechender archivalischer Ordnungs- und Organisationssysteme durchgehend erschwert wurde. Doch nicht nur diese organisationspezifischen Dynamiken wirkten sich unmittelbar auf das produzierte beziehungsweise eingereichte Quellenmaterial aus. Die Heterogenität des Personals, das aus unterschiedlichen Unternehmen und Behörden sowie aus Ost und West meist kurzfristig zur Treuhand gelangte, sowie die hohe Fluktuation unter den Mitarbeitern erschwerten eine einheitliche Aktenführungs- und Abgabep Praxis zusätzlich. Hinzu kam die große Unabhängigkeit zahlreicher Arbeitsbereiche, die sich bisweilen einem ordnenden Zugriff von oben zu entziehen versuchten, da sie ihre vordringliche Aufgabe in einer schnellen Aufgabenerledigung sahen und nicht in der genauen Dokumentation und Sicherung von »bürokratischen« Unterlagen.¹

1 Vgl. dazu insg. Verch, Katrin: Sicherung, Bewertung und Übernahme des Schrift-

Archivpolitisch ergibt sich ein anderes Bild: Hier rückten zunächst nicht die Unterlagen der Treuhand selbst, sondern andere, durch ihr Wirken produzierte Quellenbestände in den Vordergrund. Schon seit 1991 hatten sich intensive Kontakte zwischen Treuhandanstalt und Facharchivaren der neuen Länder ergeben. Zunächst kreiste dieser Austausch insbesondere um die umfangreichen papiernen Hinterlassenschaften der von der Treuhand soeben aufgelösten oder liquidierten Großbetriebe, deren rasch anwachsendes Archivgut die Treuhand um die Jahreswende 1991/92 in zentralen Depots einzulagern begann. Für diese ursprünglich mehr als zweihundert Regalkilometer füllenden Betriebsakten waren die noch im Aufbau befindlichen Archive der neuen Länder zuständig. Ab Mitte der 1990er-Jahre verhandelten Landes- und Facharchive, Vertreter der Treuhand-Nachfolgebehörde sowie Archivmitarbeiter über den weiteren Umgang mit den umfangreichen Beständen, unter denen vor allem den Lohn- und Personalunterlagen als Grundlage zur Überprüfung von Rentenversicherungsansprüchen eine wichtige sozialpolitische Funktion zukam.² Arbeitsgruppen wurden gebildet, die eine Bewertung des vorhandenen Materials vornehmen sollten.³

Diese weitläufigen Bestände der »Liquidationsunternehmen« sind vom eigentlichen »Treuhand-Archiv« zu unterscheiden, dessen Situation sich mit dem Ende der Organisation weiter verkomplizierte. In den Jahren 1993/94 verließen zahlreiche Mitarbeiter frühzeitig die Organisation, gleichzeitig legte die Treuhand ihre Direktorate zusammen oder löste sie auf – wobei auch diese Vorgänge vergleichsweise ungeordnet und unter großem Zeitdruck abliefen. Der turbulente, politisch motivierte Prozess einer forcierten »Selbstauflösung« erfasste mittelfristig auch die für das Archiv zuständigen Bereiche. Sie wurden mitsamt ihrer zweihundert zumeist ostdeutschen Mitarbeiter entsprechend der Pläne des Vorstandes als »DV-Informationssysteme, Organisation und Service GmbH (DISOS)«

gutes der Volkseigenen Betriebe der DDR ab 1990, in: *Archiv und Wirtschaft* 44 (2011), S. 177-186; Schwärzel, Renate: Die Überlieferung der von der Treuhand abgewickelten Betriebe, in: *Vom Findbuch zum Internet. Erschließung von Archivgut vor neuen Herausforderungen. Referate des 68. Deutschen Archivtags*, 23.-26. September 1997 in Ulm (= *Der Archivar*, Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen, Beibd. 3), S. 231-238; dies.: Sicherung des Liquidationsschriftgutes der volkseigenen Wirtschaft der DDR durch einen privaten Dienstleister (DISOS GmbH), in: Unverhau, Dagmar (Hg.): *Hatte »Janus« eine Chance? Das Ende der DDR und die Sicherung einer Zukunft der Vergangenheit*, Münster 2003, S. 145-151.

2 Deutscher Bundestag: *Schlußbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«*, 10.6.1998, v.a. S. 217ff.

3 »Wirtschaftsgeschichte«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 4.11.2014.

ausgegliedert und privatisiert. Zur Hüterin der papiernen wie digitalen Treuhand-Hinterlassenschaften wurde damit – ein entscheidender Einschnitt – ein privatwirtschaftlich orientiertes Dienstleistungsunternehmen bestimmt, das die Aktenbestände und Datenbanken, die Eigentum der Nachfolgebehörde (Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben, BvS) blieben, im öffentlichen Auftrag weiterverwaltete.⁴

Faktisch änderte das »Outsourcing« des Fachpersonals Mitte der 1990er-Jahre vorerst wenig: Die von der DISOS übernommenen Treuhand-Mitarbeiter führten die selbst aufgebauten Bestände mithilfe der in den frühen 1990er-Jahren entwickelten Datenbanken zunächst weiter. Der entscheidende Bruch vollzog sich acht Jahre später mit dem Auslaufen des nach 1994 zwischen DISOS und Treuhand/BvS abgeschlossenen »Geschäftsbesorgervertrages«. Das Dienstleistungsunternehmen unterlag bei einer Ausschreibung dem Konkurrenten Rhenus, der nun den Zuschlag für die weitere Lagerung der Bestände erhielt, die auf über sechzig laufende Regalkilometer angewachsen waren. Mit dem folgenden langwierigen Transfer des Materials aus den DISOS-Archivstandorten in die Lagerbestände des Konkurrenten zerriss ein doppeltes Band: Das bestehende professionelle Knowhow wurde von den datenelektronischen Ordnungssystemen ebenso getrennt wie von den archivalischen Materialien. Weite Teile der im Zuge der Übergabe umgruppierten und in Großbeeren bei Berlin lagernden Bestände waren aus technischen Gründen langfristig nicht recherchier- und nutzbar.⁵

Fielen die Bestände der liquidierten DDR-Großbetriebe in die Zuständigkeit der Landesarchive, obliegen die Treuhand-Hinterlassenschaften durch den Rechtsstatus der BvS als Bundesbehörde dem Bundesarchiv. Während eine intensive Bewertung der Liquidationsbestände durch die Landesarchive weitgehend abgeschlossen ist, gilt dies keineswegs für die Materialien des einstigen BvS-Archivs. Gegenwärtig beabsichtigt das Bundesarchiv die vollständige Übernahme der Bestände der Organisationsspitze – also des Vorstandes und des Verwaltungsrates (und insbesondere der Sitzungsprotokolle) –, einiger Organisationseinheiten sowie »ausgewählter Arbeitsgruppen, Ausschüsse und Gremien«, die »einen Überblick über die in den jeweiligen Bereichen geleistete Arbeit« geben können.⁶ Doch eine archivalische Erschließung wurde dadurch verzögert, dass teils noch immer laufende Verträge existierten und die Bestände durch die seit 2008 aktiven »Rechtsbesorger« der bereits 2001 aufgelösten BvS

4 Vgl. Verch: Sicherung; Schwärzel: Überlieferung.

5 Vgl. auch dazu Laabs: Goldrausch, S. 344.

6 Antwortschreiben des Präsidenten des Bundesarchivs, Michael Hollmann, an Prof. Martin Schulze Wessel, Koblenz, 11.4.2013.

genutzt werden. Juristisch lässt zudem der Sonderstatus der Treuhandanstalt – als Organisation der öffentlichen Hand, die jedoch umfangreiche Verträge mit privaten Unternehmen abgeschlossen hatte – die Rechtslage noch unübersichtlicher werden. Hier wirkt sich die für die Treuhand als Organisation zwischen Staat und Markt charakteristische Vermischung von öffentlich-rechtlichen wie privatrechtlichen Bezügen unmittelbar aus. Erst im Sommer 2016 zeichnete sich, nach verschiedenen, mehrjährigen Initiativen,⁷ eine grundlegende Trendwende ab, als das Bundesfinanzministerium den Aufbau einer eigenen Arbeitsgruppe zur Erschließung der umfangreichen Überlieferung beim Bundesarchiv genehmigte.⁸ Die systematische Bestandserschließung, die maßgeblich durch ein seit Mitte 2017 vom Münchner Institut für Zeitgeschichte begonnenes Forschungsprojekt begleitet wird, dürfte so in den kommenden Jahren zu einer quellennahen zeithistoriografischen Erforschung beitragen, die ihren Fokus verstärkt auf einzelne Politikfelder, Branchen und Regionen sowie systematische Vergleiche mit anderen Transformationsländern legen wird.⁹

2.2 Editionen und Dokumentationen: Zwischen Zeitzeugnis und Artefakt

Eine erste, zwischen 2010 und 2015 entstandene zeithistorische Studie musste ihre Fragestellungen daher vornehmlich auf andere Quellengruppen beziehen, um die Möglichkeit einer gegenwartsnahen »Zeitgeschichte als Problemgeschichte« nicht wegen eines noch verstellten regulären Zugangs zum Organisationsarchiv scheitern zu sehen.¹⁰ Insbesondere für die Entstehungs- und Frühgeschichte zur Zeit der Gründung der »Treuhandstelle« im Frühjahr 1990 stehen zahlreiche von Historikern und Sozialwissenschaftlern erarbeitete Quelleneditionen zur Verfügung, die im Hinblick auf die verschiedenen Akteursgruppen politische wie öffentliche Aushandlungsprozesse zwischen November 1989 und Oktober

7 Neben André Steiner und mir hat sich auch eine Gruppe um Richard Schröder und Karl-Heinz Paqué über mehrere Jahre hinweg für eine Erschließung der Bestände eingesetzt, vgl. Schreiben Prof. Richard Schröder an Bundesminister Sigmar Gabriel, Blankenfelde, 25.3.2015.

8 Gespräch mit Bundesarchivpräsidenten Michael Hollmann und Staatssekretärin Iris Gleicke am 31.5.2016 im Bundeswirtschaftsministerium in Berlin.

9 Siehe Pressemitteilung des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin, 6.12.2016; vgl. jüngst als erste programmatische Skizze auch zu den einzelnen Projekten: Hoffmann, Dierk: Im Laboratorium der Marktwirtschaft: Zur Geschichte der Treuhandanstalt 1989/90 bis 1994, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 66 (2018) 2, S. 167–185.

10 Vgl. Hockerts, Hans Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 28 (2001), S. 15–30.

1990 empirisch erhellen können. Bereits Anfang 1991 hatten der amerikanische Historiker Konrad H. Jarausch und der (west-)deutsche Soziologe Volker Gransow eine Sammlung von »Dokumenten zu Bürgerbewegung, Annäherung und Beitritt« publiziert, die tiefere Einblicke in verschiedene Dimensionen der stark verdichteten und dynamischen Prozesse von 1989/90 bieten sollte.¹¹ Sehr ertragreich ist eine 1998 von Hanns Jürgen Küsters und Daniel Hofmann im Auftrag des Bundesinnenministeriums bearbeitete »Sonderedition« der »Dokumente zur Deutschlandpolitik« aus den Beständen des Bundeskanzleramtes: Für die Zeitspanne 1989/90 versammelt sie auf knapp 1.700 Seiten verschiedenste Quellen und vermag – obgleich selbst ein Stück Geschichtspolitik der späten Kohl-Regierung – die jeweiligen Bonner Perspektiven empirisch grundlegend einzufangen.¹² Sieben Jahre zuvor hatte das (bald danach aufgelöste) Gesamtdeutsche Institut, eine eigene Forschungs- und Bildungsanstalt des (ebenfalls 1991 aufgelösten) Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, eine dreibändige Sammlung von »Texten zur Deutschlandpolitik« herausgegeben, die wesentliche politische »Schlüsseltexte« der Jahre 1989/90 vereint.¹³

Umfassend überliefert sind zudem die jeweiligen Verhandlungen im parlamentarischen Raum in Ost und West. Neben den mittlerweile digital vollständig zugänglichen Plenarprotokollen des Bundestages sind auch diejenigen des zwischen Dezember 1989 und März 1990 aktiven »Zentralen Runden Tisches« der DDR sowie der im März 1990 gewählten Volkskammer veröffentlicht worden.¹⁴ Während die Sitzungsprotokolle der Volkskammer durch die wissenschaftlichen Einrichtungen des Bundestages publiziert wurden, sind die Sicherung und Veröffentlichung der Plenarprotokolle des »Zentralen Runden Tisches« vor allem ein Verdienst des Politikwissenschaftlers Uwe Thaysen. Als teilnehmender Beobachter hatte er in den Sitzungen dieses Übergangsgremiums Vorlagen und Handzettel verteilt und eingesammelt. Er konnte so nicht nur vier Bände mit den Verhandlungsprotokollen herausgeben, sondern auch einen

11 Gransow, Volker; Jarausch, Konrad H. (Hg.): Die Deutsche Vereinigung. Dokumente zu Bürgerbewegung, Annäherung und Beitritt, Bielefeld 1991.

12 Küsters, Hanns Jürgen; Hofmann, Daniel: Dokumente zur Deutschlandpolitik. Deutsche Einheit. Sonderedition aus den Akten des Bundeskanzleramtes. 1989/90, München 1998.

13 Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): Texte zur Deutschlandpolitik. Reihe III/Band 8a – 1990, Wolfenbüttel 1991.

14 Thaysen, Uwe (Hg.): Der Zentrale Runde Tisch der DDR. Wortprotokoll und Dokumente, 5 Bde., Wiesbaden 2000; Deutscher Bundestag (Hg.): Protokolle der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik: 10. Wahlperiode, 5. April bis 2. Oktober 1990, 3 Bde., Opladen 2000.

umfangreichen Zusatzband mit einer Fülle faksimilierter Handreichungen der verschiedenen Debattenteilnehmer zusammenstellen, die einen lebendigen Eindruck der oft turbulenten Diskussionen in Ostberlin um die Jahreswende 1989/90 ermöglichen und damit auch die unmittelbare Vorgeschichte der Treuhand auszuleuchten helfen.¹⁵

All diese Editionen, Sammlungen und Protokolle entstanden meist bewusst unter dem unmittelbaren Eindruck der immensen Dynamik erlebter politischer wie gesellschaftlicher Prozesse. Editorisches Anliegen war es, die eigene Erfahrung einer beträchtlichen Dynamik der Zeitläufe dokumentarisch einzufangen und hierfür auch kurzlebige, kaum wahrgenommene oder letztlich in Vergessenheit geratene Zwischenstufen, mögliche Alternativen oder formulierte Gegenentwürfe empirisch sichtbar zu machen. In diesen Zusammenstellungen wird besonders das Auseinandertreten von Erfahrungsräumen (der langjährigen Teilung und des Kalten Krieges) und als schnell veränderlich wahrgenommene Erwartungshorizonte sichtbar.¹⁶ Aber auch in den Folgejahren, meist anlässlich von Jahrestagen, wurden einige weitere Editionen zu den Gewerkschaften oder den Oppositionsparteien in der Revolutionszeit von 1989/90 vorgelegt.¹⁷

Neben dieser großen Zahl zeitgenössischer Editions- und Dokumentationsprojekte der frühen 1990er-Jahre stößt man unweigerlich auf eine monumentale, 15 Bände und mehr als 12.000 Druckseiten umfassende »Dokumentation«, die als Großprojekt einer prospektiven Selbsthistorisierung gelten kann. Diese voluminöse Edition blieb aufgrund der beschriebenen Komplikationen des »Treuhand-Archivs« bis in die Gegenwart ein zentraler empirischer Referenzpunkt für wissenschaftliche sowie journalistische Publikationen, die jedoch deren Entstehungsbedingungen kaum reflektieren. Bei näherer Betrachtung steht die »Dokumentation« als größtes Projekt in einer ganzen Reihe von treuhandeigenen Veröffentlichungen, die auf das geschichtspolitische Management des eigenen »Vermächtnisses« abzielten: 1993 etwa gab Birgit Breuel unter dem Titel »Treuhand intern« ein »Firmenagebuch« heraus, zu dem verschiedene Organisationseinheiten (beziehungsweise deren führende Figuren) kleinere Beiträge zu ihren Arbeitsschwerpunkten beisteuerten, die anhand

15 Thaysen: Der Zentrale Runde Tisch, Bd. 5.

16 Gransow/Jaraus: Vereinigung.

17 Fischer, Ilse (Hg.): Die Einheit sozial gestalten. Dokumente aus den Akten der SPD-Führung 1989/90, Bonn 2009; Gehrke, Bernd; Hürtgen, Renate: Der betriebliche Aufbruch im Herbst 1989. Die unbekannt Seite der DDR-Revolution. Diskussion, Analysen, Dokumente, 2., korrigierte Aufl., Berlin 2001; Brunner, Detlev; Hall, Christian (Hg.): Revolution, Umbruch, Neuaufbau. Erinnerungen gewerkschaftlicher Zeitzeugen der DDR, Berlin 2014; sowie auch Plener: Treuhand.

spezifischer Ereignisse wie in einem Logbuch chronologisch arrangiert wurden; impressionistische Stücke mischten sich mit bilanzartigen Berichten oder launigen Alltagsminiaturen. Obwohl sich »eine Geschichte der Treuhandanstalt erst später schreiben lassen« werde, wie die Präsidentin in der Einleitung vermerkte, wolle man den Lesern einen Blick »hinter den Vorhang der Macht« gewähren.¹⁸

Maßgeblicher noch als das »Tagebuch«, das als unterhaltsame, für die umstrittene Organisation werbende Lektüre einer breiteren Öffentlichkeit zgedacht war, fügte sich das 1992/93 aufgelegte »Forschungsprojekt Treuhandanstalt« in diese vermächtnispolitischen Anstrengungen ein, auch wenn es sich als wissenschaftliches Großvorhaben in Form eines Sammelbandes an akademisches Fachpublikum richtete. Die große »Dokumentation« von 1994 war dagegen grundsätzlicher angelegt: Als das verbleibende Treuhand-Personal im Herbst 1994 begann, entsprechende Dokumente hierfür zu sammeln und zusammenzustellen, war die Grundlinie klar gezeichnet: Im großen Stil sollten weitere »Spuren« für spätere Wissenschaftler arrangiert werden. Das Werk entstand unter erheblichem Zeitdruck, da es noch vor der Selbstauflösung am 31. Dezember 1994 veröffentlicht werden sollte.¹⁹ Sämtliche noch bestehenden Arbeitsbereiche wurden von führenden Mitarbeitern des Präsidialbereichs aufgefordert, charakteristische Materialpakete zusammenzustellen, die für eine Veröffentlichung geeignet erschienen. Über die mit dem Dokumentationsprojekt verknüpften Erwartungen seitens der Spitze gab die scheidende Präsidentin im Vorwort selbst Auskunft:

»Wir haben lange überlegt, wie wir am besten die Zeit und das, was durch die Treuhandanstalt mitverantwortet und mitgestaltet wurde, beschreiben können. Schließlich haben wir uns dazu entschlossen, diese Dokumentation vorzulegen. Sie liefert Bausteine und legt offen, was uns in diesen Jahren bewegt hat und ange[t]rieben [sic!] hat. Wir wollen damit unseren Beitrag dazu leisten, dass die vielen Gesichtspunkte und Probleme, die bei jedem einzelnen Vorgang zu bedenken waren, nicht gänzlich verloren gehen, dass man sich erinnern kann an die ganze Breite und Komplexität der Probleme, die zu lösen waren.«²⁰

Stets bedeute so ein Vorhaben »Auswahl und Verzicht«; neben dem Zeitdruck ergaben sich für die Zusammenstellung bis Ende November 1994 weitere praktische Probleme. Viele führende Mitarbeiter hatten die Organisation verlassen oder standen kurz vor ihrem Abschied. Einige wichtige

18 Breuel, Birgit (Hg.): Treuhand intern, Frankfurt a.M.u.a. 1993, S. 9.

19 Treuhandanstalt (Hg.): Dokumentation 1990-1994, 15 Bde., Berlin 1994.

20 Birgit Breuel: Vorwort, in: Treuhandanstalt: Dokumentation, Bd. 1, A17f.

Organisationsteile wie die regionalen Niederlassungen oder verschiedene Branchendirektorate existierten teils schon seit Jahren nicht mehr. Schließlich war an eine editorische Feinsteuerung des Projektes durch die damit betrauten Mitarbeiter kaum zu denken, zumal es in erster Linie den Bereichen, Direktorataten beziehungsweise Abteilungen oblag zu entscheiden, welche einschlägigen, bedeutsamen oder charakteristischen Quellen sie für die Dokumentation auswählten. Folglich wurden die 15 Bände systematisch entlang verschiedener Branchen und Funktionsbereiche gegliedert und vor allem mit Gesetzestexten, Richtlinien, Sitzungsprotokollen, Rundschreiben, Briefwechseln, Aktenauszügen, Übersichtstabellen, Prozessbeschreibungen, Formularmustern oder Statistiken befüllt. Die gesamte Collage nimmt sich folglich eher wie ein chaotisches Sammelsurium empirischer Fragmente aus dem Treuhand-Geschäftsalltag aus. Die beauftragten Treuhand-Mitarbeiter scheinen dabei allerdings sichtlich bemüht gewesen zu sein, einen möglichst detaillierten wie praxisnahen Einblick in ihr alltägliches »Handwerkszeug« zu gewähren.²¹ Jeder größere Organisationsbereich füllte Ende 1994 eilig eine eigene Box mit einschlägigen und opportunen Artefakten, die sodann in einer großen empirischen Zeitkapsel verstaut wurde.

Diese Dokumentensammlung war dezidiert als empirischer Anlaufpunkt für künftige Forscher gedacht, weniger als Lektüre für ein breiteres Publikum, da sich die Texte »einem Leser, der noch nie mit den einzelnen Problemen des Umbaus der ostdeutschen Wirtschaft« befasst gewesen sei, »nur schwer erschließen« würden.²² Um eine möglichst weite Verbreitung und Rezeption zu gewährleisten, scheute die Treuhand keine Mühen: Die 15 Bände wurden Ende 1994 in einem Berliner Verlag gedruckt und sämtlichen deutschen Universitäten, Forschungsinstituten, Bibliotheken und öffentlichen Stellen kostenfrei angeboten. Und obgleich der geschichtspolitische Charakter dieser Quellensammlung nicht zuletzt durch einen über 100-seitigen Prolog, der dem Andenken des ermordeten Präsidenten Detlev Rohwedder gewidmet war, deutlich wurde, erfreute sie sich in Ermangelung empirischer Alternativen als Material-Steinbruch erheblicher Beliebtheit.²³

21 Hierunter fallen vor allem Übersichten und Personalaufstellungen, die die entsprechenden Fachbereiche im Zuge des Treuhand-Untersuchungsausschusses an den Bundestag liefern mussten, dessen Abschlussbericht ebenfalls in der Dokumentation vollständig abgedruckt ist, vgl. Treuhandanstalt: Dokumentation, Bde. 13 u. 14.

22 Birgit Breuel: Vorwort, in: Treuhandanstalt: Dokumentation, Bd. 1, A17f.

23 Michael Jürgs hat sein »Treuhandler«-Buch etwa im intensiven Rückgriff auf die in der Dokumentation versammelten Dokumente erstellt.

Die »Dokumentation« bildete sicher den Höhe-, aber gewiss nicht den Endpunkt des geschichts- beziehungsweise erinnerungspolitischen Engagements der scheidenden Treuhand-Führungsmitarbeiter. Neben den erwähnten Qualifikationsarbeiten aus den frühen 1990er-Jahren, die ebenfalls hier eingereiht werden können (so veröffentlichte etwa der »Chronist« Marc Kemmler einen Anhang mit internen Schlüsseldokumenten),²⁴ erschien 2003 ein eigener »Abschlussbericht« der Treuhand-Nachfolgebehörde BvS, konzipiert als »Rückblick auf 13 Jahre Arbeit«.²⁵

Jenseits der lange unzugänglichen Hinterlassenschaften steht der zeit-historischen Analyse bei näherem Hinsehen also ein durchaus breites Panorama veröffentlichter Quellen, Dokumente und Erinnerungen zur Verfügung. Die meist im Auftrag angelegten Quelleneditionen für die Zeit 1989/90 helfen dabei insbesondere, die oft nur kursorisch ausgeleuchtete Gründungs- und Frühphase der Treuhandanstalt empirisch zu erhellen, wobei die Organisation hier noch als Randphänomen auftaucht. Für die Zeit nach dem Oktober 1990 liegen solche Editionen nicht vor. Dafür treten die von der Treuhand selbst und ganz gezielt hinterlassenen »Spuren« und Fragmente ins Blickfeld, allen voran die 15-bändige »Dokumentation«. Obgleich diese ausnehmend heterogene, an die spätere Forschung adressierte Sammlung verschiedenster Alltagsfragmente mit größter quellenkritischer Sorgfalt zu behandeln ist, lässt sich doch sagen, dass insgesamt professionelle zeitgenössische Quelleneditionen und treuhandeigene Dokumentensammlungen grundlegende Rekonstruktionen (wirtschafts-) politischer Außenperspektiven der Frühzeit beziehungsweise institutioneller Binnen- und Zentralperspektiven ermöglichen, insbesondere jener der Organisationsspitze zwischen 1990 und 1994. Die beiden Quellenformate erscheinen damit – vor der Öffnung des Archivs – letztlich unverzichtbar für vertiefende Untersuchungen zur Konzept-, Politik- und Organisationsgeschichte der Treuhandanstalt.

2.3 Die Treuhandanstalt im Blickfeld der Medienöffentlichkeit: Pressespiegel und Spiegelbilder

Spätestens im Sommer 1990 rückte die Treuhand ins zentrale Blickfeld einer gesamtdeutschen Medienöffentlichkeit, da sich nun ihre entscheidende Rolle bei der Umgestaltung der ostdeutschen Industrielandschaft

²⁴ Vgl. den Anhang von Kemmler: Entstehung.

²⁵ Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (Hg.): ›Schnell privatisieren, entschlossen sanieren, behutsam stilllegen.« Ein Rückblick auf 13 Jahre Arbeit der Treuhandanstalt und der Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben, Berlin 2003.

abzeichnete. Es waren die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion, das im Juni 1990 verabschiedete Treuhandgesetz, die Berufung westdeutschen Spitzenpersonals sowie das Auftreten erster Privatisierungskonflikte, die der bislang randständigen Behörde schubweise beträchtliche Aufmerksamkeit zuteilwerden ließen. Zügig entwickelte sich die Organisation nun zum zentralen medienöffentlichen Referenz- und Streitobjekt der deutsch-deutschen Umbruchs- und Übergangsgesellschaft, die mit ihr verbundene Berichterstattung in der Tages-, Fach- und Regionalpresse nahm spätestens seit Oktober 1990 kaum noch zu überschaubare Ausmaße an.²⁶ Schließlich baute die Treuhand schon bald eine sich zügig professionalisierende Öffentlichkeitsarbeit auf, die sich intensiv um eine Korrektur der zumeist skeptischen bis negativen Berichterstattung bemühte. Ab Mai 1991 wurden Presseterminale und -konferenzen, Journalistenseminare und Handreichungen mit einem eigenen, kostenlos an Wirtschaftsexperten, Politiker und Manager in Ost und West gerichteten Fachmagazin »Treuhandanstalt Informationen« flankiert. Herausgeber war das Treuhand-Direktorat »Kommunikation/Medien«, das Blatt erlebte bis 1994 zwanzig Ausgaben.²⁷

Die meist kritischen Außensichten auf die Treuhand wurden innerhalb der Organisation umfassend registriert und analysiert. Ergebnis dieses systematischen Beobachtens ist eine ausführliche Presseauschnittsammlung, von der Treuhand Ende 1994 gemeinsam mit der »Dokumentation« als »Medienarchiv« auf zehn CDs veröffentlicht. Dieses ab dem Frühjahr 1991 ebenfalls durch das Direktorat »Kommunikation/Medien« systematisch aufgebaute »Medienarchiv« wurde zunächst vor allem intern für verschiedene Recherchen durch das Personal genutzt. Zudem lieferte es die Grundlage eines täglich erstellten Pressespiegels, der die wichtigsten Überschriften bündelte und gleichermaßen auch die Identifikation der Mitarbeiter mit der (von außen angegriffenen) Organisation gewährleisten sollte. Neben aktuellen Berichten in Tageszeitungen und Magazinen wurden auch Hörfunk- und Fernsehbeiträge mit Treuhand-Bezug gesammelt. Im Jahr 1992 fiel schließlich die Entscheidung, diesen Bestand langfristig mithilfe neuer digitaler Speichertechnik zu sichern, was es ermöglichte, das Material zwei Jahre später einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.²⁸

26 Vgl. dazu die Übersicht in Marcus Böick: Säurebad der Einheit; sowie insbesondere die Ausführungen zu Beginn des zweiten Kapitels dieser Arbeit.

27 Vgl. dazu die gescannte Heftsammlung der Treuhandanstalt Informationen in: Treuhandanstalt (Hg.): Dokumentation 1990-1994: Medienarchiv, 10 CDs, Berlin 1994.

28 Treuhandanstalt: Medienarchiv.

Die Organisation dieser Dokumente erfolgt entlang verschiedener Themenkomplexe und Zeitphasen; gesammelt und geordnet sind die jeweiligen Artikel nach Sachthemen und Personen. Grob lassen sich vier Informationstypen unterscheiden: Das Gros bildet dabei *erstens* eine in der Regel sachlich gehaltene, tägliche Berichterstattung in Form mehrerer Zehntausender Artikel in der überregionalen Tagespresse. Dazu zählen insbesondere die *Süddeutsche Zeitung*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Frankfurter Rundschau*, die *Welt* oder die *tageszeitung*, die besondere Ereignisse und Entwicklungen, Debatten oder Zwischenbilanzen in großer Zahl und Dichte thematisierten und je nach politischer Grundlinie auch kommentierten. Während die liberal orientierte Qualitätspresse tendenziell für die Treuhand Partei ergriff oder zumindest Neutralität wahrte, wurde die Organisation in linksstehenden Medien sowie der Boulevardpresse deutlich häufiger und schärfer kritisiert. Auch die ostdeutsche Tages- und Regionalpresse ist anteilig vertreten, darunter das besonders kritische *Neue Deutschland* oder die *Junge Welt*. Die internationale Presselandschaft ist zumindest in Form einschlägiger Leitmedien wie dem britischen *Economist* oder der *New York Times* erfasst.

Daneben füllen *zweitens* Hunderte, meist auf konkrete Skandale, Krisen und Konflikte bezogene Reportagen die Dateien des »Medienarchivs«, die in der westdeutschen Wochenpresse wie dem *Spiegel*, dem *Stern*, dem 1993 gegründeten *Focus* oder der *Zeit* publiziert wurden und die in der Grundtendenz je nach politischer Ausrichtung neutral bis kritisch mit der Organisation umzugehen pflegen. Hiervon ist *drittens* die Berichterstattung der überregionalen Fach- und Wirtschaftspresse wie der *Wirtschaftswoche*, der *Börsenzeitung*, dem *manager magazin* oder dem ostdeutschen Fachblatt *Die Wirtschaft* zu unterscheiden. Sie bezog sich in aller Regel ausführlich auf konkrete Unternehmen oder Branchen und deren Entwicklungen, war tendenziell nicht per se treuhandkritisch eingestellt, sondern beschrieb die Organisation eher als wichtigen Ansprechpartner im wirtschaftlichen Umbruchgeschehen. Schließlich treten *viertens* über verschiedene Tages-, Fach- und Wochenmedien verteilte Interviews mit exponierten Treuhand-Mitarbeitern hinzu.

Das 1991 angelegte, 1992 digitalisierte und 1994 veröffentlichte »Medienarchiv«, an dem, wie es im Booklet der CD-Sammlung hieß, »Tausende mitgeschrieben« haben, erscheine damit als »lebendiges Zeugnis des Zusammenwachsens der neuen deutschen Republik«. ²⁹ Letztlich fällt bereits bei einer ersten Sichtung der Berichte auf, dass deren generelle Tonalität überwiegend negativ und treuhandkritisch ausfiel. Eine systematische Zensur des »Medienarchivs«, die letztlich auch seinen internen

29 Treuhandanstalt: Medienarchiv.

Gebrauchswert erheblich beschränkt hätte, erscheint damit eher unwahrscheinlich, wenngleich der Bestand auch Leerstellen aufweist.³⁰ Dennoch war es vor 1994 das erklärte Ziel, die aktuelle Medienberichterstattung über die Organisation möglichst umfassend abzubilden. Die Veröffentlichung dieser großen Dokumentensammlung nach 1994 kann indes als medienhistorisch motiviertes Überlieferungsprojekt der späten Presseabteilung gelten; nicht zuletzt deshalb wurde sie gemeinsam mit der »Dokumentation« an öffentliche Institutionen verteilt.

Insgesamt bietet das »Medienarchiv« mit seinen über einhunderttausend Einzelementen zusammen mit anderen (Online-)Archiven zentraler Medien einen umfassenden, obgleich sicher nicht vollständigen Ein- und Überblick in und über die zeitgenössischen Deutungs- und Debattenlandschaften, die sich um die umstrittene Organisation herum gruppiert hatten. Diese war wiederum selbst intensiv darum bemüht, die jeweiligen medienöffentlichen Dynamiken systematisch einzufangen, auszuwerten und für ihre eigenen Zwecke, allen voran die treuhandei gene Öffentlichkeitsarbeit, aber auch die interne Identifikation der Mitarbeiter, zu nutzen. Nach 1995 sollte das »Medienarchiv« schließlich weitere empirische »Spuren« für künftige Forscher hinterlassen.

2.4 Erinnerungen und sozialwissenschaftliche Interviews: Individuelle Innenansichten

Die Gemengelage empirischer Quellen gestaltet sich also verworren. Jenseits des »Treuhand-Archivs« erscheint eine Rekonstruktion spezifischer Perzeptionen und Erwartungen in der Politik sowie an der Organisationsspitze auf Grundlage verschiedener Editionen und Dokumentationen möglich. Auch die polyphonen Außenansichten auf Debatte und Gegenstand in der zeitgenössischen Medienlandschaft können über das digitalisierte »Medienarchiv« sowie die Fülle zeitgenössischer Veröffentlichungen umfassend rekonstruiert werden. Sind also empirisch lediglich klassisch-zeithistorische Perspektivsetzungen »von oben« beziehungsweise »von außen« möglich, die das Personal nur über externe oder hierarchische Zuschreibungen thematisieren können? Bei näherer Betrachtung entpuppen sich gerade die Umbrüche 1989/90 insbesondere auch

30 Es ist insgesamt davon auszugehen, dass die überregionale (und zumeist westdeutsche) Tages-, Wochen- und Fachpresse (v.a. SZ, FAZ, FR, Bild, taz, Tagesspiegel, Spiegel, Zeit, Handelsblatt, Wirtschaftswoche sowie ND und Berliner Zeitung) zwischen dem Sommer 1990 und dem Ende der Treuhand im Dezember 1994 sehr weitgehend gesammelt und dokumentiert wurde. Die regionale (ostdeutsche) Tagespresse scheint hingegen eher punktuell bzw. themenbezogen und somit nicht vollständig durch die Treuhand-Zentrale erfasst worden zu sein.

empirisch als eine Revolution des sich selbst im Umbruchsgeschehen reorientierenden »Subjekts«. Allein die intensiven kultursociologischen Forschungen über »ostdeutsche Biografien« sowie zahlreiche andere ethnografische wie sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte, die den individuellen Verarbeitungen und Reflexionen nach dem Ende der DDR nachgingen, legen hierüber beredtes Zeugnis ab.³¹

Eine empirische Spurensuche nach Ego-Dokumenten und Quellen, die aus subjektiver Perspektive über die Treuhand und den Alltag des Wirtschaftsumbaus berichten, erscheint damit als lohnendes Unterfangen. Gerade die von den Zeitgenossen als »historisch« gedeuteten Umbrüche waren für zahlreiche Protagonisten Anlass für die Anfertigung autobiografischer Rückschau und Memoiren. Prominentes Beispiel hierfür ist der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble, der die Zeit seiner Rekonvaleszenz nach dem auf ihn verübten Attentat im Oktober 1990 zum Diktat seiner Erinnerungen an die erst wenige Monate zuvor beendeten deutsch-deutschen Verhandlungsrunden vom Krankenbett aus nutzte.³² Auch zahlreiche andere führende Politiker und Beamte veröffentlichten subjektive Rückblicke auf die Zeit um 1989/90. So ließ Bundesfinanzminister Theo Waigel den früheren *Welt*-Chefredakteur Manfred Schell im Jahr 1994 eine kollektive Retrospektive der führenden Beamten seines Ministeriums – unter ihnen der spätere Bundespräsident und damalige Staatssekretär Horst Köhler sowie der spätere Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin – auf das eigene Denken und Handeln im Jahr 1990 zusammenstellen, um so für künftige »Historiker« eine »Lücke« zu schließen.³³ Neben weiteren westdeutschen Beamten und Politikern³⁴ suchten auch Vertreter der früheren SED-Spitze³⁵ oder der ostdeutschen Opposition

31 Vgl. exemplarisch zur soziologisch-ethnologischen Erforschung der ostdeutschen »Umbruchs- bzw. Wendebiografien«: Zoll, Rainer (Hg.): *Ostdeutsche Biographien. Lebenswelt im Umbruch*, Frankfurt a.M. 1999; Willisch, Andreas (Hg.): *Wittenberge ist überall. Überleben in schrumpfenden Regionen*, Berlin 2012; Bock, Karin (Hg.): *Umbruch in Ostdeutschland. Politik, Utopie und Biographie im Übergang*, Wiesbaden 2001; Glaeser, Andreas: *Divided in unity. Identity, Germany, and the Berlin police*, Chicago 2000.

32 Vgl. Schäuble, Wolfgang: *Der Vertrag. Wie ich über die deutsche Einheit verhandelte*, Stuttgart 1991.

33 Waigel, Theodor; Schell, Manfred (Hg.): *Tage, die Deutschland und die Welt veränderten. Vom Mauerfall zum Kaukasus. Die deutsche Währungsunion*, München 1994.

34 Vgl. v.a. Kohl, Helmut: *Erinnerungen. 1990-1994*, München 2007; ders.: *Ich wollte Deutschlands Einheit*, Berlin 1996; Ludewig: *Unternehmen Wiedervereinigung*; Teltchik, Horst: *329 Tage. Innenansichten der Einigung*, Berlin 1991.

35 Vgl. hier v.a. auch das sozialwissenschaftliche Interviewprojekt mit zehn leitenden Wirtschaftsfunktionären des SED-Staates: Pirker, Theo; Lepsius, Rainer M.;

nach 1989/90³⁶ die Aufmerksamkeit der lesenden Öffentlichkeit; im Treuhand-Kontext waren dies insbesondere der DDR-Ministerpräsident Hans Modrow³⁷ sowie seine Stellvertreterin Christa Luft.³⁸

Diese Sonderkonjunktur subjektiver, (post-)revolutionärer Memoirliteratur, die oftmals nur wenige Jahre nach den Ereignissen publiziert wurde, aber stets die gefühlte Distanz und Ferne des erlebten Revolutions- und Umbruchsgeschehens unterstrich, blieb nicht auf politische Akteure beschränkt. Zahlreiche professionelle Literaturschaffende und Intellektuelle aus Ost und West thematisierten die kulturellen Umbrüche und Übergänge im Laufe der 1990er-Jahre in verschiedenen literarischen Formaten. Exemplarisch hierfür steht das Werk des ostdeutschen Schriftstellers Ingo Schulze, der verschiedene Umbruchsbiografien in seinen »Simple Storys« nachzeichnete.³⁹ Unter den Autoren befinden sich auch Bundeswehrgeneräle wie der spätere brandenburgische Minister Jörg Schönbohm, der die von ihm verantwortete Überführung einer NVA-Kaserne in die Bundeswehr ab Oktober 1990 beschrieb,⁴⁰ oder die Chefärztgattin Luise Endlich, die in der Polemik »NeuLand« ihr nervenaufreibendes Alltagsleben unter provinziellen »Ossis« in Frankfurt an der Oder glossierte.⁴¹ Auch einige Manager und Unternehmer legten entsprechende Berichte vor: So der westdeutsche Pharma-Manager Hansjürgen Nelde oder der vom DDR-Betriebsleiter zum Textilunternehmer gewandelte Klaus Güldenpfennig, die beide einen »außergewöhnlichen, persönlichen und spannenden Ein-

Weinert, Rainer; Hertle, Hans-Hermann (Hg.): Der Plan als Befehl und Fiktion. Wirtschaftsführung in der DDR: Gespräche und Analysen, Opladen 1995; sowie Mittag, Günter: Um jeden Preis. Im Spannungsfeld zweier Systeme, Berlin 1991; Schürer, Gerhard: Gewagt und verloren. Eine deutsche Biographie. Frankfurt/O. 1996; Schabowski, Günter: Der Absturz, Berlin 1991; Uschner, Manfred: Die zweite Etage. Funktionsweise eines Machtapparates, Berlin 1993; Zimmermann, Brigitte; Schütt, Hans-Dieter (Hg.): ohnMacht. DDR-Funktionäre sagen aus, 2. Aufl., Berlin 1992; Stephan, Gerd-Rüdiger (Hg.): »Vorwärts immer, rückwärts nimmer!« Interne Dokumente zum Zerfall von SED und DDR 1988/89, Berlin 1994; Modrow, Hans (Hg.): Das Große Haus. Insider berichten aus dem ZK der SED, Berlin 1995.

36 Exemplarisch vgl. de Maizière, Lothar: Anwalt der Einheit, Berlin 1996.

37 Modrow, Hans: Ich wollte ein neues Deutschland, 2. Aufl., München 1999.

38 Luft, Christa: Zwischen WEnde und Ende. Reminiszenzen einer Zeitzeugin, 3. erw. Aufl., Berlin 1999; dies.: Treuhandreport. Werden, Wachsen und Vergehen einer deutschen Behörde, Berlin 1992; dies.: Die Lust am Eigentum. Auf den Spuren der deutschen Treuhand, Zürich 1996.

39 Schulze, Ingo: Simple Storys. Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz, München 1999; ders.: Neue Leben. Roman, München 2007.

40 Schönbohm, Jörg: Zwei Armeen und ein Vaterland. Das Ende der Nationalen Volksarmee, Berlin 1992.

41 Endlich, Luise: NeuLand. Ganz einfache Geschichten, Berlin 1999.

blick« in den »Wilden Osten der 90er« versprochen;⁴² zeitgleich meldeten sich frühere ostdeutsche Generaldirektoren und Betriebsleiter mit trotzigem Unterton (»Jetzt reden wir«) zu Wort.⁴³

Auch diverse frühere Treuhand-Mitarbeiter veröffentlichten persönliche Erinnerungstexte. Der von Oktober 1990 bis April 1992 amtierende Personal-Vorstand Alexander Koch hatte in seinem Memoirenbuch »Der Manager« nicht nur ein Dutzend »Menschen aus der Wirtschaft« porträtiert, sondern war auch auf sein spätes »Abenteuer« im Osten eingegangen: »Zwei Jahre Treuhand«, so schrieb er, »füllen bei jedem Beteiligten ein Buch, denn es war eine einmalige Aufgabe, bei allen Zweifeln, allen Fehlern, allen Überheblichkeiten eine großartige Sache«, wobei er »die Erfahrungen mit unseren Brüdern und Schwestern aus dem anderen Teil Deutschlands« besonders hervorhob.⁴⁴ »Die Gesamtaufgabe« sei so »außergewöhnlich und atemberaubend spannend« gewesen, dass dabei »alle Molesteten oder der Blick auf die Uhr« zur Nebensache geworden seien, obwohl »kein West-Manager« die Bedingungen dort »auch nur annähernd gewohnt« gewesen sei.⁴⁵

Während sich das Spitzenpersonal bevorzugt in Form von erinnerungsbezogenen Podiumsdebatten, Vorträgen oder Aufsätzen zu Wort meldete,⁴⁶ wählten Mitarbeiter aus den mittleren Hierarchieebenen andere Strategien. Christopher Schwarzer beschrieb in seiner 2014 erschienenen Autobiografie »Inside Ost« seinen wechselvollen Weg durch einen ihm anfangs völlig fremden »Wilden Osten«.⁴⁷ Während Schwarzer seine Lebensgeschichte einen wechselvollen, ost-westlichen Abenteuerroman im Format einer »(Fast-)Erfolgsstory« gestaltet hatte, stellten frühere

42 Nelde, Hansjürgen: Vom Ossi zum Wossi? Anekdoten und Begegnungen eines Pharma-Managers, Berlin 2008; Guldenpfennig, Klaus: Trotz Treuhand triumphieren, Berlin 2005.

43 Rohnstock, Katrin (Hg.): Jetzt reden wir! Was heute aus der DDR-Wirtschaft zu lernen ist, Berlin 2005; Schwarz, Heinz: Prägungen aus acht Jahrzehnten. Bitterfelder Weg eines Generaldirektors, Schkeuditz 2004; Döring, Karl: EKO Stahl für die DDR – Stahl für die Welt. Kombinatdirektor und Stahlmanager, Berlin 2015; dazu auch die Sammlung aus der ostdeutschen Arbeitswelt bei Rohnstock, Katrin (Hg.): Mein letzter Arbeitstag. Abgewickelt nach 89/90. Ostdeutsche Lebensläufe, Berlin 2014.

44 Koch, Alexander: Der Manager. Menschen aus der Wirtschaft, Frankfurt a.M. 2007, S. 293.

45 Ebd., S. 285f.

46 Vgl. dazu exemplarisch die verschiedenen Beiträge in Breuel/Burda: Ohne historisches Vorbild oder v.a. die dokumentierte Podiumsdiskussion bei Depenheuer/Paqué: Einheit.

47 Schwarzer, Christopher: Inside Ost. Vom West-Berater zum Ost-Unternehmer, München 2014.

Kollegen ihre Treuhand-Zeit anders dar. Klaus Klamroth, ein in der Niederlassung Halle Ende 1990 als Abteilungsleiter engagierter westdeutscher Maschinenbau-Manager, der im Gefolge des dortigen Skandals nach 1993 entlassen und angeklagt worden war, veröffentlichte im Selbstverlag nach dem von ihm dazu erklärten Vorbild des Kriegstagebuches seines Großvaters ein persönliches Erinnerungsbuch »Im Dienste der Treuhandanstalt«. 2012 trat er als einer der Kronzeugen in Dirk Laabs' »Der deutsche Goldrausch« als wohlmeinender, aber an den chaotischen Umständen tragisch gescheiterter Manager auf.⁴⁸ Zählte der im Osten gefallene Manager Klamroth noch zur mittleren Führungsschicht der Treuhandanstalt, traf dies auf die Hauptfigur der Romanautorin Nicki Pawlow nicht zu: Das mit zahlreichen Schilderungen des chaotisch-abenteuerlichen Arbeitsalltags aufwartende, auf der Grundlage von umfangreichen Gesprächen mit einer bundesdeutschen Treuhand-Mitarbeiterin verfasste Werk markiert eine interessante Mischform zwischen literarischer Fiktion und (auto-)biografisch Erinnerungtem.⁴⁹

Auch zwei frühere ostdeutsche Treuhand-Mitarbeiter publizierten ihre Erinnerungen, deren jeweilige Stoßrichtungen exemplarisch zeigen, wie unterschiedlich der Zugriff gestaltet werden konnte. Unter dem Pseudonym Karl Leknisch arbeitete sich ein ehemaliger Mitarbeiter an seinen titelgebenden »Lebenslügen« auch während seiner Zeit als DDR-Planwirtschaftskader ab und zeichnete die Spuren eines aus seiner Sicht langen, realsozialistischen »Irrweges« nach.⁵⁰ Ganz anders verhielten sich die Dinge in Günter Heribert Münzbergs »Insiderbericht« mit dem Titel »Zu treuen Händen«: Münzberg war als ostdeutscher Mitarbeiter in der Leipziger Niederlassung tätig gewesen und legte nun »Außenstehenden« auf Grundlage seiner eigenen »Erlebnisse« Bericht darüber ab, »welche Atmosphäre die *Anstalt* atmete«. Ausführlich beschrieb er interne Konflikte zwischen ostdeutschen Mitarbeitern und westdeutschen Führungskräften.⁵¹ Während sich also Leknisch scharf von der DDR abgrenzte und mit der Treuhand identifizierte, versuchte Münzberg merkliche Distanz zu seinem früheren Engagement herzustellen, obgleich auch er die Treuhand bisweilen gegen überzogene Kritik von außen in Schutz nahm.

48 Klamroth, Klaus: Eine Chronik aus dem 20.ten Jahrhundert. Tagesnotizen, Briefe, Erinnerungen ab 1933, Norderstedt 2010; sowie Laabs: Goldrausch, v.a. S. 136ff. u. 153ff.

49 Pawlow, Nicki: Die Frau in der Streichholzschachtel, Berlin 2007. Die ostdeutsche Schriftstellerin hatte ihren Treuhand-Roman über eine wechselvolle Liaison zwischen einer Ende der 1970er-Jahre als Kind aus der DDR geflohenen Mitarbeiterin der Treuhand-Pressestelle und einem älteren Journalisten verfasst.

50 Leknisch, Karl: Lebenslügen, Berlin 2013.

51 Münzberg, Günter Heribert: Zu treuen Händen. Ein Insiderbericht, Leipzig 2001.

Diese verstreuten autobiografischen Veröffentlichungen dürften allerdings für sich genommen kaum eine hinreichende Basis für eine fundierte Geschichte jenseits der benannten Zentral- und Außenperspektiven bilden. Es waren abermals die Bemühungen zur prospektiven Selbsthistorisierung einer sich selbst als *historisch einmalig* empfindenden Organisation, durch die sich neue empirische Möglichkeiten eröffneten. Die öffentlichen Debatten und Proteste waren für den Vorstand Ende 1991 Anlass, das erwähnte »Forschungsprojekt« auf den Weg zu bringen. Integraler Bestandteil dieser Forschungsbemühungen sollte eine qualitative Interviewstudie unter den eigenen Mitarbeitern sein. Auf Vermittlung des Mitherausgebers und Wirtschaftshistorikers Wolfram Fischer wurde der in Westberlin lehrende Soziologe Martin Kohli hiermit beauftragt, ein renommierter Pionier der qualitativ ausgerichteten Lebenslaufforschung.⁵² Im Mai 1992 von seinem Kollegen angesprochen, wandte sich Kohli mit dem Projekt an den jungen Ethnologen Dietmar Rost und schloss mit ihm wenige Wochen später einen Werkvertrag mit der Treuhand ab.⁵³

Nach ersten Beratungen mit den für das Forschungsprojekt zuständigen Treuhand-Mitarbeitern sollten die beiden Forscher einen »zentralen Materialfundus« für die externen Wissenschaftler anlegen, um auf diese Weise »Innenperspektiven« verschiedener Personalgruppen der oberen und mittleren Leitungsebene zu erschließen.⁵⁴ Geplant waren zunächst fünfzig Interviews (es sollten dann 52 Gesprächspartner werden) in zwei Befragungswellen, deren Resultate in einer Datenbank nach Themenfeldern verschlagwortet und bereitgestellt werden sollten. Im Juni 1992 machte sich Dietmar Rost an die Vorbereitung seiner ersten Feldinterviews. Er studierte zunächst die medienöffentliche Berichterstattung, bevorzugt im *Spiegel*. Sein methodisches Instrumentarium schärfte er nach dem Vorbild der von Martin Kohli verfochtenen qualitativen Lebenslaufforschung, die eine pragmatische Kombination aus freien narrativen Erzählpassagen zu

52 Vgl. exemplarisch Kohli, Martin: Lebenslauf, in: Schäfers, Bernd (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, 4. Aufl., Opladen 1995, S. 177-180; Joas, Hans; Kohli, Martin (Hg.): Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen, Frankfurt a.M. 1993; Kohli, Martin; Szydlík, Marc (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft, Opladen 2000.

53 Der damals 29-jährige Rost zögerte zunächst, diesen »Auftrag« zur empirischen Feldforschung von (und bei) der schlecht beleumundeten Treuhand anzunehmen; dennoch habe ihn eine Mischung aus Neugier und Geldknappheit zur Zustimmung bewegt. Vgl. B9-Interview mit Dr. Dietmar Rost, 12.11.2012.

54 Rost hatte übrigens schwerpunktmäßig die »Führungskräfte« der Treuhandanstalt befragt, da sie – so die Überlegung – vor allem den operativen Geschäftsalltag des ostdeutschen Wirtschaftsumbaus in der Praxis im erheblichen Maße ausgestalteten.

Beginn und Leitfaden-gestützten Nachfrageteilen am Ende als »teilstandardisiert-offene Interviews« propagierte. Dieses Verfahren setzte Rost ein, um so »der Subjektivität der Befragten ausreichend Raum« zu geben, aber zugleich innerhalb des »groben Rahmens des Forschungsinteresses« bleiben zu können.⁵⁵ Daneben konzentrierte sich Rosts Vorbereitung auf zwei weitere Stränge. Methodisch orientierte er sich an der Literatur der westdeutschen Oral-History-Bewegung der 1980er-Jahre, insbesondere an den Schriften Lutz Niethammers.⁵⁶ Thematisch versuchte Rost sich mithilfe aktueller betriebswirtschaftlicher Einführungen zur »Organisations- und Managementkultur« aus der Feder des Betriebswirtes Wolfgang Staehle einzuarbeiten.⁵⁷ Rost selbst beschrieb in seiner »Detailanalyse« die grundlegende »Zielsetzung« der Interviews vor allem als ein Einfangen individueller »Orientierungen« bzw. subjektiver »Erfahrungen«:

»Als unmittelbar Beteiligte wurden Mitarbeiter [...] der THA befragt. Ihr subjektives Wissen über den Themenkomplex THA sollte dokumentiert werden. [...]. Gerade weil die THA – so eine Grundannahme – eine extrem dynamische Organisation ist, die zwangsläufig in hohem Maße durch informelle Organisationsstrukturen geprägt ist, konnte nur auf diesem Wege ein einigermaßen vollständiges, realitätsnahes Bild ihrer Tätigkeit entstehen, einschließlich der verborgenen oder nur mündlich zu erfassenden Informationen.«⁵⁸

Das Resultat war eine eigentümliche Kombination, die der ursprünglichen politischen Grundidee von Oral History und Alltagsgeschichte geradezu entgegenlief: Mithilfe einer stark emanzipatorisch orientierten Methode zur Erforschung subjektiver Geschichten »von unten« sollten nun individuelle Perspektiven führender Figuren am »oberen« Ende der sozialen Hierarchie einer Organisation erschlossen und konserviert werden. Statt der üblichen Protagonisten zeitgenössischer Oral History (etwa Ruhrgebietsbergarbeiter fortgeschrittenen Alters oder überlebende NS-Verfolgte),⁵⁹ würden in der projektierten Studie insbesondere leitende

55 Rost, Dietmar: Detailanalyse der Interviews im Rahmen des Forschungsprojekts Treuhandanstalt, Berlin, Juli 1993, in: Privatarchiv D. Rost, S. 3.

56 Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1985.

57 Staehle, Wolfgang H.: Funktionen des Managements. Eine Einführung in einzelwirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Probleme der Unternehmensführung, 2. Aufl., Bern u.a. 1989.

58 Rost: Detailanalyse, S. 2.

59 Vgl. zur Geschichte der Oral History in Deutschland die Beiträge im Sammelband von Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten (Hg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen 2015.

Manager und Unternehmer in den explorativen Fokus rücken. Rost selbst schrieb, dass er lediglich die »Beteiligten«, nicht aber die »Betroffenen« interviewt habe.⁶⁰

Zwei Jahrzehnte später zeigte sich Rost noch immer erstaunt, wie groß sich die Handlungsspielräume eines Nachwuchsforschlers bei Vorbereitung, Ausgestaltung und Durchführung gestalteten.⁶¹ Sämtliche, knapp zwei Dutzend Wissenschaftler des »Forschungsprojekts« waren zwar vorab um Anregungen für einen Leitfaden gebeten worden, hatten aber kaum reagiert. Auch die zuständigen Mitarbeiter hielten sich zurück; Martin Kohli fungierte eher als Ratgeber im Hintergrund. Schließlich entwickelte Rost in weitgehender Eigenregie einen Gesprächsleitfaden für den »Nachfrageteil«, der verschiedene Themenfelder adressierte: Die Fragen betrafen den »Eintritt in die THA«, erkundeten feingliedrig den eigenen »Arbeitsbereich«, thematisierten spezifische »Aufgabenbereiche« oder die »Arbeit der THA allgemein«. Rost fragte zudem nach der bisherigen Laufbahn, dem (noch kommenden oder bereits erfolgten) »Austritt aus der THA« sowie nach einer »Beurteilung« der ausgeübten Tätigkeit.⁶² Die Auswahl der ersten Gesprächspartner blieb der einzige zentrale Punkt, den der Ethnologe nicht selbst verantwortete: Der Treuhand-Manager Hartmut Maaßen hatte eine erste Liste mit 25 Personen erstellt, die ihm für ein Gespräch geeignet erschienen. Es handelte sich dabei insbesondere um west- und ostdeutsche Mitarbeiter, die die Gründungs- und Frühzeit der Organisation 1990/91 miterlebt hatten. Dieser Personenkreis wurde von Maaßens Vorgesetztem, dem Generalbevollmächtigten Norman van Scherpenberg, angeschrieben und zur Teilnahme ermutigt, wobei nur wenige das Ansinnen aus Zeitmangel ablehnten. Es handelte sich überwiegend

60 Rost: Detailanalyse, S. 2.

61 Ebd., S. 3-6.

62 Ebd., S. 11-61; hier referiert Rost alle Schlagwörter und liefert eine kursorische Analyse von Textsegmenten. Die 25 bzw. 24 Schlagworte lauteten: (1) »Zustandekommen des Kontakts zur THA«, (2) »Einstieg in die Arbeit bei der THA«, (3) »Aufgabenbereich(e)«, (4) »Organisation/interne Kommunikation«, (5) »bes. Schwierigkeiten der THA-Arbeit«, (6) »Bürokratisierung/Entscheidungsspielräume«, (7) Zeithorizont der Arbeit«, (8) »Einschnitte und Veränderungen«, (9) »Zusammenarbeit Ost- und Westdeutscher«, (10) »Tochtergesellschaften«, (11) entfallen, (12) »externe Beziehungen«, (13) »THA in den ersten Monaten«, (14) »Wirtschaftsunternehmen oder Behörde?«, (15) »betriebs- und volkswirtschaftl. Dimension«, (16) »politische Dimension der THA«, (17) »Kontrolle der Tätigkeit der THA«, (18) »THA im Bild der Öffentlichkeit«, (19) »Berufsbiographie«, (20) »berufliche Perspektiven nach THA«, (21) »Motivation zur Arbeit in der THA«, (22) Einschätzung der pers. Erfahrungen«, (23) »Einschätzung v. Arbeit u. Auftr. d. THA«, (24) »Relevanz der Erfahrungen für Ost-Europa«, (25) Personalrekrutierung.

gend um westdeutsche Direktoren, Niederlassungs- und Abteilungsleiter. In einer zweiten Welle ab Dezember 1992 befragte Rost eine im Verlauf der ersten Gespräche im »Schneeballprinzip« ermittelte weitere Gruppe von zwei Dutzend Gesprächspartnern, die in ihrem Sozialprofil bewusst ostdeutscher und weiblicher gehalten war und schließlich auch auf die unteren Hierarchieebenen der Referenten hinabführte.⁶³

Im Sommer 1992 konnte Rost mit der Aufzeichnung seiner 50 explorativen Interviews beginnen, die er zwischen dem 10. Juli 1992 und dem 19. Mai 1993 führte. In einem kurzen, telefonischen Vorgespräch versuchte der Interviewer, seinen künftigen Gesprächspartnern sowohl die grundlegende Intention als auch den Leitfaden zur Kenntnis zu bringen. Die längsten Interviews dauerten über drei Stunden, die kürzesten waren bereits nach nur einer Stunde beendet; im Mittel lag die Gesprächszeit bei knapp zwei Stunden. In ihrer Mehrzahl fanden die Interviews am gegenwärtigen Büroarbeitsplatz in der Zentrale in Berlin oder den regionalen Niederlassungen statt. In der zweiten Welle befragte Rost auch drei mittlerweile ausgeschiedene Mitarbeiter an ihrem neuen Arbeitsplatz, in einer »repräsentativen Charlottenburger Wohnung« oder in einer Lounge am Münchner Flughafen. Gerade bei den Interviews in der Treuhandanstalt kam es, wie Rost rückblickend festhielt, zu »sehr häufigen Unterbrechungen [...] durch Telefonate, hereintretende Mitarbeiter, Bau- oder Straßenlärm«.⁶⁴

Die Interviews waren in der Regel in einen engen Terminkorridor eingefasst, der jedoch situativ erheblich verkürzt oder verlängert werden konnte, was bei der Gesprächsführung teils Probleme bereitete – schließlich fanden sie mitten im Treuhand-Alltag fand. Obgleich es sich bei der Mehrzahl der Interviews um Einzelgespräche handelte, nahmen in einigen Fällen auch weitere Mitarbeiter/innen teil: Direktoren ließen sich von ihren Abteilungsleitern und Referenten begleiten oder arrangierten das Gespräch von vornherein als offen geführte Gruppendiskussionsitzung; in anderen Fällen beteiligten sich im selben Büro arbeitende Kollegen durch gelegentliche Einwürfe oder Kommentare. Die Gesprächspartner untermauerten ihre Ausführungen häufig durch spontane oder auch vorbereitete Einbeziehung von schriftlichen Dokumenten und Arbeitsunterlagen, Datenbankübersichten am PC oder besonderen Artefakten aus ihrer Treuhand-Zeit.

Wie sah nun das Sozialprofil der insgesamt 52 von Rost in den Jahren 1992/93 befragten Treuhand-Mitarbeiter aus? Hierarchisch war vor allem die zweithöchste, direkt unter dem Vorstand angesiedelte Ebene der Direktoren und Niederlassungsleiter mit 27 Personen (52 Prozent) vertreten;

63 Rost: Detailanalyse, S. 8f.

64 Ebd., S. 6f.

darunter nahmen 18 Abteilungs- und Gruppenleiter (35 Prozent) an den Gesprächen teil; ferner interviewte Rost noch sieben Referenten (13 Prozent). Die unteren Hierarchieebenen der Sachbearbeiter, Schreib- und Hilfskräfte waren indes gar nicht vertreten. Bis auf zwei (ostdeutsche) Frauen waren sämtliche Teilnehmer männlich. 15 (29 Prozent) der Teilnehmer waren ehemalige DDR-Bürger (ein Direktor, neun Abteilungsleiter, fünf Referenten), 37 Befragte (71 Prozent) stammten hingegen aus der alten Bundesrepublik (vier Niederlassungsleiter, 22 Direktoren, neun Abteilungsleiter, zwei Referenten). Auch der professionelle Hintergrund war aufschlussreich: 26 Personen (50 Prozent) entstammten als Manager oder Unternehmer der bundesdeutschen Privatwirtschaft, 11 Personen (21 Prozent) hingegen dem Öffentlichen Dienst der Bundesrepublik; die 15 ostdeutschen Interviewpartner hatten demgegenüber den Branchenministerien, den Planwirtschaftsbehörden sowie, in zwei Fällen, auch den Leitungsebenen der Kombinate und Betriebe (29 Prozent) angehört. Die Mehrheit der Befragten, nämlich 28 Teilnehmer (54 Prozent), gehörte der Alterskohorte zwischen 50 und 59 Jahren an; sieben Teilnehmer (13 Prozent) waren bereits über 60. Darüber hinaus nahmen auch elf Interviewpartner (21 Prozent) in den vierziger Jahren teil; lediglich sechs Teilnehmer (12 Prozent) waren jünger als 40.⁶⁵

Insgesamt fiel das Sozialprofil also deutlich westdeutscher, männlicher, älter und wirtschaftsnäher aus als der soziale Gesamtdurchschnitt des Personals, das mehrheitlich als weiblich, ostdeutsch, mittleren Alters und staatsnah zu beschreiben war.

Für eine Kritik des Quellenmaterials erweist sich die spezifische Komposition der Gesprächsteilnehmer und die konkrete kommunikative Konstellation als bedeutsam. Ein entscheidender Faktor war die Altersdifferenz, denn bis auf wenige (aber markante) Ausnahmen waren sämtliche Gesprächspartner meist ein bis sogar drei Jahrzehnte älter als ihr noch recht junger Interviewer. Dies strukturierte das Kommunikationsgeschehen in signifikanter Weise: Die älteren westdeutschen Manager und Treuhand-Führungskräfte versuchten dem jungen, fachfremden und wenig ostkundigen Forscher ihren außergewöhnlichen Geschäftsalltag im Osten prägnant zu erklären; die älteren ostdeutschen Mitarbeiter hingegen waren merklich bemüht, ihrem westdeutschen Gegenüber die besondere persönliche wie allgemeine Umbruchssituation in der DDR beziehungsweise in Ostdeutschland nach 1989/90 verständlich auseinanderzusetzen.

Das Bewusstsein, dass die eigenen Ausführungen später nicht nur von den Wissenschaftlern des »Forschungsprojekts«, sondern möglicherweise auch von Vorgesetzten gelesen werden konnten, steigerte die kommuni-

65 Eigene statistische Auswertung auf der Grundlage von Rost: Detailanalyse, S. 9f.

kative Komplexität zusätzlich und stellt die Frage nach möglicher Selbstzensur oder taktischer Kommunikation in den Raum. Ein näherer Blick offenbart jedoch, dass die meisten Interviewpartner das Gespräch mit dem jungen Ethnologen als willkommenes, von oben ausdrücklich gewünschtes, individuelles Reflexionsangebot wahrnahmen und sich daher betont offen bis bemerkenswert kritisch gegenüber der eigenen Organisationspitze oder anderen Abteilungen positionierten. Hierbei dürfte nicht nur das habituelle Selbst- und Sendungsbewusstsein insbesondere der westdeutschen Manager und Unternehmer eine Rolle gespielt haben, sondern auch das absehbare Ende der eigenen Tätigkeit.⁶⁶ Im Grunde galt: Wenn sich Mitarbeiter zu einem ausführlichen Interview bereit erklärt hatten, scheint der Wunsch, die eigene, individuelle Sicht der Dinge möglichst umfassend darzustellen, zumindest im Laufe des Gesprächs taktische Erwägungen in den Hintergrund gedrängt zu haben.⁶⁷

Sämtliche Gespräche wurden mithilfe eines Aufnahmegerätes auf Kassetten aufgezeichnet; Rost fertigte bereits während der Gespräche umfassende Notizen an.⁶⁸ Die Mitschnitte wurden in einem nächsten Schritt von Hilfskräften transkribiert. Nachdem eine anfängliche, dialektale Formen und Füllworte berücksichtigende Feintranskription für erhebliche Irritationen bei den ersten Interviewpartnern gesorgt hatte,⁶⁹ ging Rost bald zu einer glättenden Fassung über. Eine gezielte Zensurpolitik seitens der Mitarbeiter war für ihn nicht zu erkennen, gleichwohl wünschten zahlreiche Gesprächspartner, das eigene Protokoll zur Freigabe und für Korrekturen nochmals vorgelegt zu bekommen. Insgesamt hielten sich die nachträglich

66 Der Frage, inwiefern die ostdeutschen Mitarbeiter auf ihre eigene DDR-, SED- oder gar MfS-Vergangenheit einzugehen bereit waren, wird in Kapitel 2 nachgegangen.

67 Hierzu auch die sozialwissenschaftliche bzw. ethnologische Forschungsliteratur zu narrativen Interviews als qualitative Methode, vgl. Nohl, Arnd-Michael: Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis, 4. Aufl., Wiesbaden 2012; Gläser, Jochen; Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, 4. Aufl., Wiesbaden 2010; Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (Hg.): Experteninterviews. Theorie, Methoden, Anwendungsfelder, Wiesbaden 2009; Küsters, Ivonne: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen, 2. Aufl., Wiesbaden 2009; Schütze, Fritz: Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien [Studienbrief], Hagen 1988.

68 Rost, Dietmar: Gesprächsnotizen, in: Privatarchiv D. Rost.

69 Vgl. dazu auch Rost: Detailanalyse, S. 7. Rost hatte sich zunächst für eine exakte Transkriptionsform, die auch dialektale Besonderheiten, Phrasen und Laute umfasste, entschlossen, die jedoch bereits nach den ersten Probeläufen erheblichen Widerwillen v. a. bei den ostdeutschen Gesprächspartnern hervorrief.

vorgenommenen Eingriffe Rost zufolge in sehr engen Grenzen und betrafen bevorzugt Namen und Begriffe.⁷⁰

In einem letzten Schritt bereitete Rost im Sommer 1993 das Textkonvolut umfassend in einer eigenen »Detailanalyse« mithilfe einer EDV-basierten Schlagwortdatenbank weiter auf, indem er Gesprächssegmente zu 24 Mustergruppen arrangierte, sie analysierte und auswertete.⁷¹ Von einer zwischenzeitlich geplanten dritten Interviewwelle mit weiteren fünfzig Teilnehmern sowie der erwogenen Abfassung einer ethnologischen Dissertation auf Grundlage des weitreichenden Materials nahmen schließlich Rost wie Kohli gleichermaßen Abstand, da die Treuhand als Organisation und als Forschungsobjekt bereits deutliche Auflösungstendenzen zeigte.⁷²

Es ist die besondere Tragik dieser als ethnografische Grundlagenforschung gedachten Interviewreihe, dass ihre Ergebnisse aus praktischen Gründen erst im Sommer 1993 vorlagen, als die meisten Teilnehmer des »Forschungsprojektes« ihre Arbeit schon abgeschlossen hatten, da der Sammelband bereits Ende 1993 erscheinen sollte. Dies verhinderte die ursprünglich geplante, breite Rezeption durch die Forschergruppe, von denen lediglich ein paar Autoren wie Wolfram Fischer, Wolfgang Seibel oder Roland Czada überhaupt auf die Interviewtranskriptionen zurückgriffen. Die meisten Wissenschaftler hatten parallel eigene Interviews in der Treuhand geführt, die jedoch eher den Charakter gezielter Insider- und Expertengespräche hatten und damit thematisch deutlich pointierter ausgerichtet waren. Neben den genannten Wissenschaftlern nutzte lediglich die Doktorandin Christiana Weber die Interviews für ihre 1996 veröffentlichte Dissertation. Hierzu führte sie um den Jahreswechsel 1994/95 zusätzlich eigene, kürzere und fokussiertere Interviews durch.⁷³

Sieht man also von der recht überschaubaren zeitgenössischen Rezeption dieser Bestände ab, nutzte lediglich Mitherausgeber Wolfram Fischer das Material für die Abfassung dreier kleinerer Aufsätze, die als launigfarbige Miniaturen gestaltet waren und in Festschriften abseitig und ohne

70 Allerdings sollte diese nachgelagerte Korrektur- bzw. Freigabepraxis den endgültigen Abschluss der Interviewreihe erheblich verzögern, da einige Teilnehmer sich hierfür bis zu einem halben Jahr Zeit ließen. Vgl. B9-Interview mit Dr. Dietmar Rost, 12.11.2012.

71 Daneben verfasste Rost für Martin Kohlis »Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf« einen kursorischen »Forschungsbericht« über »Innenansichten der Treuhandanstalt«. Im Mai 1994 publizierte er wesentliche »Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Führungskräften«, methodische Überlegungen und inhaltliche Grundtendenzen: Rost, Dietmar: Innenansichten der Treuhandanstalt. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Führungskräften, Berlin 1994.

72 B9-Interview mit Dr. Dietmar Rost, 12.11.2012.

73 Vgl. Weber: Zeitraffer.

größere methodische Reflexionen veröffentlicht wurden.⁷⁴ Bald nach 1995 verlor sich die Spur sowohl der Tonbänder als auch der Transkripte. Sämtliche hiermit arbeitenden Forscher hatten ihre Kopien abgegeben, verlegt oder vernichtet. Auch in den Treuhand-Beständen ließen sich, trotz intensiver Bemühungen, keine weiteren Hinweise auf den Bestand entdecken. Erst Anfang 2012 konnte, nach langer Recherche und schwieriger Kontaktaufnahme, im Schrank einer ehemaligen, zurückgezogen in Berlin lebenden Mitarbeiterin eine inoffiziell mitgenommene Box aufgefunden werden, die zehn Disketten mit Rosts Transkripten im Originalformat enthielt. Das Datenmaterial konnte – was technisch bei diesem flüchtigen Speichermedium keineswegs selbstverständlich ist⁷⁵ – nahezu vollständig rekonstruiert, in lesbare Formate übertragen und schließlich umfassend ausgewertet werden; die Tonbänder blieben jedoch weiterhin unauffindbar.

Die fünfzig Interviews umfassende ethnologische Interviewstudie aus den Jahren 1992/93 erweist sich als ein einmaliger empirischer Fundus individueller Perspektiven auf die Organisation, und zwar aus der Mitte ihres (wenn auch meist mit leitender Funktion betrauten) Personals heraus. Im Gegensatz zu üblichen Oral-History-Projekten besaßen die erhobenen Berichte eindeutig zeitgenössischen Charakter. Den an ihren Arbeitsplätzen interviewten Akteuren war der Geschäftsalltag in der Treuhandanstalt überaus präsent, ja mehr noch: Die Befragungen bildeten selbst einen Teil dieses Alltags. Das Material eignet sich damit für eine differenzierende Historisierung sozialwissenschaftlich produzierter Datenbestände über eine exakte Rekonstruktion ihrer zeitgenössischen Entstehungsbedingungen.⁷⁶ Letztlich ermöglichen die von Dietmar Rost geführten Interviews,

74 Vgl. die in ihrem Ansatz ganz ähnlich gestalteten Beiträge: Fischer, Wolfram: »Da mußt Du dabeigewesen sein ...«. Die Treuhandanstalt aus der Sicht ihrer Mitarbeiter, in: Feldenkirchen, Wilfried; Pohl, Hans (Hg.): *Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen*, Stuttgart 1995, S. 552-567; ders.: »Es wäre schön, wenn die Treuhand Deutschland wäre«. Die Zusammenarbeit von Ost und West in der Treuhandanstalt, in: Jansen, Christian; Mommsen, Hans (Hg.): *Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1995, S. 579-598; ders.: »Herzlich Willkommen in diesem ergötzlichen Chaos«. Die Anfänge der Treuhandanstalt aus der Sicht von Mitarbeitern. Eine Dokumentation, in: von Kieseritzky, Wolther (Hg.): *Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999, S. 363-393.

75 Vgl. dazu die instruktiven Ausführungen bei Patel, Kiran Klaus: *Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 331-352.

76 Vgl. dazu eingehend: Graf, Rüdiger; Priemel, Kim: *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 479-495.

punktuell ergänzt durch kleinere Bestände von Christiana Weber und Wolfgang Seibel sowie durch 17 in den Jahren 2012/13 von mir selbst durchgeführte Zeitzeugeninterviews⁷⁷ eine Rekonstruktion subjektiver Perspektivsetzungen von Akteuren aus den oberen und mittleren Hierarchieebenen der Organisation. Zeitgenössisch erzählte ostdeutsche Umbruchs- sowie westdeutsche Übergangserfahrungen können so gezielt in Beziehung zueinander gesetzt werden – ein Anliegen, das etwa auch eine ganze Reihe jüngerer Oral-History-Projekte antreibt, die den Ost-West-Relationen auf subjektiver Ebene nachspüren.⁷⁸

In der Summe ermöglicht das jenseits der Treuhand-Bestände zugängliche Quellenmaterial also einen multiperspektivisch angelegten Zugriff. *Erstens* bietet eine ganze Reihe zeitgenössischer, von Historikern oder der Treuhand selbst herausgegebener Dokumentationen und Editionen einen detaillierten, obgleich mitunter geschichtspolitisch unterlegten Überblick über die *Zentralperspektiven* von Treuhand-Führung und Politik »von oben«. *Zweitens* sind die medialen *Außenperspektiven* auf die Organisation und ihr Personal umfassend über das »Medienarchiv« sowie über eine erhebliche Zahl einschlägiger Publikationen greifbar. *Drittens* ermöglichen – neben einigen verstreuten Veröffentlichungen – insbesondere zeitgenössische, nach 1992 unternommene und rekonstruierte Interviewreihen eine detaillierte Analyse verschiedener *individueller Perspektivsetzungen* »von innen«, »von unten« beziehungsweise »aus der Mitte« der Organisation heraus. An Quellenbeständen für eine zeithistorische Auseinandersetzung mit der Treuhandanstalt herrscht also *kein* Mangel.

77 Insgesamt wurden 17 Zeitzeugeninterviews zwischen Februar 2012 und September 2013 mit ehemaligen Treuhand-Mitarbeiter/innen unterschiedlicher Hierarchieebenen durchgeführt, die sich größtenteils auf ein Rundschreiben des »Treuhand-Alumni-Club« (TAC) beim Verfasser dieses Buchs gemeldet hatten. Diese teils mehrstündigen Gespräche waren, ähnlich wie die Interviews von Rost, als halboffene Interviews konzipiert und durchgeführt und haben insgesamt einen eher ergänzenden Charakter.

78 Vgl. v.a. Thießen, Friedrich (Hg.): Die Wessis. Westdeutsche Führungskräfte beim Aufbau Ost, Köln 2009; sowie das auf die Planwirtschaft und deren Personal bezogene Vorgängerprojekt: ders. (Hg.): Zwischen Plan und Pleite. Erlebnisberichte aus der Arbeitswelt der DDR, Köln 2001; zudem Apelt, Andreas H. (Hg.): Aufbrüche und Umbrüche. 20 Jahre deutsche Einheit. Zeitzeugen ziehen Bilanz, Halle 2010; Decker, Markus (Hg.): Zweite Heimat. Westdeutsche im Osten, Berlin 2014; Wächter, Markus; Ponizak, Paulus (Hg.): Die Ostdeutschen. 25 Wege in ein neues Land, Berlin 2014; Arp, Agnès; Boeck, Martin (Hg.): Mein Land verschwand so schnell. 16 Lebensgeschichten und die Wende 1989/90, Weimar 2009.

3. Die Methode: Die Treuhandanstalt als Gegenstand der Zeitgeschichte

Wie geht die zeit- und wirtschaftshistorische Forschung mit dieser spezifischen Gemengelage aus einer hochgradig polarisiert-politisierten wie disziplinar-fragmentierten Deutungs- und Debattenlandschaft sowie einer disparaten Quellensituation um? Welche Literatur dient ihr als Grundlage, welche Blickwinkel nimmt sie ein und welche Deutungs- und Erzählmuster wählt sie? Welche möglichen methodischen Orientierungspunkte bieten gegenwärtige Debatten im Fach für eine Historisierung der Organisation an? Welche übergeordneten Fragen könnte eine zeithistorische Auseinandersetzung mit der Treuhandanstalt behandeln?

3.1 Die Treuhandanstalt in der zeit- und wirtschaftshistorischen Forschung

Für die bisherige Auseinandersetzung mit der Treuhand scheinen insbesondere die gängigen zeithistorischen Zäsuren und innerdisziplinären Grenzziehungen als richtungsweisend.

In der umfassenden, bald nach 1990 einsetzenden Sonderkonjunktur der DDR-Forschung spielten Treuhand und Wirtschaftsombau keine nennenswerte Rolle. Die erste der beiden vom deutschen Bundestag im Laufe der 1990er-Jahre eingesetzten Enquete-Kommissionen zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« (1992-1994) kann als eine zentrale Impulsgeberin der frühen, noch deutlich geschichtspolitisch geprägten Forschungen zur DDR und zum »SED-Regime« gelten. Wie auch diese im Spannungsfeld von Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft im soeben vereinten Deutschland stehend, thematisierte diese erste Kommission indes die Wirtschaftsgeschichte der DDR und ihre Folgen lediglich am Rande.¹ Sie steht damit stellvertretend für die in den 1990er-Jahren etablierte DDR-Geschichte insgesamt, in der deren *Nachgeschichten* wie auch die Wirtschaftsgeschichte keine Schwerpunktthemen bildeten.²

1 Deutscher Bundestag: Bericht der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«, 31.5.1994, S. 84f.

2 Vgl. Weber, Hermann; Eppelmann, Rainer; Faulenbach, Bernd; Mählert, Ulrich (Hg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn 2003; Hüttmann, Jens: DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung, Berlin 2008; Timmermann, Heiner (Hg.): Die DDR in Deutschland. Ein Rückblick auf 50 Jahre, Berlin 2001; Timmermann, Heiner (Hg.): Agenda DDR-Forschung. Ergebnisse, Probleme, Kontroversen, Münster 2005; Großbölting, Thomas (Hg.): Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand, Berlin 2009; Conze, Eckart; Gajdukowa, Katharina;

Deutlich anders gelagert war hingegen das Arbeitsprogramm der Nachfolgekommission zur »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit« (1995-98), die ihren Blick von der DDR-Geschichte löste und sich einer vorläufigen Bilanzierung ihrer noch offenen Nachgeschichte zuwandte. Die 1994 aufgelöste Treuhandanstalt tauchte im Abschlussbericht dieser zweiten Kommission im Kapitel zur »Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik« in sehr unterschiedlicher Weise auf: Die Koalitionsfraktionen aus CDU/CSU und FDP sowie deren Sachverständige arbeiteten in den von ihnen getragenen Abschnitten die schleppende ökonomische Entwicklung und anhaltende Arbeitslosigkeit in den neuen Ländern detailliert in einer »Schlussbilanz der DDR-Wirtschaft« heraus. Beides führten sie als »Hauptursache« auf »Funktionsweise und Funktionsprobleme« der Zentralplanwirtschaft zurück: Nicht die Treuhand, namentlich lediglich im Zusammenhang mit reformblockierenden »Seilschaften« aus alten SED-Parteigängern erwähnt, sondern die strukturellen Belastungen und Defizite der Planwirtschaft schienen ihnen entscheidend für die Krisenmomente beim erhofften Angleichungsprozess zwischen Ost und West.³

Diametral fielen hingegen die Sondervoten der Opposition aus. Die SPD und ihre Sachverständigen gingen dezidiert auf die Treuhand ein und kritisierten die einem »orthodox-wirtschaftsliberalen Zeitgeist« folgende, »verfehlte Privatisierungspraxis«. Diese habe »katastrophale Folgen für die Industriestruktur« sowie eine »Deindustrialisierung« in »erschreckende(m) Ausmaß« zur Folge gehabt.⁴ Eine Grundsatzkritik, der sich im Wesentlichen auch das Sondervotum der Grünen anschloss, das jedoch zugleich stärker auf die vorherige Misswirtschaft des SED-Regimes abhob. Die PDS wiederum griff in ihrem Anteil die Treuhand für ihre »radikale Privatisierungspraxis im Interesse westdeutscher Großunternehmen sowie kriminelle Aktionen von leitenden, vielfach westdeutschen Mitarbeitern« scharf an. Zwar sei der »Zustand der DDR-Wirtschaft Ende 1989 ernst gewesen«, dennoch hätten die »überstürzte Einführung der DM« sowie eine »fehlerhafte Wirtschaftspolitik« vor allem durch die Treuhandanstalt und das dort herrschende Vertrauen in die »Selbsteilungskräfte des Marktes« gravierende Folgen für die ostdeutsche Wirtschaft und Gesellschaft gezeitigt.⁵

Während sich die erste Enquete-Kommission noch intensiv mit der historischen »Aufarbeitung« der Politik-, Repressions- und Oppositions-

Koch-Baumgarten, Sigrid (Hg.): Die demokratische Revolution 1989 in der DDR, Köln 2009.

3 Deutscher Bundestag: Schlußbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«, 10.6.1998, S. 71 ff.

4 Ebd., S. 84f.

5 Ebd., S. 133f.

geschichte der DDR und des »SED-Regimes« beschäftigte, war deren Nachfolgekommission gerade hinsichtlich der Treuhand und des Wirtschaftsumbaus deutlich von der zeitgenössischen Politisierung und Polarisierung der frühen 1990er-Jahre bestimmt: Die Koalitionsfraktionen verfolgten die Strategie einer Verteidigung oder weitgehenden Dethematisierung der Treuhandanstalt und führten die Verwerfungen in Wirtschaft und Gesellschaft sowie zwischen Ost und West auf die Strukturen und Mentalitäten des SED-Staats zurück. Die Oppositionsfraktionen hingegen griffen die Organisation und ihren Privatisierungskurs, wie schon zu ihren »Lebzeiten«, mit scharfen Worten an. 1998 erschien die Treuhand damit keineswegs als ein abgeschlossener, zeithistorischer Forschungsgegenstand, sondern vielmehr als polarisierendes Referenzobjekt aktueller politischer Debatten über die liberalkonservative Einigungspolitik und ihre mittel- wie langfristigen Resultate.⁶

In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre setzte sich die zeithistorische Auseinandersetzung mit der Treuhandanstalt in drei Publikationsfeldern fort, die im Folgenden umrissen werden. So taucht diese *erstens* in Darstellungen zum Einigungsprozess in den Jahren 1989/90, *zweitens* in wirtschafts- und unternehmenshistorischen Arbeiten sowie *drittens* in allgemeineschichtlichen Überblicksdarstellungen auf.

Die Darstellungen zum Einigungsprozess behandeln bevorzugt die (politische) Vor- und Frühgeschichte der Organisation, mehrheitlich bis zum 3. Oktober 1990.⁷ Bereits 1995 hat Konrad H. Jarausch eine Überblicksdarstellung über die »unverhoffte Einheit« vorgelegt, die eine integrale Perspektive zwischen den Revolutionen 1989/90 und ihrer noch im Fluss befindlichen, krisenhaften Nachgeschichte anbietet. Die Treuhandanstalt begreift der Historiker – getreu damaliger Forschungstendenzen – als »paradoxe Mischung aus Staatsbehörde und Wirtschaftsunternehmen«; sie habe als »Blitzableiter für (den) öffentlichen Unmut« in Ostdeutschland gedient. Die »Schocktherapie« und das ihr nachfolgende »ökonomische Chaos« hätten mithin einen eigentümlichen Doppelcharakter besessen: Nicht nur die abrupte Überführung einer Plan- in eine Marktwirtschaft sei ihre unmittelbare Folge gewesen, sondern auch der »Transfer« einer abgeschirmten Hochindustrie- in eine sich globalisierende »Dienstleistungsgesellschaft«. Interessanterweise verbindet Jarausch aus seiner ame-

6 Deutscher Bundestag: Schlußbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«, 10.6.1998, v.a. S. 58-97.

7 Vgl. Sabrow, Martin: Die Historikerdebatte über den Umbruch von 1989, in: ders.; Jessen, Ralph; Große Kracht, Klaus (Hg.): Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945, München 2003, S. 114-137.

rikanischen Außenperspektive heraus die Vorgänge von Revolution und »Gestaltung der Einheit« noch als klar zusammengehörigen Prozess.⁸

In Deutschland selbst setzte eine Historisierung wenig später ein, abermals ausgelöst durch geschichtspolitische Beweggründe. Im Auftrag der Bundesregierung legten vier namhafte Politikwissenschaftler und Zeithistoriker, denen man exklusiven Zugang zu noch gesperrten Archivmaterialien diverser Bundesministerien gewährte, Mitte der 1990er-Jahre eine vierbändige, offizielle »Geschichte der deutschen Einheit« vor. Insbesondere der zweite Band zum »Wagnis der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion« von Dieter Grosser befasst sich ausführlich aus politikhistorischer Perspektive mit der frühen Treuhand. Grosser beschreibt – mit markantem Rückbezug auf Leitnarrative des »Forschungsprojektes«, dessen Sammelband ihm als zentrale Referenz dient – wie diese im Sommer 1990 ihren »unmöglichen Auftrag« eines schnellen wie umfassenden Wirtschaftsumbaus durch Massenprivatisierungen erhalten habe. Für Grosser hat sich die Organisation letztlich »hervorragend als Prellbock« geeignet, der die »Angriffe« der enttäuschten Ostdeutschen auf sich gezogen und so der Bonner Bundesregierung »wichtige Entscheidungen« ermöglicht habe.⁹ Grosser arbeitet »politische Zwänge in Konflikt mit ökonomischen Regeln« heraus und nimmt damit eine affirmative Perspektive ein, in der »Sachzwänge« zur Etablierung einer als alternativlos betrachteten Organisation zwischen Politik und Ökonomie geführt hätten.

Steht Grosser damit eindeutig in der defensiv-differenzierend ausgerichteten Deutungs- und Erzähltradition des »Forschungsprojektes«, setzen andere Autoren anderweitige Schwerpunkte. Charles S. Maier befasst sich in seinem 1997 (in Deutschland 1999) erschienenen Standardwerk »Das Verschwinden der DDR und der Untergang des Kommunismus« im Schlusskapitel »Anschluss und Melancholie« intensiv mit den frühen 1990er-Jahren und damit auch mit der Treuhand als prekäre Organisation »zwischen Sozialismus und Kapitalismus«. Aus einer Außenperspektive heraus beschreibt Maier, wie sich die Treuhand und ihr Personal nach 1990 in den postsozialistischen Widersprüchen und Anforderungen zwischen Ost und West verheddern und so »zum Symbol für eine kapitalistische Übernahmepolitik« werden. Erhebliche Schulden sowie beträchtliche Ost-West-Spannungen seien die mittelfristigen Folgewirkungen für das vereinte Deutschland gewesen. Letztlich habe die hochumstrittene, unter massivem Druck von Politik und Öffentlichkeit arbeitende Organisation

8 Jarausch, Konrad H: Die unverhoffte Einheit. 1989-1990, Frankfurt a.M. 1995, v.a. S. 276-306.

9 Grosser, Dieter: Das Wagnis der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. Politische Zwänge im Konflikt mit ökonomischen Regeln, Stuttgart 1998, S. 346-364.

die »Grundtendenz« eines massiven Industriearbeitsplatz-Rückgangs aller Experimente, Kurswechsel und Maßnahmen zum Trotz nicht aufhalten können. Maier gelangt zu dem Schiedsurteil, dass die Umstellungskrisen in der DDR-Industrie auf langfristige »Probleme« zurückzuführen seien sowie auf »neue Schwierigkeiten, mit denen der westliche Industriekapitalismus zu kämpfen« gehabt habe.¹⁰

Ähnlich wie Maier betrachtet der Sozialstaatshistoriker Gerhard A. Ritter in seiner 2009 veröffentlichten »Geschichte der deutschen Einigung« die Treuhand in ihren mittelfristigen Auswirkungen auf den (west-)deutschen Sozialstaat. Ritter konzentriert sich indes weniger auf die Treuhandanstalt, als vielmehr auf die politischen Entscheidungen, die er als ambivalent beurteilt: Zwar seien »Fehler« bzw. »Fehleinschätzungen« vor allem durch die Bundesregierung im Jahr 1990 aufgetreten, dennoch habe »keine realistische Alternative« zur »Übernahme« der bundesdeutschen »Normen, Institutionen und Akteure« durch die DDR bestanden. Die Ritter'sche Treuhandanstalt erscheint somit als ausführendes, von außen gesteuertes Objekt in einer ungünstigen Konstellation, das einen »letztlich unmögliche(n) Auftrag« zu bewältigen gehabt habe – ablesbar auch an den marktliberalen wie linken Kritikern. Eine »detaillierte Geschichte« der Organisation, die verschiedene Branchen und Regionen berücksichtigen müsse, sei allerdings »noch nicht geschrieben« und schien Ritter nur durch ein »großes Forschungsteam« realisierbar.¹¹

Analog verknüpft auch Andreas Rödter in »Deutschland einig Vaterland« die Politik- und Ereignisgeschichte der Revolutionsjahre 1989/90 mit einer zeitlich umfassenderen, wirtschafts- und gesellschaftshistorischen Nach- beziehungsweise Transformationsgeschichte. Der »Schocktherapie« aus »Währungsunion und Privatisierung« widmet er einen eigenen Abschnitt, wobei auch er sich explizit den Bewertungen Wolfgang Seibels anschließt. Die Treuhand als Schlüsselorganisation habe trotz »aller taktischen Brillanz« beim praktischen Wirtschaftsombau »strategisch keine Chance« gehabt, »ihren Auftrag wie erwartet zu erfüllen«, da dem ökonomischen »Schock« im Sommer 1990 keine (wirtschafts-)politische »Therapie« gefolgt sei. Die »vermeintlichen Übergangsprobleme« auf den »befreiten Märkten Ostdeutschlands« hätten sich als hartnäckige »Dauerprobleme« herausgestellt, sodass nach den ökonomischen Ein- und Zusammenbrüchen der Jahre 1990/91 nur noch sozialstaatliche Abfede-

10 Maier, Charles S.: Das Verschwinden der DDR und der Untergang des Kommunismus, Frankfurt a.M. 1999, S. 443-461.

11 Ritter, Gerhard A.: Wir sind das Volk! Wir sind ein Volk! Geschichte der deutschen Einigung, München 2009, S. 134ff.; ders.: Der Preis der deutschen Einheit. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats, 2., erw. Aufl., München 2007.

rungsmaßnahmen als »Palliativ« zur Verfügung gestanden hätten. Rödgers Abschlussbilanz fällt durchwachsen aus: Zwar habe die Treuhand ihren »Privatisierungsauftrag« vollauf erfüllt und so »einen umfassenden Strukturwandel« vorangetrieben; allerdings »zu weit höheren Kosten als 1990 erwartet«. Der Streit um die Treuhand und ihr Vermächtnis zeugt für Rödger sowohl von »der Herausforderung durch die deutsche Einheit« sowie von der zeitgenössischen »Fehleinschätzung jener Situation, für die freilich jeder historische Vergleichsmaßstab« gefehlt habe.¹²

Das zweite Veröffentlichungsfeld wird vorwiegend von Wirtschaftshistorikern bespielt. Der beim »Forschungsprojekt«, als Autor, Koordinator und Mitherausgeber aktive Westberliner Wolfram Fischer, der das Thema in ein paar kleineren Aufsätzen weiterverfolgte,¹³ mochte noch als einer der ersten akademischen Verteidiger der angegriffenen Organisation zählen. Sein ostdeutscher Fachkollege Jörg Roesler kann demgegenüber als einer ihrer hartnäckigsten und ausdauerndsten Kritiker in der gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft gelten. Nach dem Ende der DDR seiner Anstellung an der Akademie der Wissenschaften verlustig gegangen, befasste auch Roesler sich nicht nur intensiv weiterhin mit der Geschichte der DDR-Zentralverwaltungswirtschaft,¹⁴ sondern immer wieder auch mit deren als verfehlt kritisiertem Umbau durch die Treuhandanstalt. Den Kurs der Organisation attackierte er als »autokratisch« und »grundsätzlich ideologisch dominiert«: Die Treuhand habe sich ausschließlich als »Privatisierungsanstalt« und »Insolvenzverwalter« des zügig »abzuschaffenden Volkseigentums« begriffen und letztlich eine scharfe, »neoliberale« Privatisierungspolitik betrieben. Diese sei in erster Linie westdeutschen Konzerninteressen dienlich gewesen und habe dem Aufbau eigenständiger ostdeutscher Unternehmen oder Konkurrenten einen Riegel vorgeschoben. Nach Roesler ist die Treuhandanstalt Hauptverantwortliche für die massive »Deindustrialisierung« Ostdeutschlands sowie die sozialen Verwerfungen und kulturellen Spannungen.¹⁵ Wie kaum ein anderer Histori-

12 Rödger, Andreas: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München 2009, S. 300–314.

13 Siehe die auf S. 55 genannten, 1995 bzw. 1999 publizierten Aufsätze von Wolfram Fischer.

14 Vgl. Roesler, Jörg: Zwischen Plan und Markt. Die Wirtschaftsreform in der DDR 1963–1970, Freiburg 1990; Wenzel, Siegfried; Roesler, Jörg: Was war die DDR wert? Und wo ist dieser Wert geblieben? Versuch einer Abschlussbilanz, Berlin 2015.

15 Roesler, Jörg: Die Treuhandpolitik. Verkauf und Abwicklung statt Sanierung und Umwandlung mit dem Ergebnis einer weitgehenden Deindustrialisierung des Ostens, in: Bahrmann, Hannes; Links, Christoph (Hg.): Am Ziel vorbei. Die deutsche Einheit – eine Zwischenbilanz. Berlin 2005, S. 93–106; ders.: Die Treu-

ker bringt er die sonst im etablierten geschichtswissenschaftlichen Spektrum wenig vertretenen, kapitalismuskritischen, ostdeutschen Deutungen energisch ein.

Gegensätzlich fällt hingegen das Urteil von Werner Abelshauser aus. Der Bielefelder Wirtschaftshistoriker widmet sich in seinem umfangreichen und mehrfach überarbeiteten Standardwerk der »Deutschen Wirtschaftsgeschichte seit 1945«. Darin geht er den strukturellen Ursachen wie mentalen Voraussetzungen für das bundesrepublikanische »Wirtschaftswunder« der 1950er-Jahre umfassend nach und thematisiert in einer späteren Neuauflage auch die intensive ökonomische Debatte um ein mögliches »Zweites Wirtschaftswunder« in Ostdeutschland im Jahr 1990. Eine knappe Schlussbilanz der Treuhandanstalt präsentierte Abelshauser am Ende seiner Überlegungen. Deren enormes Defizit führt er auf ein Zusammenwirken verschiedener Komponenten zurück: Neben übersteigerten wirtschaftspolitischen Erwartungen und verzerrten Wahrnehmungen im Vorfeld der »wirtschaftlichen Vereinigung« führt er die »tieferen« mentalen wie materiellen Strukturen der ostdeutschen Zentralverwaltungswirtschaft und Gesellschaft ins Feld. Die bundesdeutschen Institutionen seien zwar zügig in den Osten übertragen worden, die dortigen Mentalitäten hätten sich jedoch nur sehr langsam verändert; für ein »Zweites Wirtschaftswunder« im Ostdeutschland der früheren 1990er-Jahre hätten damit entscheidende Voraussetzungen gefehlt.¹⁶

Einer jüngeren Generation ostdeutscher Wirtschaftshistoriker ist André Steiner zuzurechnen, der sich nach 1990 als führender Historiker der DDR-Planwirtschaft etablieren und dabei die verschiedenen inneren wie äußeren Ursachen ihres »Scheiterns« umfassend herausarbeiten konnte.¹⁷

handanstalt. Wirtschaftsimperium oder Politikinstrument?, in: Liedtke, Rüdiger (Hg.): Die Treuhand und die zweite Enteignung der Ostdeutschen, München 1993, S. 18-53; ders.: Nur den Anforderungen des Marktes verpflichtet? Autokratische Züge und demokratische Ansätze der Treuhandprivatisierung, in: Deutschland Archiv 44 (2011), S. 230-237; ders.: Vom Kombinatbetrieb zur verlängerten Werkbank. Beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen der Treuhandprivatisierung, in: Deutschland Archiv 42 (2009), S. 466-474; ders.: Ostdeutsche Wirtschaft im Umbruch, 1970-2000, Bonn 2003; ferner: Roesler, Jörg; Semmelmann, Dagmar: Vom Kombinat zur Aktiengesellschaft. Ostdeutsche Energiewirtschaft im Umbruch in den 1980er und 1990er Jahren, Bonn 2005.

16 Abelshauser, Werner: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, München 2004, S. 402f. u. 448f.

17 Steiner, André: Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR, bearb. Neuausg., Berlin 2007; ders. (Hg.): Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte?, Berlin 2006; hinzugekommen ist jüngst eine von Steiner mitverfasste und umfassende Studie zur Geschichte der Carl-Zeiss-Stiftung im Spannungsfeld von Ost und West, vgl.: Pahlow, Louis;

In seinen wirtschaftshistorischen Analysen zur Planwirtschaft taucht die Treuhand allerdings perspektivisch bevorzugt als (Ab-)Schlusspunkt langfristiger Entwicklungslinien auf. Sie lässt die strukturellen und systematischen Defizite des Plansystems erst umfassend an die Oberfläche treten.¹⁸

Darüber hinaus ist eine Reihe branchenspezifischer Untersuchungen zu nennen, in denen die Genese verschiedener Wirtschaftszweige und Unternehmen behandelt wird, wobei die Treuhand hier als externer (und meist kritisch bewerteter) Akteur eingeführt wird. So behandelt Christoph Links in seiner Dissertation die aus seiner Sicht weitgehend misslungene Privatisierung der DDR-Verlage durch die Treuhandanstalt nach 1990.¹⁹ Von Ulrike Schulz liegt, ebenfalls als Dissertation, eine 1856 beginnende Unternehmensgeschichte der Suhler Simsonwerke vor, deren 1993 erfolgloses Ende sie maßgeblich auf unternehmerisches Versagen der zuständigen Treuhand-Manager zurückführt.²⁰ Hanns Christian Lühr befasst sich in der »Kampf ums Eigentum« mit der Privatisierung der Landwirtschaft durch die Treuhand, die als überforderte Vermittlerin im Spannungsfeld von westdeutschen Alteigentümern und ostdeutschen Neubauern agieren muss.²¹

Steiner, André: Die Carl-Zeiss-Stiftung in Wiedervereinigung und Globalisierung 1989-2004, Göttingen 2017.

- 18 Steiner, André: Der Weg zur Wirtschafts- und Währungsunion vom 1. Juli 1990, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München 2009, S. 441-455; ders.: Die DDR-Ökonomie vor und nach dem Fall der Mauer, in: Apelt, Andreas H.; Grünbaum, Robert; Gutzeit, Martin (Hg.): Der Weg zur Deutschen Einheit. Mythen und Legenden, Berlin 2010, S. 59-70; ders.: Zwischen Wirtschaftswundern, Rezession und Stagnation. Deutsch-deutsche Wirtschaftsgeschichte 1945 bis 1989, in: Kleßmann, Christoph; Lautzas, Peter (Hg.): Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Phänomen, Bonn 2005, S. 177-191.
- 19 Links, Christoph: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen, Berlin 2009.
- 20 Schulz, Ulrike: Simson. Vom unwahrscheinlichen Überleben eines Unternehmens 1856-1993, Göttingen 2013.
- 21 Lühr, Hanns Christian: Der Kampf um das Volkseigentum. Eine Studie zur Privatisierung der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern durch die Treuhandanstalt (1990-1994), Berlin 2002. Zu ergänzen wäre schließlich die jüngst veröffentlichte Dissertation von Jann Müller, der die Treuhandanstalt vor allem in ihrer Interaktion mit den nach 1990 ebenfalls wiederaufgebauten Industrie- und Handelskammern untersucht; vgl. Müller, Jann: Die Wiederbegründung der Industrie- und Handelskammern in Ostdeutschland im Prozess der Wiedervereinigung. Stuttgart 2017.

Rainer Karlsch hat sich mit der Geschichte der ostdeutschen Gaswirtschaft auch noch 1990 befasst.²²

Wirft man schließlich im dritten Publikationsfeld einen weiteren Blick auf das seit einigen Jahren wieder prosperierende Genre der Überblicksdarstellungen zur jüngeren deutschen Geschichte, findet der Themenkreis Berücksichtigung, allerdings in unterschiedlicher Konnotation. So befassen sich jüngere Arbeiten zur Geschichte des vereinigten Deutschlands mit den Umbrüchen und Übergängen nach 1989/90, insbesondere mit Blick auf dessen krisenhafte Frühphase und die hiermit verknüpften Ost-West-Konflikte: 2006 etwa behandelte der streitbare und den »Forschungsverbund SED-Staat« leitende Zeithistoriker Klaus Schroeder in seinem dickleibigen Überblickswerk die »Treuhandanstalt als Sündenbock«. Schroeder gelangt zu dem Schluss, dass die Organisation »trotz einiger offensichtlicher Fehlentwicklungen und krimineller Machenschaften« eine »historische Leistung vollbracht« habe, die »ihresgleichen« suche. Sie habe – »mit brachialer Gewalt« und gegen alle Widerstände – einen unvergleichlichen »Strukturwandel« ins Werk gesetzt. Die »Errichtung der THA« durch die deutschen Regierungen erscheint ihm damit »alternativlos« und als »strategische wie taktische Meisterleistung«, da sie dank ihrer »Schutzfunktion« für das politische System ein »Blitzableiter für die Wut vieler Ostdeutscher« angesichts der sozialen Verwerfungen gewesen sei.²³

Manfred Görtemaker befasst sich in seiner drei Jahre später publizierten Monografie über die »Berliner Republik« auch mit den »wirtschaftlichen Auswirkungen der Vereinigung« und gelangt zu einem ähnlichen Befund. Es habe »keine andere Wahl« zu der von der Treuhand verantworteten ökonomischen »Schocktherapie« gegeben, die massiven Umwälzungen hätten sie aber zwangsläufig ins »Kreuzfeuer der Kritik« manövriert. Insgesamt zählt Görtemaker das »Treuhand-Kapitel« jedoch »ungeachtet aller Erfolge eher zu den dunklen Abschnitten des deutschen Einigungsprozesses«.²⁴

In chronologisch weiter ausgreifenden Synthesen zur jüngeren (bundes-)deutschen Geschichte werden Treuhandanstalt und Wirtschaftsumbau eher bilanzierend am Ende behandelt. Edgar Wolfrum widmet ihnen in seiner »Geglückten Demokratie« von 2007 einen längeren Abschnitt, in dem er die »Privatisierung der DDR-Wirtschaft« als »eines der größten

22 Karlsch, Rainer: Vom Licht zur Wärme. Geschichte der ostdeutschen Gaswirtschaft 1855-2008, Berlin 2008.

23 Schroeder, Klaus: Die veränderte Republik. Deutschland nach der Wiedervereinigung, München 2006, S. 253-261; vgl. auch ders.: Der Preis der Einheit. Eine Bilanz, München 2000.

24 Görtemaker, Manfred: Die Berliner Republik. Wiedervereinigung und Neuorientierung, Bonn 2009, S. 87-95.

Probleme« im Kontext der Wiedervereinigung klassifiziert, wobei er zu einem differenzierenden Gesamturteil gelangt. Die Treuhand habe »ohne Vorbilder und ohne vorgefertigte Rezepte« arbeiten müssen; bis heute würden letztlich »kritische und positive Einschätzungen der Treuhandanstalt« einander abwechseln.²⁵

Eckart Conze geht in seiner »Suche nach Sicherheit« von 2009 ebenfalls auf die Organisation ein, wobei er die praktische »Umsetzung« der Massenprivatisierungen als »von Anfang [an] äußerst schwierig« und »schleppend« charakterisierte. Der »politische Druck auf die Treuhand« sei mit der wachsenden Arbeitslosigkeit »rapide« angestiegen, auch die entstehenden Ausgaben und Kosten seien erheblich angewachsen. In der »bitterbösen Kritik« seien einerseits »Wut und Enttäuschung über die hohe Erwerbslosigkeit« mitgeschwungen, aber zugleich hätten auch »Verärgerung über nicht wenige Fehlentscheidungen« sowie der generelle »Vorwurf, alles Ostdeutsche werde abgewertet und vom Westen lediglich abgewickelt« eine Schlüsselrolle gespielt. Für Conze ist die Treuhand damit ein Mosaikstein der kulturellen Irritationen und Unsicherheiten, die das unverhofft vereinte Deutschland nach 1990 heimgesucht hätten.²⁶

Eine andere Perspektive wählen Axel Schildt und Detlef Siegfried in ihrer »Deutschen Kulturgeschichte«. In ihrem letzten Kapitel gehen die Autoren ausführlich auf den ernüchternden »Alltag in Ost und West« ein. Für sie sind die sich nach der kurzen Euphorie einstellenden »Desillusionierungen« vor allem mit der Treuhandanstalt und dem »Übergang zur Marktwirtschaft« verknüpft, da die Ostdeutschen diese Organisation bald als »verantwortliche Institution für Betriebsschließungen und Massenarbeitslosigkeit« wahrgenommen hätten. Auch diese beiden Autoren stimmen in ihren Ausführungen zur Treuhand deren zeitgenössischen Kritikern zu. Sie monieren etwa die von ihr betriebene Beseitigung »potentielle(r) Konkurrenz« für westdeutsche Konzerne, in der sie letztlich auch die hohen Defizite und Versäumnisse der Treuhand verankert sehen. Langfristig hätten die Treuhand und die Folgen ihres Wirkens erhebliche mentale Konflikte und kulturelle Irritationen zwischen Ost und West katalysiert.²⁷

Am Rande behandelt auch Andreas Wirschings »Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit« den ostdeutschen Wirtschaftsumbau. Kurz bilanziert er die Resultate der Treuhand, deren Betriebe durch den

25 Wolfrum, Edgar: Die gegläuckte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 473.

26 Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 730f.

27 Schildt, Axel; Siegfried, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik. 1945 bis zur Gegenwart, München 2009, S. 474ff.

»schockartigen Übergang« und »im kalten Scheinwerferlicht des Weltmarktes« in ihrer »Leistungsfähigkeit« zu einer »*quantité négligeable*« zusammengeschumpft seien. Die Folgen: »schmerzhaftes Deindustrialisierung« und Massenarbeitslosigkeit; die »Euphorie der ersten Stunde« sei daher »unvermeidlich in Enttäuschungen« umgeschlagen. Dieser »Marktschock«, der nach dem Fall des »Eisernen Vorhangs« ganz Osteuropa erfasst habe, habe also auch die Ostdeutschen betroffen und in der Interaktion mit ihren westdeutschen Landsleuten erhebliche Ressentiments geschürt. Dennoch schienen für Wirsching die ökonomischen, gesellschaftlichen wie kulturellen Verwerfungen innerhalb Deutschlands nach 1990 aus europäischer Perspektive funktional fruchtbar, ja begrüßenswert: Das vereinte Deutschland sei, so die Pointe, im Blick seiner misstrauischen Nachbarn eben nicht unmittelbar zum unumstrittenen »Wirtschaftsgiganten« im Herzen Europas aufgestiegen, sondern habe sich intensiv nach innen gewandt und sich als komplizierter »Testfall für das neue, post-kommunistische Europa« entpuppt.²⁸

Jüngst hat auch Ulrich Herbert Treuhandanstalt sowie Wirtschafts- und Gesellschaftsumbau in seiner »Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert« recht ausführlich behandelt. Unter dem Stichwort der »Vereinigungskrise« beschreibt Herbert die Ursachen für den »katastrophalen Niedergang« in der ostdeutschen Industrie, die letztlich zu »Massenentlassungen in historisch beispiellosem Ausmaß« geführt hätten; auch geht er auf »Schiebereien und Betrug« im Treuhand-Kontext ein, die er jedoch trotz des zeitgenössisch erregten »großen Aufsehens« als »Nebenerscheinungen« der Umbauprozesse charakterisiert. Interessanterweise stellt sich Herbert – im Gegensatz zu seinen Kollegen – offen die Frage, ob es mögliche Alternativen zum Privatisierungskurs der Treuhand gegeben habe und skizziert das Debattenfeld zwischen »linken Kritikern« und »Verfechtern der reinen Marktwirtschaft«. Letztlich scheint ihm die »Privatisierung oder Stilllegung nahezu einer gesamten Volkswirtschaft« letztlich historisch einmalig; es hätten keine »Erfahrungswerte« vorgelegen, was Fehler und Versäumnisse erklären könne. Es sei daher nicht überraschend, wie Herbert schlussfolgert, dass die Organisation, die den Wirtschaftsumbau »vollziehen musste«, auf diesem Weg »zum Objekt von Hass und Verzweiflung und zum Symbol der ostdeutschen Wirtschaftsmisere« geworden sei. Am »desolaten Zustand der meisten ostdeutschen Betriebe« habe die Treuhand keine Schuld getragen, die »wirtschaftspolitischen Fehler

28 Wirsching, Andreas: Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit, München 2012, S. 68 f.; vgl. auch ders.: Demokratie und Globalisierung. Europa seit 1989, München 2011.

beim Vereinigungsprozess« seien noch vor ihrem Bestehen durch die Bundesregierung gemacht worden.²⁹

Damit bedient sich Herbert – und mit ihm die Geschichtswissenschaft – eines Erzählmotivs, das Jürgen Kocka bereits 1992 geprägt hatte, als er seine persönlichen Erfahrungen beim schwierigen personellen wie organisatorischen Umbau der ostdeutschen Hochschullandschaft reflektierte.³⁰ Er hatte die »Geschichte der Gegenwart« als umfassende »Vereinigungskrise« gedeutet und eine »Entfremdung zwischen Ost- und Westdeutschen« diagnostiziert: Ein »Stocken der Vereinigung«, das einerseits zeige, »wie weit man sich in vier Jahrzehnten eben doch auseinandergeliebt« habe und wie sehr »die Grenzen der Übertragbarkeit des westdeutschen Modells auf eine nach 40 Jahren eben doch ganz andere Gesellschaft« deutlich geworden seien. Andererseits werde mit Blick auf Wirtschaftskrisen, Massenarbeitslosigkeit, Asyldebatten und Fremdenfeindlichkeit deutlich, dass »die Demokratie des vereinigten Deutschlands weniger stabil« sei als »die der alten Bundesrepublik«.³¹

Diese facettenreiche »Vereinigungskrise« entpuppte sich für Kocka im Kern als nach innen gerichtetes und eruptives Ringen um eine eigentlich schon verabschiedete deutsche (National-)Identität nach 1990. Die vor 1989/90 scheinbar festgefühten und stabilen Ordnungs- und Orientierungsmuster des Ost-West-Konfliktes hätten sich, so Kocka, aufgelöst und zugleich eine neue krisenhafte Dynamik erzeugt, die die Grundfesten der »alten« Bundesrepublik erschütterte, wie er als Zeitdiagnostiker zwischen Pessimismus und Optimismus formulierte:

»Indem sich die Bundesrepublik ein so großes anderes Stück Deutschlands einverleibt, verändert sie sich. Das System ächzt und knarrt unter den neuen Belastungen; ob es sie besteht, muss sich erst zeigen. Und man erkennt, wie sehr der alles beeinflussende Ost-West-Konflikt die alte Bundesrepublik geprägt, fest im Westen verankert und im Inneren stabilisiert hat. Ohne diesen festen Rahmen öffnet sich das Möglichkeitsspektrum auch im Inneren neu, meist nicht zum Besseren hin. Die Zukunft ist offener geworden. Man ist gespannt und fühlt sich auf

29 Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 1143–1158.

30 Vgl. Grüttner, Michael; Hachtmann, Rüdiger; Jarausch, Konrad H.; John, Jürgen; Middel, Matthias (Hg.): Gebrochene Wissenskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010; Kocka, Jürgen: Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin 1998; Schluchter, Wolfgang: Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang, Frankfurt a.M. 1996.

31 Kocka, Jürgen: Vereinigungskrise. Zur Geschichte der Gegenwart, Göttingen 1995.

dünne Eis. Der Wandel ist rasant, z. T. schwindelerregend. Das Leben hat an Intensität gewonnen, die neuen Erfahrungen sind kaum zu verarbeiten, von Langeweile keine Spur, man schwankt zwischen Befürchtung und Faszination. [...] Der rasante, zukunfts offene Wandel und die Rückkehr vergangen geglaubter Strukturen wirken zusammen: die alte Bundesrepublik wird rasch zur Geschichte.«³²

Kocka hatte damit die Quintessenz einer »Vereinigungskrise« in den frühen 1990er-Jahren beschrieben, in der sich übergeordnete historische Narrative mit subjektiven Eindrücken des aktiven Zeitgenossen im unübersichtlichen, widersprüchlichen Umbruchgeschehen erkennbar vermischt.

Versucht man die bisherige Rezeption von Treuhandanstalt und postsozialistischem Wirtschaftsumbau in der zeitgeschichtswissenschaftlichen Literatur zu synthetisieren, so lassen sich deutliche Grundmuster und -motive erkennen. Während dieser Themenkomplex in der umfangreichen Literatur zu »Revolution und Einheit« 1989/90 eher als Endpunkt und »dunkle« Nachgeschichte auftaucht, behandeln wirtschafts- und unternehmenshistorische Arbeiten diese Phase fall- und branchenbezogen als meist prekäre ökonomische (Zwischen-)Etappe.³³ In allgemeinhistorischen Synthesen zur deutschen Geschichte erscheint die Treuhand als Bestandteil krisenhafter Umbrüche nach der Wiedervereinigung im Spannungsfeld von Ost und West. Unbestritten billigen ihr die meisten Fachvertreter das bereits von den Zeitgenossen beanspruchte Signum historischer »Einmaligkeit« zu; mögliche Alternativszenarien werden unter Verweis auf die spezifische Konstellation häufig nicht erwogen.

Die von Kocka vorgenommene, krisenbezogene Grundperspektive prägt die zeithistorische Auseinandersetzung bis in die Gegenwart: Die Mehrheit der zumeist westdeutsch sozialisierten Historiker der älteren Generationen ordnen insbesondere die Treuhandanstalt in das sich entfaltende, makroskopisch nachgezeichnete Krisenpanorama ein. Diese erscheint damit in den postsozialistischen Umbrüchen eher als schuldlos Getriebene denn als verantwortlich Treibende. Demgegenüber setzt sich eine Minderheit von Historikerinnen und Historikern mit meist ostdeutschem Hintergrund kritisch von diesem Deutungsmuster ab. Sie machen keine übergeordnete »Krise« oder Sozialismusfolgen für die Verwerfungen verantwortlich, sondern benennen konkrete Akteure auf der Meso- und Mikroebene als Treibende (oder gar »Schuldige«).

32 Ebd., S. 135.

33 Vgl. dazu, auch perspektivisch: Boyer, Christoph: »1989« und die Wege dorthin, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), S. 101-118.

Bei einer allgemeinen Durchsicht der bestehenden zeithistorischen Literatur fällt letztlich auf, in welch starkem Maß die zeitgenössisch hervorbrachten Deutungen gerade auch in die zeithistorischen Arbeiten einfließen. So sind es vor allem deskriptive Treuhand-Forscher wie Wolfgang Seibel oder Roland Czada sowie positionsfreudige Publizisten wie Michael Jürgs, die den gegenwärtigen Historikern als zentrale Narrativlieferanten dienen, gerade *weil* sie sich mit ihren Bewertungen in das erzählerische Krisenpanorama bestens einpassen lassen: Seibel hatte mit seinem bereits 1992 formulierten Deutungsmuster eines funktionalen »Schutzschildes« oder tragischen »Winkelrieds« das gängigste Motiv der zeithistorischen Reflexionen zur Treuhandanstalt in die historische Debatte eingeführt. Dieser Grundimpuls kann als langfristiges Vermächtnis des »Forschungsprojektes« gelten.

Eigenständige, quellenbasierte Forschungen zur Treuhand sucht man in der gegenwärtigen zeithistorischen Debatte indes noch vergebens; zumeist erschöpft sich diese in einer Übernahme affirmativer und nur im Einzelfall kritischer Deutungen aus den zeitgenössischen Debatten. Ost-westliche Konflikte, politische Interessengegensätze sowie biografische Prägungen der Autoren spiegeln sich auch in der zeithistorischen Literatur selbst, die weiterhin die zeitgenössisch geführte Debatte über die tiefer liegenden Ursachen der »Vereinigungskrise« fortführt: Während eine Mehrheit überwiegend westdeutscher Zeithistoriker die defizitären Strukturen und Mentalitäten der DDR, ihrer Planwirtschaft und Gesellschaft *vor 1989/90* hierfür verantwortlich macht, weist eine Minderheit (mehrheitlich ostdeutscher) Fachkollegen in eine andere Richtung. Aus ihrer Sicht stehen verfehltes politisches wie ökonomisches Management der postsozialistischen Umbruchs- und Transformationsprozesse nach 1990 im Stil einer radikalen »Übertragung« westdeutscher Institutionen auf die ostdeutsche Gesellschaft im Mittelpunkt.

Die Jahre 2016/2017 haben diesem Themenfeld indes einigen Auftrieb beschert. Dies zeigt sich nicht nur an programmatischen Schriften, die überzeugend für eine grundlegend neue Vermessung der »Vereinigungsgesellschaft« in den frühen 1990er-Jahren plädieren.³⁴ Auch die Treuhandanstalt selbst wird nun prominent zum Gegenstand zeithistoriografischer (Auftrags-)Forschungen, die urwüchsige parteipolitische wie ministerielle Konkurrenzen nachklingen lassen. Auf diese Weise schrieb nicht nur das SPD-geführte Bundeswirtschaftsministerium im Frühjahr 2016 kurzfristig eine kleinere Studie zu »Wahrnehmung und Bewertung der Treuhandan-

34 Vgl. dazu v.a. jüngst Großbölting, Thomas; Lorke, Christoph (Hrsg.): Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft, Stuttgart 2017.

stalt« aus;³⁵ auch das vom Koalitionspartner CDU geleitete Bundesfinanzministerium unterstützte seit Ende 2016 ein weiteres, allerdings ungleich größer dimensioniertes Forschungsprojekt zur Treuhandanstalt durch das Münchner Institut für Zeitgeschichte, das die Organisation programmatisch als »Laboratorium der Marktwirtschaft« in den Blick nehmen möchte – und damit konzeptionell an zeitgenössische Forschungen aus Sozial- und Wirtschaftswissenschaften anschließt.³⁶ Es bleibt indes zu hoffen, dass die zeitgenössischen Polarisierungen und Politisierungen zwischen (linker) Kritik und (konservativer) Affirmation angesichts ministerieller Interventionen nicht auch die nun einsetzende zeithistoriografische Diskussion überlagern werden.³⁷ Eine möglichst vielstimmige wie quellen-nahe Auseinandersetzung mit der Treuhandanstalt und ihrer vielfältigen materiellen wie ideellen Wirkungen dürfte in Zukunft reichlich Material und Raum für fruchtbare Fachdiskussionen bieten.

3.2 Ansatzpunkte zu einer Historisierung: Debatten und Methoden

Die Treuhandanstalt erscheint bis dato als historisch einzigartiger wie eigentümlich peripherer Gegenstand, der quer zu den üblichen innerdisziplinären Abgrenzungen der Zeitgeschichten von der DDR und der »Bonner« sowie »Berliner Republik« liegt. Sie bleibt damit für den zeithistorischen Mainstream ein schwer durchschaubares Zwischen-, Rand- oder Abschlussphänomen, das als wichtiger Bestandteil einer »Vereinigungskrise« akzeptiert und ausgewiesen, jedoch bisher vorwiegend affirmativ als umstrittener »Schutzschild« aus einer übergeordneten, funktionalistischen Makroperspektive bilanzierend beschrieben wird. Angesichts zeithistorischer Deutungsüberschüsse, fehlender theoretischer Reflexion und einer empirischen Mangelsituation gibt sich das Fach bislang weitgehend damit zufrieden, zeitgenössische Narrative und Deutungen von Erfolg, Misserfolg oder »erfolgreichem Scheitern« (Seibel) fortzuschreiben.³⁸

35 Vgl. Böick, Marcus; Goschler, Constantin: Wahrnehmung und Bewertung der Arbeit der Treuhandanstalt, Bochum 2017 (= Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie).

36 Pressemitteilung des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin, 6.12.2016; dazu jüngst vertiefend als Skizze: Hoffmann, Dierk: Im Laboratorium der Marktwirtschaft: Zur Geschichte der Treuhandanstalt 1989/90 bis 1994, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 66 (2018) 1, S. 167-185.

37 Vgl. »Wer die Akten hat, hat auch das Sagen«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2.1.2017; »Alle Fehler und Pannen«, in: Neues Deutschland vom 26.8.2017; »Das Treuhand-Trauma«, in: Der Spiegel, 23.11.2017.

38 Vgl. ausführlich Seibel: Erfolgreiches Scheitern.

Es ist erklärtes Ziel und Anspruch dieses Buchs, einen neuen, zeithistorischen Blick auf dieses schwer fassbare Gebilde zu werfen, der sich nicht in bloßen Fortschreibungen der zeitgenössischen Erzählungen und Gegenerzählungen erschöpft. Vielmehr begreift es dieses methodische Grundsatzproblem einer jüngsten »Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften« als Herausforderung.³⁹ Hierfür bieten gegenwärtige Forschungsdebatten methodische Anknüpfungspunkte, die helfen können, den scheinbar ausgedeuteten und auserzählten Gegenstand mit neuen Fragen zu konfrontieren.

Insgesamt sollen fünf Debattenstränge herausgestellt werden: *erstens* die intensiv geführten Auseinandersetzungen um eine west- und gesamt-europäische »Problemgeschichte nach dem Boom« seit den 1970er-Jahren; *zweitens* aktuelle Impulse zur Neuvermessung der Geschichte der post-sozialistischen »Übergangsgesellschaft« im Ostdeutschland der frühen 1990er-Jahre; *drittens* die jüngsten Anregungen zur Etablierung einer umfassenden Zeitgeschichte des »Neoliberalismus« in der europäischen Transformationszeit nach Ende des Ost-West-Konfliktes; *viertens* neuere Entwürfe zu einer Geschichte von Privatisierungen in »Idee und Praxis«; und schließlich *fünftens* das intensive methodische Nachdenken über Brückenschläge zwischen wirtschafts- und kulturhistorischen Ansätzen und der Kollektivbiografik.

Die sicher einflussreichste Debatte um eine »jüngste« Zeitgeschichte seit den 1970er-Jahren als »Problemgeschichte der Gegenwart«⁴⁰ wird, zumindest in Deutschland, unter dem von Lutz Raphael und Anselm Doering-Manteuffel eingeführten Leitmotiv einer Zeitgeschichte »nach dem Boom« verhandelt. Als Fluchtpunkt dieses Angebots erscheint die langfristige »Herausbildung des digitalen Finanzmarkt-Kapitalismus [als] wichtigste und wirkmächtigste Kraft innerhalb des komplexen Wandlungsgeschehens«.⁴¹ Mitte der 1970er-Jahre hätte sich in den west-europäischen Gesellschaften ein mehrdimensionaler »Strukturbruch« vollzogen, der mittelfristig »sozialen Wandel von revolutionärer Qualität«

39 Graf/Priemel: Zeitgeschichte; Patel: Zeitgeschichte.

40 Vgl. Hockerts: Zugänge.

41 Raphael/Doering-Manteuffel: Nach dem Boom, S. 8; zur laufenden Debatte um den Zäsurcharakter der 1970er-Jahre vgl. Andresen, Knut; Bitzegeio, Ursula; Mittag, Jürgen (Hg.): Nach dem Strukturbruch? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren, Bonn 2011; Jarasch, Konrad H. (Hg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008; Ferguson, Niall: The shock of the global. The 1970s in perspective, Cambridge/Mass. 2010; Reitmayer, Morten; Schlemmer, Thomas (Hg.): Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom, München 2013.

nach sich gezogen habe. Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem der Stellenwert, der dem Ende des Realsozialismus in Osteuropa zukommt: Die plötzliche »Implosion« der sowjetischen Herrschaftssphäre bildete hier nicht das entscheidende Moment, da die »Zeit nach 1990« zwar den »Beginn einer neuen Epoche« markiere, jedoch der »Zerfall des Ostblocks als Begleiterscheinung des Übergangs[,] nicht als dessen Ursache zu deuten« sei. In den vom Sozialismus befreiten Ländern Osteuropas habe sich jener digitale Finanzmarktkapitalismus frei und ungehindert entfalten können, der zuvor in den westlichen Gesellschaften während der 1970er- und 1980er-Jahre in einer »Übergangsphase« noch verborgen geblieben sei. »Postsozialismus« und »Neoliberalismus«, so die zentrale Hypothese, seien dabei miteinander verschmolzen. Erst Mitte der 1990er-Jahre sei diese Entwicklung an ein Ende gelangt und die neue, digital-kapitalistische wie globale Gesellschafts- und Wirtschaftsformation habe in Ost *und* West ihre unbestrittene Dominanz erlangt.⁴²

Raphael und Doering-Manteuffel belassen es bei der von ihnen gesetzten Zäsur des endgültigen Beginns eines global einsetzenden digitalen Finanzmarkt-Kapitalismus jedoch bei der abstrakten, nicht näher ausgeführten Hypothese eines West-Ost-Transfers. Offen bleibt, wie die »Experimente« in Osteuropa beschaffen waren, wer sie durchführte, welche Wirkungen sie entfalteten, wie sie sich zu den dortigen gesellschaftlichen Strukturen und kollektiven Mentalitäten verhielten und wie man sich deren konkrete Rückwirkungen auf den »alten« Westen Europas vorzustellen habe. Dennoch bietet diese noch vage konturierte Schlussetappe einer Zeitgeschichte nach dem Boom erste perspektivische Ansatzpunkte: Ihr zufolge kann die Treuhand abstrakt als alltagspraktisches »Experimentierfeld« zwischen (östlichem) »Postsozialismus« und (westlichem) »Neoliberalismus« begriffen werden.

Kann diese Großkontroverse als mögliches Ringen um eine integrierende, allerdings primär auf Westeuropa zentrierte Meistererzählung seit Mitte der 1970er-Jahre begriffen werden, deutet sich parallel – in einem zweiten Debattenstrang – auch auf dem Feld der DDR-Geschichtsschreibung ein Umdenken an, das die Aufmerksamkeit stärker auf die Nachgeschichten des Realsozialismus verschiebt. In jüngster Zeit mehren sich Stimmen, die dazu auffordern, gerade die Phase der postrevolutionären Auf-, Um- und Abbrüche im Ostdeutschland der frühen 1990er-Jahre jenseits der scharfen 1989/90er-Zäsur in den Blick zu nehmen. So plädiert etwa Frank Bösch für eine Renaissance des von Christoph Kleßmann ver-

42 Ebd., S. 26ff.

fochtenen Konzepts einer »deutsch-deutschen Perspektive«,⁴³ welche eine »asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte« der beiden aufeinander bezogenen Staaten und Gesellschaften erzählen könne, die gleichsam kompatibel mit den transnationalen Trends der gegenwärtigen Forschungsdebatte sei. Die Forschung müsse hierfür die scharfe disziplinäre Differenzierung zwischen den Geschichten von der DDR, »Bonner« und »Berliner Republik« systematisch überwinden.⁴⁴ Bösch lässt offen, inwiefern der »Transformationsprozess« nach 1989/90 als ostdeutsches Phänomen zu behandeln ist, deutet jedoch an, dass die zeitgenössische Forschung zum »Wandel in Ostdeutschland« unter dem Paradigma einer »nachgeholten Modernisierung« letztlich Analysegegenstand statt Referenzpunkt sein könne. Die gesellschaftlichen »Selbstbeschreibungen der Zeitgenossen und deren Beobachtungstechniken« seien nicht zu reproduzieren, sondern zu dekonstruieren.⁴⁵

Während das von Bösch neuerlich vorgeschlagene Forschungsprogramm einer jenseits der 1989/90er Zäsur⁴⁶ angesiedelten Nationalgeschichte der beiden deutschen Staaten und Gesellschaften noch in einem frühen Stadium begriffen ist, plädiert eine vom Zentrum für Zeithistorische Forschung sowie von dem Deutschen Historischen Museum im Sommer 2015 kuratierte Jubiläums-Ausstellung unter dem Titel »Alltag Einheit« für eine konsequente Historisierung der frühen 1990er-Jahre in Ostdeutschland. Diese müsse jenseits der Darstellungen angesiedelt werden, die sich »teleologisch auf den 3. Oktober als glücklichen Höhepunkt der deutschen Geschichte« beziehen und »stark politik- und ereignisgeschichtlich« geprägt sind, wie Jürgen Danyel herausstellt.⁴⁷ Konzeptionell will er damit für eine neue »Gesellschaftsgeschichte des Vereinigungsprozesses« werben, die sich durch »erfahrungsgeschichtliche Perspektiven auf

43 Vgl. insbesondere Kleßmann, Christoph: »Deutschland einig Vaterland«? Politische und gesellschaftliche Verwerfungen im Prozess der deutschen Einigung, in: *Zeithistorische Forschungen* 8 (2009), S. 85-104.

44 Vgl. Bösch, Frank: *Geteilte Geschichte. Plädoyer für eine deutsch-deutsche Perspektive auf die jüngere Zeitgeschichte*, in: *Zeithistorische Forschungen* 12 (2015), S. 98-114.

45 Ebd.; vgl. Bösch, Frank (Hg.): *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970-2000*, Göttingen 2015.

46 Vgl. programmatisch dazu Herbert, Ulrich: *Jenseits der Katastrophen. Zum Stand der deutschen Zeitgeschichtsforschung*, in: Schröder, Ann-Kathrin (Hg.): *Geistesgegenwart und Geistesukunft. Aufgaben und Möglichkeiten der Geisteswissenschaften*, Essen 2007, S. 26-45; Böick, Marcus; Siebold, Angela: *Die Jüngste als Sorgenkind? Plädoyer für eine jüngste Zeitgeschichte als Varianz- und Kontextgeschichte von Übergängen*, in: *Deutschland Archiv* 1 (2011), S. 105-113.

47 Danyel, Jürgen: *Alltag Einheit: Ein Fall fürs Museum!*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65 (2015), S. 26-35, hier S. 26.

die deutsche Vereinigungsgesellschaft und ihre Konflikt- und Problemlagen« auszeichnen müsse. Als Leitbegriff für die weitere Diskussion schlägt Danyel den Terminus einer »Übergangsgesellschaft« vor:

»[Mit dem Konzept der ›Übergangsgesellschaft‹, M.B.] wird eine Phase umrissen, in der die Auflösung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Institutionen der untergegangenen DDR einherging mit der schrittweisen Etablierung einer am Vorbild der Bundesrepublik orientierten Verfassungs-, Wirtschafts- und Institutionenordnung. Es handelte sich um eine Art Schwebezustand, in der das Alte noch nicht völlig verschwunden war und das Neue sich erst allmählich zu etablieren begann.«⁴⁸

Der sozialwissenschaftliche Oberbegriff der »Transformation«, die als messbarer, linearer wie einseitig von Ost nach West ausgerichteter Anpassungs- und Modernisierungsprozess verstanden wurde,⁴⁹ ließe sich mit der terminologischen Alternative einer »Übergangsgesellschaft« im »Schwebezustand« konzeptionell öffnen. Dennoch will Danyel den Fokus auf Ostdeutschland beibehalten, um die dortige »Dramatik des gesellschaftlichen Wandels« explizit herausstellen zu können: »Im Osten änderte sich für die Menschen fast alles und dies gleichzeitig.«⁵⁰ Somit weise die von Bösch herausgestellte »Asymmetrie der deutsch-deutschen Parallelgeschichte« auch und gerade über das Jahr 1990 hinaus. Letztlich erscheint das begriffliche Angebot einer ostdeutschen Übergangsgesellschaft im Schwebezustand attraktiv, auch wenn die perspektivische Engführung auf Ostdeutschland gelegentlich die Komplexität der vielfältigen Interaktionen zwischen Ost und West als Frage bloßer »Stereotypen« auf Diskursebene erscheinen lässt.⁵¹

Als ambitionierter Versuch einer Verknüpfung von westzentrierten Metaerzählungen (»Nach dem Boom«) und ostzentrierten Begriffsalternativen (»Übergangsgesellschaft«) kann in einem dritten Debattenstrang der Ansatz von Philipp Ther begriffen werden. Im Kern übernimmt dieser eine zentrale Hypothese von Raphael und Doering-Manteuffel, kehrt allerdings, im Anschluss an Arbeiten von Karl Schlögel,⁵² deren prinzipielle Ausrichtung um: Die »neue Ordnung« des westlichen

48 Ebd., S. 30.

49 Vgl. dazu die programmatische »Urschrift« der (west-)deutschen Transformationsforschung: Griesen/Leggewie: Experiment Vereinigung.

50 Danyel: Alltag Einheit, S. 30.

51 Ebd., S. 31; vgl. auch den Ausstellungskatalog Danyel, Jürgen: Alltag Einheit. Porträt einer Übergangsgesellschaft, Berlin 2015.

52 Schlögel, Karl: Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang, Frankfurt a.M. 2008.

Neoliberalismus habe sich in Osteuropa nach dem Ende des sowjetisch dominierten Realsozialismus in den 1990er-Jahren etablieren können; doch seien die dortigen Prozesse ihrer »Durchsetzung« sowie deren Rückwirkungen vielschichtiger und komplexer, als eine westzentrierte Labor- und Experimentalmetaphorik vermuten ließe. Ther hatte bereits vor einiger Zeit dafür geworben, im Rahmen einer neuen Zeitgeschichte der jüngsten Vergangenheit Ost- und Westeuropa stärker aufeinander zu beziehen.⁵³ In seiner »Geschichte des neoliberalen Europa«, die als Melange aus autobiografischen Retrospektiven wie übergeordneten Analysen gestaltet ist und damit Thers eigene Zeitzeugenschaft offen thematisiert, fordert dieser konzeptionell nicht weniger als ein perspektivisches Abrücken von der begleitenden Transformationsforschung und ihrer zeitgenössisch produzierten Deutungs-, Wissens- und Zahlenbestände. Stattdessen soll eine Umorientierung zu einer konsequenten Historisierung dieser Umbruchszeit und ihrer gesellschaftlichen Selbst- und Fremdbeschreibungen erfolgen.⁵⁴

Dem klassischen, westzentrierten Begriff einer »Transformation« setzt er zu diesem Zweck eine Reihe von Gegenbegriffen entgegen und will so den linearen West-Ost-Impuls aufbrechen: Der Begriff der »Ko-Transformation« etwa verweise auf die intensiven Verschränkungen, Wechsel- und Rückwirkungen dieser Prozesse mit den und auf die Gesellschaften Westeuropas. Als »Transformation von unten« beschreibt er, bevorzugt am polnischen Beispiel, die einheimischen Aneignungen westlich-neoliberaler Konzepte. Unter dem Stichwort »Selbsttransformationen« umreißt er schließlich exemplarisch Umbruchsprozesse auf der Ebene konkreter Subjekte durch individuelle biografische Anpassungen.⁵⁵

Thers Monografie kann als erster umfassender Versuch gewertet werden, eine zeithistorische, transnationale wie integrative Perspektive auf die europäische Geschichte der frühen 1990er-Jahre zu etablieren. Jedoch vermag er den Anspruch, westlich-zeitgenössische Transformations- und

53 Ther, Philipp: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin 2014; sowie der programmatische Aufsatz: ders.: Das »neue Europa« seit 1989. Überlegungen zu einer Geschichte der Transformationszeit, in: Zeithistorische Forschungen 6 (2009), S. 105–114.

54 Ebd., v. a. S. 17–40; siehe hierzu Bockman, Johanna: Markets in the name of socialism. The left-wing origins of neoliberalism, Stanford 2011.

55 Ther: Die neue Ordnung, S. 129 u. S. 136; vgl. zum boomenden Feld der »Selbst«-Forschung bzw. Subjektivierungen Eitler, Pascal; Elberfeld, Jens (Hg.): Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung, Bielefeld 2015; sowie v. a. auch den soziologischen Impulsgeber Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M. 2007.